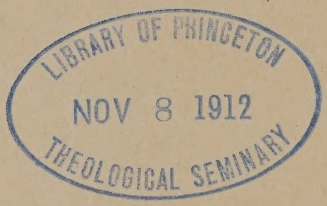

BX 8080 .H28 K52 1899
Knaut, Hermann.
Louis Harms

Louis Harms

LIBRARY OF PRINCETON
NOV 8 1912
THEOLOGICAL SEMINARY

Ein Lebensbild

des Begründers der Hermannsburger Mission

auf Grund seiner eignen Schriften und zeitgenössischer Quellen.

Mit einem statistischen Anhange

Zum 50jähr. Jubiläum des Hermannsburger Missionswerkes

Von

Hermann Knaut.

Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1899.

Vorwort.

Die nachstehende bescheidene Monographie über Louis Harms ist die Bearbeitung eines kirchengeschichtlichen Themas, das in dem Predigerseminar auf der Erichsburg während der Zeit meiner Zugehörigkeit als Aufgabe gestellt und von mir gewählt worden war. Daß ich eine Veröffentlichung wage, führt sich auf die Anregung und freundliche Bemühung des verehrten Studiendirektors Lic. theol. Cölle und auf das mir durch diesen kundgewordene wohlwollende Urteil andrer Sachkundiger zurück.

Ich muß um freundliche Nachsicht mit diesem Versuche bitten. Freilich verbindet sich mit dieser Bitte die Zuversicht, daß beim Lesen der reiche Gewinn, den ich durch die Beschäftigung mit dem Leben und Wirken von Louis Harms, dieser kraftvollen christlichen Persönlichkeit, erhalten habe, in etwas auch andren zu Teil werden wird. Zu besondrer Freude gereicht es mir, diese Arbeit zum fünfzigjährigen Stiftungsfeste der Hermannsburger Mission als Jubiläumsgabe darbieten zu dürfen. Die aus diesem Anlaß anhangsweise beigefügte Uebersicht über die Entwickelung der Hermannsburger Mission wird gewiß vielen willkommen sein.

Hannover, 1899.

H. Knaut.

Inhalt.

Seite

I. Sein Leben bis zur Anstellung in Hermannsburg.
1) Sein Leben bis zur Bekehrung:
a) Im Elternhause . . . . . 1—4
b) 2 Jahre in Celle . . . . . 4—5
c) Die Universitätszeit . . . . . 5—7
2) Die Bekehrung und die Candidatenjahre:
a) Die Bekehrung . . . . . 7—12
b) Die Zeit des Lebens und Wirkens in Lauenburg . . . . . 12—18
c) Die Zeit des Lebens und Wirkens in Lüneburg . . . . . 18—22

II. Leben und Wirken seit der Anstellung in Hermannsburg:
a) Harms als Seelsorger . . . . . 22—42
b) „ als Prediger . . . . . 42—68
c) „ als Missionsdirektor . . . . . 68—80

III. Der Lebensausgang . . . . . 80—81

Anhang . . . . . 82—90

Zu verbessern:

Seite 1, Anm.* statt 307: 907.
„ 3, Anm.** statt 17: 1f.
„ 3, statt Deutschlund: Deutschland.
„ 5, Anm.* statt 62: 59.
„ 7, statt vorlegen: vorgelegen.
Seite 7, statt Act.: Apg.
„ 9, statt 62: 60.
„ 19, Anm.**: tilge D.
„ 20, Anm.*: tilge D.
„ 22, derbe,
„ 26, statt gännen: gönnen.
„ 28, statt süst: süß.

Litteratur.

1. Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres von L. Harms. 9. Aufl. Hermannsburg 1884.
2. Predigten über die Episteln des Kirchenjahres von L. Harms. Hermannsburg 1865.
3. Nachlaßpredigten über die Evangelien } des Kirchenjahres. Her-
4. „ „ über die Episteln } mannsburg 1868 u. 70.*)
5. Brosamen aus Gottes Wort. Band 1 u. 2. 2. Aufl. Hermannsburg 1893.
6. Geistlicher Blumenstrauß, Predigten über das Leben Johannes des Evangelisten, das güldene ABC und das apostolische Glaubensbekenntnis. 3. Aufl. Hermannsburg 1884.
7. Festbüchlein; Betstunden und Predigten auf die drei Hauptfeste der Christenheit: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Hermannsburg 1871.
8. Katechismuspredigten. Hermannsburg 1872.
9. Der Psalter. Erklärt. 2. Aufl. Hermannsburg 1870.
10. Die Offenbarung St. Johannis. Erklärt. Hermannsburg 1873.
11. Die Epistel an die Hebräer. Ausgelegt. Hermannsburg 1871.
12. Auslegung der ersten Epistel St. Petri. 2. Aufl. Hermannsburg 1870.
13. Weissagung und Erfüllung. Hermannsburg 1872.
14. Goldene Aepfel in silbernen Schalen. 4. Aufl. Hermannsburg 1869.
15. Honnig. Vertellen un Utleggen in sin Moderspraf. Hermannsburg. 1. Band, drüdde Uplag 1877; 2. Band, 1. Heft 1878.
16. Gebetbuch für Missionsstunden. Hermannsburg 1867.
17. Biblische Einleitung. Vorgetragen im Missionshause 1857—61. Hermannsburg 1879.
18. Briefe von Louis Harms. Hermannsburg 1879.
19. Hermannsburger Missionsblatt 1854—1865.
20. Zeitblatt für die Angelegenheiten der luth. Kirche; hrsg. von L. A. Petri. 1851 pg. 85 ff., 95 f.; 1857 pg. 351 f.; 1865 pg. 376.
21. Lebensbeschreibung des Pastor Louis Harms. Verfaßt von seinem Bruder und Nachfolger Th. Harms. 2. Aufl. Hermannsbg. 1868. Dabei: Drei letzte Monate in Hermannsburg. 1867.
22. Real-Enc. f. pr. Th. u. K. Hrsg. von Herzog u. Plitt. 2. Aufl. Band V. Artikel L. Harms von Uhlhorn.
23. Louis Harms et les missions de Hermannsburg par Auguste Weber. Paris 1870.
24. Speckmann. Die Hermannsburger Mission in Afrika. 1. Bd. Hermannsburg 1876.

*) 3—18 sind nachgeschrieben und von Th. Harms (dem Bruder von Louis) herausgegeben.

Georg Ludwig, Detlef Theodor Harms wurde am 5. Mai 1808 in Walsrode, einer kleinen Stadt im Lüneburgischen, geboren (circa 2 Meilen südlich von Visselhövede gelegen). Dort war sein Vater 1805 2ter Prediger und Rektor geworden. Harms Vorfahren sind Bauern gewesen, die in Morburg, einem hamburgischen Dorfe, (1 Meile nordwestl. von Harburg) ansässig gewesen waren. Aber schon der Großvater von Ludwig (Louis) Harms hatte einen andren Beruf gewählt. Er war als jüngerer Sohn von der Erbschaft des Grundbesitzes ausgeschlossen und zog, da er nicht als Knecht arbeiten wollte, nach Harburg, wurde Kaufmann und gründete sich dort einen Hausstand. Der Großvater wird als über die Maßen streng bezeichnet; von der Großmutter rühmt Louis später die Liebe und Frömmigkeit und besonders die Kunst zu erzählen. Sie verstand es so gut, daß die Enkelkinder ihr gern einen ganzen Nachmittag zuhörten.*) Auf den Wunsch der frommen Eltern studierte der jüngste Sohn, der spätere Vater von Louis, Theologie, wurde Hauslehrer und dann Rektor und 2ter Pastor in Walsrode. Er verheiratete sich mit Lucie Friederike Heinze, der Tochter eines Pastors Heinze in Suderbruch. Harms war ein ehrenfester, sittenstrenger Mann, ein Rationalist vom alten Schlage. Nichts war ihm verhaßter als Lüge und Unmännlichkeit. Aus Liebe zur Wahrheit konnte er sich nicht entschließen, das Tischgebet in seiner Familie einzuführen; er meinte nämlich, daß fast immer Heuchelei damit verbunden wäre, daß die Kinder jedenfalls mehr ans Essen als an die Worte des Gebets dächten. Und vor unmännlichem Wesen hatte er einen solchen Abscheu, daß er seinen Jungen einprägte, sie sollten sich eher den Kopf abreißen lassen, ehe sie eine Thräne vergössen.**) Eine besondere Begabung hatte er

*) Evang. Pred., 17 p. Trin., pg. 307 f.
**) Ep. Pred., Bußtag vor Weihnachten, pg. 39.

für den Schulunterricht und die Schulzucht. Die Mutter war eine treffliche, fleißige Hausfrau voll von Liebe für die Kinder, hervorragend begabt im Erzählen. Louis war das zweite von 10 Kindern. Da mußten sich die Eltern, auch nachdem der Vater im Jahre 1817 als Pastor nach Hermannsburg versetzt war, sehr einschränken. Die Kinder wurden daher einfach aber sehr gut erzogen. Im Hause herrschte pünktlicher Gehorsam und großer Fleiß bei den Eltern und Kindern. Draußen wurde den Kindern meist alle Freiheit in Wiese, Wald und Feld gelassen. Doch mußten sie auch zuweilen in freien Stunden tüchtig mit im Garten oder Felde bei der Arbeit helfen. Louis denkt später noch daran, wie er als Kind, da er die Bücher schon sehr lieb hatte, mit Thränen im Garten gelegen und Stunden lang gejätet oder den ganzen Tag auf dem Felde zugebracht habe oder zwanzigmal im Dorfe hin- und hergelaufen sei, um zusammenzuholen, was im Hause gebraucht wurde; er mußte, wie er sagt, selbst den Dienstboten dienen und durfte ihnen nicht befehlen; und das alles ist ihm oft bittersauer geworden*). Trefflichen Schulunterricht erhielt Louis mit seinen Brüdern und mit Pensionären zusammen. Sein Bruder Theodor erzählt (Lebensbeschreibung pg. 16), daß Louis ganz ungewöhnliche Anlagen gezeigt habe. Er konnte z. B. ein Gedicht von 16—20 Seiten wörtlich aufsagen, wenn er es nur einigemale übergelesen hatte. Auch für Musik zeigte er Talent. Wie sein Geist, so wurde auch sein Körper vorzüglich ausgebildet. In allen Leibesübungen war er Meister.

Drei Eigenschaften oder Eigentümlichkeiten, die bei ihm in späteren Jahren stark ausgebildet sind, dürfen wir schon in der Jugend bei ihm finden. Er hat schon früh die Gabe, sich alles, was er denkt, konkret und anschaulich vorzustellen. Er erzählt z. B. einmal selbst in der Auslegung der Psalmen pg. 563, wie er sich die Allgegenwart Gottes vorgestellt habe: „Ich weiß noch aus meiner Kindheit, daß ich, als ich diesen 139. Psalm zum ersten Male gelesen hatte, den ganzen Tag damit beschäftigt war und ihn auf Alles anwandte. Wir wohnten damals noch auf einem Kirchhof; saß ich dann etwa auf einem Grabe, so sagte ich, der liebe Gott sitzt bei mir, oder ich hob meinen Finger auf und sagte: Der

*) Evang. Pred., D. d. Epiph., pg. 158.

liebe Gott sitzt auf meinem Finger. Des Abends, ehe wir Licht ansteckten, dachte ich, Gott ist auch in dieser finstern Stube, darum will ich nichts Böses thun." Ein zweiter Zug, der früh in ihm hervortritt, ist seine erstaunliche Energie, Hartnäckigkeit oder Ausdauer.*) Die Knaben spielten einst an einem Heck und versuchten hinüberzuspringen. Keiner vermochte es. Als Louis zu springen versuchte, hakte er mit den Fußspitzen oben an und fiel so auf die Nase, daß ihm das Blut herausströmte. Die andren Knaben meinten, nun hätte es mit dem Versuchen ein Ende, allein Louis sagte: „Ick will röwer un mutt röwer", setzte zum zweiten Mal an und sprang glücklich hinüber. Endlich zeigt sich bei ihm unverkennbar eine angeborene Abneigung und Widerwille gegen alles Wüste, Rohe und Gemeine und andrerseits eine Begeisterung für das Edle, Helden- und Ehrenhafte, ein frisch sprudelnder Jugendmut und edle Hingabe an tapfres, treues und reines Wesen. Er erzählt z. B.,**) daß er als Knabe mit Tacitus Germania in der Tasche, Haide, Sümpfe und Waldungen durchstreift habe. Da kannte er dann, so erzählt er, keine größere Freude, als unter dem Rauschen alter Eichen und Tannen sich an der Hand von Tacitus Beschreibung in die alten Zeiten zurückzuversetzen, wo da, wo er ging, mutige, treue, keusche und gastfreie Germanen jagten und kämpften und den Göttern opferten. Dann opferte er auch selbst sein Butterbrot dem Wodan auf einem abgehauenen Baumstumpf und bedauerte nur, daß die herrlichen Zeiten vorbei wären. Nur die Raubgier, die Sauf- und Spielwut und der grausame Götzendienst seiner Vorfahren machten ihm das Herz bluten. Aber, so meinte er, diese Laster müßten doch nun alle durch das Christentum beseitigt sein, und er begriff es garnicht, daß im jetzigen Deutschlnnd doch noch so viel Untreue und Hurerei herrschte, daß ein Deutscher feigherzig sein könnte. Er selbst hielt denn auch auf seine Ehre und kannte, wie er versichert, bis zu seiner Bekehrung keine Furcht. Eigentümlich ausgeprägt finden wir diesen Zug zum Edlen, Vornehmen und den Abscheu vor dem Wüsten, Rohen in einem kleinen Begebnis seiner frühen Jugendzeit,

*) Lebensbeschreibung, pg. 18.
**) Goldene Äpfel, pg. 17.

da seine Eltern noch in Walsrode wohnten.*) Es wurde Friedensfest gefeiert. Harms erzählt: „Gegen Abend fing der Tanz an, denn getanzt mußte ja werden. Wir Kinder sahen zu. Als ich da eine Viertelstunde oder eine halbe zugesehen hatte, und sah vor mir den wirbelnden Staub, die puterroten Gesichter, die fliegenden, keuchenden Brüste, die schweißtriefenden Körper, die bloßen Hälse und Nacken, die fliegenden Kleider, die scherwenzelnden Männer, die liebäugelnden Weiber, hörte die tobende Musik, auf deren Klang alle wieder immer mit neuer Raserei ergriffen wurden, so sehr sie auch schwitzten, und bemerkte die Ströme von Punsch, Wein und andren Getränken, die unaufhörlich nach jedem Tanze in den Hälsen der Männer und Weiber verschwanden, da lief ich zu meiner Mutter und verlangte nach Hause, denn ich meinte, die Leute wären verrückt geworden. Und der Eindruck ist mir mein Lebenlang geblieben, ich habe selbst als Jüngling, der den Heiland nicht kannte, immer unüberwindlichen Abscheu vor solchen Tanzgelagen gehabt." Man wird also wohl sagen dürfen, daß Louis in seiner Jugendzeit den Eindruck eines reich begabten, für Hohes und Edles empfänglichen, mit einem natürlichen Widerwillen gegen alles Gewöhnliche und Rohe ausgestatteten, energischen Knaben macht.

Fragt man, wie es mit seiner religiösen Erziehung stand, so können wir bei ihm keine besonders tiefen religiösen Empfindungen und Regungen erwarten. Er hatte seine Sprüche und Gesänge gelernt und war in dem im guten Sinne rationalistischen Glauben des hannoverschen Katechismus unterrichtet. Wiedergeburt und Bekehrung waren ihm fremde Begriffe und Akte; das rechte Gebet als ein Gespräch des Herzens mit Gott war ihm, nach seinen eigenen Aussagen, fremd.

Als Louis das 17te Jahr erreicht hatte, entschlossen sich seine Eltern, ihn studieren zu lassen. Sie schickten ihn daher zunächst aufs Gymnasium nach Celle. Zwei Jahre besuchte er dort die Prima und galt für den ausgezeichnetsten Schüler. Er denkt auch in späterer Zeit noch gern an Celle zurück. Am 20. April 1861 schreibt er**): „Ich will fortfahren, treu für Celle zu beten, da es mir umsomehr am Herzen liegt, weil ich zwei Jahre darin gewohnt habe." Eine kleine Be-

*) Goldene Äpfel, pg. 240. **) Briefe, pg. 77.

gebenheit erzählt uns Theodor Harms von Louis, die wieder seinen ehrenhaften Charakter zeigt. Es war eine Verordnung gekommen, daß die Schüler die Arbeiten fürs Abiturientenexamen nicht mehr zu Hause, sondern in der Schule unter Aufsicht der Lehrer machen sollten. Harms sah in der Begründung dieser Verordnung — damit keine Betrügereien vorkämen, — ein starkes Mißtrauen gegen seine Ehrlichkeit und sah seine Ehre angetastet. Er weigerte sich daher, die Arbeiten anderswo, als zu Hause anzufertigen. Man erlaubte es ihm denn auch, seine Arbeiten ohne Aufsicht zu Hause zu machen. Ostern 1827 wurde Louis vom Gymnasium entlassen. Sein Abgangszeugnis war glänzend. Es ist wohl angebracht, dasselbe hier wörtlich anzuführen: „Georg Ludwig Detlef Theodor Harms ging zur Universität Ostern 1827 mit den Prädikaten: „durchaus würdig (beste Censur) und stets tadelloses Betragen (ebenfalls beste Censur). In jeder Hinsicht war er ein sehr ausgezeichneter Schüler. Eine durchdringende Klarheit des Verstandes ließ ihn fast überall von selbst das Richtige auffinden und förderte seine philologischen Fortschritte auf höchst erfreuliche Weise. Einzig in seiner Art war sein Privatfleiß und seine Belesenheit in den alten Classikern, unter deren Hauptschriftstellern nur wenige waren, die er nicht ganz oder doch größtenteils gelesen. Sein lateinischer Styl war vorzüglich, im Griechischen und Hebräischen war er wohl von allen der Vorzüglichste. Weniger zeichnete er sich als Redner, wenigstens im Äußeren aus. Hohe Freimütigkeit, doch mit Bescheidenheit gepaart, war ihm eigen. Allen Lehrern war er lieb und wert und seine Sitten waren untadelhaft."

In seiner religiösen Bildung war Harms auch in Celle nicht weiter angeregt noch irgendwie gefördert.

Ostern 1827 zog Louis nun nach Göttingen, um Theologie zu studieren. Er hörte Vorlesungen bei Eichhorn, Pott, Plank und auch bei Lücke. Nach Uhlhorns Urteil hat keiner der genannten Lehrer einen besonders lebhaften Eindruck auf ihn gemacht oder Einfluß ausgeübt. Überhaupt scheint ihn die Theologie nicht über die Maßen interessiert zu haben. Desto mehr erfreute ihn die Bibliothek, in der er ungemein fleißig arbeitete. Er sagt später von sich,*) daß er Tag und

*) Brosamen I, pg. 62.

Nacht über den Büchern gesessen habe, ganze Bibliotheken durchgelesen, Philosophie und fremde Sprachen getrieben habe. „Wenn der Sonntag kam, dann konnte ich, statt in die Kirche zu gehn, in meiner Stube bleiben, wo gewöhnlich ein Haufen Bücher auf dem Tische lag; war ich es mit dem einen müde, dann kriegte ich ein andres her und meinte gar, welch eine gute That ich damit ausrichtete.“ Wie weit er es in der That brachte, kann man ungefähr aus den Äußerungen seines Bruders entnehmen*): Das Latein sprach er wie seine Muttersprache. Im Griechischen und Hebräischen war er so zu Hause, daß er das griechisch niederschreiben konnte, was man ihm hebräisch sagte. Er lernte Italienisch, um den Dante in seiner Sprache lesen zu können, Spanisch, um den Cervantes recht zu verstehen, Neugriechisch, um es mit dem Altgriechischen vergleichen zu können, den Sanskrit, um die alten Schriften der Inder zu verstehen, die ihn sehr anzogen, Englisch und Französisch verstand er ohnehin, studierte Botanik, durchstreifte dazu die ganze Umgegend und der botanische Garten wurde sein Lieblingsaufenthalt, wandte seinen Lerneifer den Sternen des Himmels zu, so daß er unter den Sternen zu Hause war wie auf der Erde. Mit besonderer Liebe ergab er sich dem Studium des Altdeutschen und das Nibelungenlied begeisterte seine Seele. Theologie, Philosophie, Philologie, Naturwissenschaft, nichts blieb diesem wunderbaren Geiste fremd.“ Wird man auch manches als etwas übertrieben dargestellt annehmen und der Verehrung und Liebe des Bruders zuschreiben, so wird man doch den großen Wissensdurst und die reiche Begabung erkennen und bewundern können. Bei diesem eifrigen Studieren wurde die religiöse Ausbildung natürlich vernachlässigt. Harms wurde sogar zeitweise Atheist. Als er einst in die Ferien kam, erklärte er seinem Vater, das Studium der Theologie aufgeben zu müssen, da er doch nie Pastor werden könne: denn er leugne das Dasein Gottes und sehe in der Schrift also auch nicht Gotteswort. Liebevolle Vorstellungen seines Vaters hielten ihn dagegen beim Glauben und bei der Theologie.

Sein ernstes und vornehmes Wesen behielt Harms auch auf der Universität bei. Er lebte ehrenhaft und tadellos und

*) Lebensbeschreibung, pg. 28.

glaubte auch selbst, daß er von Sünden sich ganz freihalte.*) An der wüsten Seite des damaligen studentischen Lebens empfand er großen Ekel. Rohes und gemeines Wesen war ihm verhaßt wie immer. Als einst 6 Studenten im Zimmer eines Bekannten gemeine Reden führten, ließ Harms sie, seiner Kraft sich bewußt, seine Fäuste fühlen; so sehr widerte ihn das Benehmen an. An der mehr heroischen Seite des Studentenlebens scheint er dagegen Wohlgefallen gehabt zu haben. Er war einer der kühnsten und gewandtesten Fechter. Äußerlich lebte Harms nur recht kümmerlich, es fehlte ihm oft so sehr an Mitteln, daß er sich von Äpfeln und Brot nähren mußte. Nach 3jährigem Studium machte Harms Ostern 1830 sein erstes theologisches Examen. Uhlhorn, dem die dazu eingereichten Arbeiten vorlegen haben, sagt darüber, daß sie auch nicht das geringste von seiner späteren Bedeutung verraten. Die Predigt über Act. 6 8—15; 7 54—59 trage ganz den Charakter des vulgären, eudämonistischen Rationalismus.**) Harms will den Christen im Kampf für die Wahrheit beobachten. „Christus erscheint in der Predigt nur als der Lehrer der Wahrheit und als unser Vorbild, indem er selbst für die Wahrheit gekämpft hat. Ein- über das anderemal wird betont, daß die Wahrheit Glück bringe und dieses Glück giebt das Hauptmotiv ab für den Kampf des Christen." Nach dem Examen wurde H. Hauslehrer in Lauenburg, im Hause des Kammerherrn von Linstow.

Bevor er jedoch nach Lauenburg kam, hatte in ihm ein völliger Umschwung stattgefunden. Harms hatte sich bekehrt. Es hatte sich in ihm eine Erweckung vollzogen, wie es damals in der Zeit des wiedererwachenden Glaubenslebens nicht selten war. Sein Bruder berichtet darüber nur mit wenigen Worten. Er erzählt, daß Louis gegen Ende seines Studiums nach einer Nacht, in der er durchstudiert habe, über die Stelle Joh. 17 3 geraten sei: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." Dieses Wort Gottes habe ihn überwältigt, wie einst Luther das Wort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Da habe er zum ersten Male

*) Festbüchlein, pg. 369.
**) R. E. V, pg. 623.

es erlebt, daß Jesus Christus allein es ist, der das Menschenherz zufrieden stellt.

Man sollte denken, daß dieser Vorgang mit dem nun folgenden Umschwung in der Denkweise und dem Leben von Harms sich nach der Universitätszeit zugetragen habe, da seine Examenspredigt auch nicht den leisesten Hauch einer Erweckung verspüren läßt. Auch fängt er in der Auslegung der Psalmen, pg. 504, wo er über seine Thätigkeit in Lauenburg etwas berichtet, seine Erzählung mit den Worten an: „Ich erinnere mich z. B. daß ich, als ich mich eben bekehrt hatte, einen kranken Mann besuchte ꝛc.“ Er muß aber damals schon einige Zeit in Lauenburg gewesen sein. Man würde daher eher geneigt sein, jenes Ereignis und seine Bekehrung in die Zeit zu setzen, da er sich vor der Übersiedelung nach Lauenburg zu Hause aufhielt oder in den Anfang seines Lauenburger Aufenthaltes zu setzen. Da nun aber seines Bruders Angaben als beste Quelle gelten müssen, so wird man mit Uhlhorn annehmen müssen, daß Louis über Joh. 173 geriet noch in Göttingen, als er seine Examensarbeiten schon abgeschickt hatte.

Ist der Bericht über den Verlauf der Erweckung und Bekehrung nur dürftig, so können wir uns doch aus hier oder da vereinzelt vorkommenden Äußerungen von Harms selbst den Hergang einigermaßen zurechtlegen. Als Quelle dienen besonders eine Predigt die Harms am 16. p. Trin. 1831 in Lauenburg gehalten hat*); eine Predigt am 1. Ostertag 1831;**) 1. Adv.-Predigt Evang. p. 9, und Festbüchlein, p. 568ff u. a. St. (s. die Ausführung in Herzogs R.-E.). Harms lebte ganz seinen Studien, die er mit seinem Fleiße, seiner großen Begabtheit und der Gewandtheit seines Geistes schnell bewältigte. Es gab für ihn keine größere Freude, als in den Büchern zu lesen und auf allen Gebieten menschlicher Wissenschaft möglichst gut zu Hause zu sein. Er arbeitete Tag und Nacht, um seinen wissensdurstigen Geist zu befriedigen. Harms fand auch genug Befriedigung in diesen Studien und fing auch wohl an, sich seines klugen Verstandes freudig bewußt zu werden und stolz darauf zu sein. Er führte ferner ein

*) Nachlaßpredigten für Ep., pg. 460ff.
**) Ebenda, pg. 193.

tadelloses Leben; allen, die ihn kannten, war er ein angenehmer, geachteter Mensch (seinen Wirtsleuten leuchteten noch nach Jahren die Augen, als sie seinen Namen hörten). Er selbst mußte sich für einen rechtschaffenen und edlen Menschen halten. Konnte er doch später von sich sagen*): „Ich bin kein Säufer oder Hurer gewesen, die Gemeinheit dieser Sünden ekelte mich an, ich verkehrte mit keinem gemeinen Menschen.“ So war Harms sich denn selbst genug. Er lebte ohne Gott, dessen Dasein ihm nicht durchaus sicher war. Er kannte keine Liebe Gottes, „kein Aufsehn zu dem lieben Vater im Himmel, kein kindliches Flehn und Bitten und Danken, keinen Glauben, daß er über uns wache und unsre Gebete erhöre**).“ Da kam jene Stunde, in der ihm beim Nachdenken über Joh. 17 3 die ganze Haltlosigkeit und Eitelkeit seines jetzigen Lebens, seines Denkens und Handelns erschrecklich klar wurde. Da sank er jammernd zu Boden; denn die h. Schrift zeigte ihm den heiligen und gerechten Gott, vor dem seine Gerechtigkeit wie ein unflätiges Kleid war. Da kam der Augenblick, wo er sich demütigte in der Erkenntnis des Verderbens, in schmerzlicher Reue und Buße vor dem Herrn, wo er erkannte, es bedürfe einer gänzlichen Sinnesänderung, einer völligen Umkehrung, denn so könne es nicht weiter gehn. In seinen ersten Predigten in Lauenburg, die ganz seine Stimmung wiederspiegeln, erwähnt er und schildert er diesen Umschwung: „Das ging nicht mit Lachen zu und Lust, das war wie das Weh einer neuen Geburt. Da fühlen wir es hier, tief in unsern Herzen, daß die Welt keinen Trost geben kann, daß kein Mensch uns helfen kann, wir verdammen uns selbst, wollen uns nicht beschönigen und rechtfertigen, sondern geben Gott die Ehre, daß Er recht richte und das beklommene Herz ruft mit inniger Sehnsucht: »O daß meine Sünden vergeben werden könnten.«“ In dieser Zeit der geistigen Not betete Harms auch zum ersten Male und er sagt, daß er aufs Tiefste erschrocken gewesen sei, als er an den heiligen König die verwegene Bitte gethan habe: „Zeuch ein zu meinen Thoren, sei meines Herzens Gast.“***) Aber er bekam doch den Zu-

*) Brosamen, 62.
**) Nachlaßpredigten, 16 p. Trin. pg. 465.
***) Festbüchlein, 368.

gang zum Vater und kann nun bekennen*): „Geliebte, wie schwand da aller Schmerz, wie ward es da so stille und friedlich in unsrer Seele, da wir aussprechen konnten den Namen Jesu, und flehen mit kindlichem Glauben: Jesu, du Lamm Gottes, für meine Sünden geschlachtet, erbarm dich mein! Da ist Friede mit Gott, denn unsre Sünde ist vergeben, da ist der Himmel wieder offen, denn unser Vater erhöret unsre Gebete, und leitet und trägt uns wie eine Mutter ihr Kind, in Seinen Armen, da haben wir die Gnade angenommen zur Seligkeit und alle Selbstgerechtigkeit verworfen und eine Freudigkeit und einen Zugang zu Ihm durch den Glauben, daß wir knieen können an dem Gnadenthrone des Herrn, zu ihm unser kindlich Auge erheben, beten und gewiß sein, daß Er hört und immer bei uns ist." So preist jetzt Harms die erfahrene Liebe Gottes. Und nun ging es bei ihm weiter vom Glauben zu den Früchten des Glaubens. Die erfahrene Liebe trieb auch ihn, aber hier, den energischen Jüngling, feurig, gründlich zur Gegenliebe, zur Dankbarkeit. Und diese äußerte sich in einem heftigen Kampf gegen die Sünde, denn die entdeckt er ja nun an sich. Mit heiligem Ernst und verzweifelter Kraftanstrengung geht er nun daran, alle sündlichen Regungen zu dämpfen, um sich selbst als heilig darzustellen. Er beschreibt uns dieses Stadium seiner Bekehrung in der 1. Adv.-Predigt, Evang. p. 9. Er berichtet: „Als ich anfing, den Herrn Jesum ein wenig zu lieben, da fing ich auch an, die Sünde von Herzen zu hassen. Nun wollte ich auch so gerne den Herrn Jesum, den ich liebte, recht weich setzen, und deshalb nahm ich mir vor, allen Sünden den Abschied zu geben. Da habe ich nun gerungen Tag für Tag und gekämpft einen wahrhaft verzweifelten Kampf. Ich wollte nicht sündigen und ich sündigte doch. Bald war ich hochmütig, bald heftig, bald lieblos, bald böser Lüste voll, dann kam Zweifel, Unglaube, Murren, Ungeduld. So sollte es nicht sein und ich wollte es auch nicht und konnte es doch nicht lassen. Nichts hat mich so gedemütigt als dieser verzweifelte und doch vergebliche Kampf. Hätte mir da der Herr nicht beigestanden, ich wäre zu Grunde gegangen. Aber er half mir, daß ich erkannte, daß all meine Gerechtigkeit ein unflätiges Kleid sei.

*) Nachlaß, pg. 466.

Das erfüllte mich mit dem tiefsten Schmerze und das war Buße." Er warf erst jetzt ganz alle eigene Gerechtigkeit von sich, drang hierdurch zu der Gewißheit, daß eigenes Mühen nicht selig macht. Jetzt erst erfuhr er es persönlich im Herzen, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei, um der Sünden willen dahingegeben. Der Kampf hörte damit nicht auf, aber er war kein Verzweiflungskampf mehr. Hat man Vergebung der Sünden, so meint Harms, so giebt das solche Dankbarkeit, „daß man das Böse meidet und haßt und das Gute liebt und übt. Da wird also ausgegossen in mein Herz Liebe zu Jesu und was ihm Kummer macht, das lasse ich und was ihm Freude macht, thue ich."*) Diese brennende Christusliebe, die Harms infolge der empfangenen Gnade erfüllte, ist das Geheimnis seines wunderbaren Lebens und Wirkens geworden. Mit all seiner Begeisterung, mit all seiner Energie, seiner Ausdauer gab er sich Christo hin und hielt zäh, wir möchten sagen, bis in die Sekunde hinein, an der Gemeinschaft mit Christo fest. Harms wurde ein glaubensstarker Beter, der die Nähe Gottes fühlte; wohl stundenlang verkehrte er täglich im Gebet auf den Knieen mit Gott, und er gewöhnte sich daran, ihm auch die kleinsten Angelegenheiten vorzutragen; er trank kein Glas Wasser, aß keinen Apfel ohne Gebet. Harms ging gründlich und energisch bei der Aufräumung mit der Sünde vor; alles was ihm nach der Welt schmeckte und roch, that er ab. Daß er darin manchmal etwas zu weit ging, werden wir später sehen. Er wurde ein andrer. Von Natur war er zornigen Gemüts, und er meint einmal selbst,**) daß er es in früheren Jahren keinem geraten haben wollte, ihn zu beleidigen; jetzt war es ihm leicht, für seine Beleidiger zu beten. Sein Lieblingsspruch ist jetzt geworden: All unser Thun und Anfang ist im Namen des Herrn Jesu Christ. Er segne uns so früh als spat, bis all unser Thun ein Ende hat. Amen.

Trieb nun die Liebe Christi Harms einmal dazu, auf sich selbst zu achten und sich dem Herrn zu heiligen, so feuerte sie ihn nun auch dazu an, andre der erfahrenen Seligkeit teilhaftig zu machen. Seines Lebens Aufgabe hat Harms seit seiner Bekehrung darin gesehn, Seelen zu gewinnen, und zu

*) An die Hebräer, pg. 127. **) Festbüchlein, pg. 17.

dem Zwecke setzte er Zeit, Bequemlichkeit und Gesundheit daran. Ihm kam von nun an bei jedem Menschen, den er traf, nur in Betracht, ob er bekehrt, ob er ein lebendiger Christ sei, und fand er unbekehrte, schlafende Christen, so suchte er sie zur Umkehr zu drängen; er wurde gewohnt in jedem Menschen eine Seele zu erblicken, die Gott zur Erlösung bestimmt hat. Hier liegen die Wurzeln seines nun auch hervortretenden Eifers für die Heidenmission.

Diesen tiefen, unaufhaltsamen Drang, andre zum Glauben fortzureißen und zur Entscheidung zu drängen, können wir gleich in Lauenburg beobachten. Bald nach seiner Ankunft wandte sich das ganze Haus des Kammerhern von Linstow eifriger dem Christentum zu. Dann förderte und erweiterte Harms in Lauenburg durch seine glühende Begeisterung einen Kreis von erweckten Christen. Es war ein Conventikel pietistischen Charakters ohne streng confessionellen Anstrich. Man sah ganz allein auf ein durch die Gnade erwecktes Leben. Weniger Förderung scheint H. sich aus den Predigten in der Kirche geholt zu haben oder auch gesucht zu haben. Der eine Pastor war, wie er sagt, ein ungläubiger, mit dem er auch später in argen Conflikt kam. Der andre Pastor, von dem Harms manche Anregungen hatte, wurde bald versetzt; dessen Nachfolger scheint ihn weniger beeinflußt zu haben. Da er von den Predigten in Lauenburg nicht recht befriedigt wurde, wanderte er öfter und gern nach Lüneburg oder wo sonst eine „gläubige Predigt" zu hören war, oft 4—5 Stunden weit. In Lüneburg hatte er an dem Senior Deichmann einen warmen Freund und Förderer seiner Interessen. Harms hat auch selbst in Lauenburg einige Male gepredigt. Die ersten Predigten, die uns aus dieser Zeit aufbewahrt sind, wurden 1831 gehalten. Ein lebhaftes Feuer brennt in diesen Predigten, sie haben entschieden schon etwas Packendes und Begeisterndes an sich. Alle preisen beredt die Gnade Gottes, drehen sich um die Rechtfertigung und die Wiedergeburt des christlichen Lebens aus dem Glauben. Harms will die Öde und Haltlosigkeit des natürlichen Menschen nachweisen, ihm die Schwäche und Schwachheit seiner Vernunft und dann sein sündiges Leben zeigen, um ihn dann auf Christum zu verweisen, in dem allein Friede und Weisheit wohnt und Kraft, die Sünde zu überwinden. Das Drängen zur Entscheidung,

zur Bekehrung darf als besonderes Charakteristikum dieser „Candidatenpredigten“ gelten. Die Predigten, die durch ihre innere Wärme und Innigkeit anziehn, verraten nicht gerade große rednerische Gaben, es fehlt ihnen natürlich auch noch die praktische Anwendung in dem Maße, wie Harms sie später geben konnte*). Harms wirkte durch diese Predigten viel neues Leben in Lauenburg; die größte Wirksamkeit aber übte er durch persönlichen Verkehr aus. Er besuchte Kranke und bekam auch die Erlaubnis, das Gefängnis zu betreten, um dort Seelsorge zu treiben. Er betete mit den Leuten und ließ sich mit ihnen in Gespräche ein. Allerdings erntete er dafür nicht immer Dank; man nannte ihn den verrückten Candidaten, der allen Leuten die Köpfe verdrehe, und auch an Drohungen fehlt es nicht. Wie es Harms anfing und wie es ihm gelang, die Menschen im Innersten anzufassen, davon zeugt eine kleine Unterredung, die er mit einem Bauer hatte. Harms ging mit seinen Zöglingen außerhalb Lauenburgs auf einem Bergrücken spazieren. Es begegnete ihnen ein Bauer, mit dem sie ins Gespräch kamen. Die Kinder unterhielten sich über die Sintflut, und eins fragte Harms, ob die Sintflut auch über diesen Bergrücken gegangen sei. Als ein andres Kind gleich die Frage bejahte, da doch die Flut 15 Ellen über die höchsten Berge gegangen sei, „platzte der ungläubige Bauer mit seiner Weisheit heraus“. Harms ließ ihn nicht zu Ende reden, sondern führte ihn von den Kindern weg, die er unterdessen versteinerte Seeigel suchen ließ. Auf die Frage des Bauern nun, ob er der verrückte Candidat sei, der den Leuten die Köpfe verdrehe, antwortete Harms gelassen, daß er im Gegenteil bemüht wäre, den Leuten die verdrehten Köpfe wieder zurecht zu drehen. Auf die Hohnreden des Bauern gegen die Möglichkeit der Sintflut konnte Harms geschickt antworten, und als nun die Kinder mit den Muscheln wiederkamen, erklärte er, daß ihr Vorhandensein auf diesem Bergrücken eben ein deutliches Zeugnis sei, daß das Wasser des Meeres auch über dieses Land geflutet habe. Der Bauer wußte jetzt nicht zu antworten. Als dann gar die Kinder ihr Brot herausnahmen und, bevor sie aßen, ihre Mützen herabzogen und beteten: Komm

*) vgl. die beiden Bände Nachlaßpredigten.

Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns beschéret hast, und Harms dem Bauer auch freundlich ein Stück Brot anbot, wandte dieser sich thränenden Auges ab und ging davon. Nach einigen Wochen wurde Harms an sein Krankenbett gerufen. Er nahm sich des Zweifelnden liebevoll an, erklärte ihm einige Stellen der Bibel, und bald hatte er den Mann ganz gewonnen. Er wurde einer der eifrigsten Missionsfreunde. Durch seine Krankenbesuche innerhalb und in der Umgegend von Lauenburg zog sich Harms aber den Haß des „ungläubigen Pastors" zu. Harms traf einmal mit diesem bei einem kranken Manne zusammen, mit dem Harms betete und dem er eine Bibel und biblische Bilder geschenkt hatte. Als der Pastor fragte, was er mit dem Kranken thue, antwortete Harms, daß er mit dem Kranken bete und auf die Aufforderung, es dann jetzt zu thun, antwortete Harms: „Ja, wenn Sie weg sind." Der Pastor verklagte ihn darauf wegen Eingriffes in sein Amt. Es kam soweit vor Gericht, daß Harms versprechen sollte, keine Krankenbesuche mehr machen zu wollen; er würde sonst Gefängnisstrafe bekommen. Harms antwortete kühn: „Steckt mich ins Gefängnis, so will ich, wenn ich heraus komme, die Kranken desto eifriger besuchen." Man sieht an diesem Beispiel, wie wenig Harms gewillt war, auf irgendwelche Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, wenn es sich um heilige Pflichten für ihn handelte.

Es ist nun aber noch einer andren Thätigkeit von Harms zu gedenken, die er, angeregt durch den brieflichen Verkehr mit dem Grafen v. d. Recke-Vollmarstein und mit dem Missionsinspektor Richter in Barmen, ausübte. Diesen hatte Harms gebeten, er möge ihm raten, wie wohl am besten das Glaubensleben noch mehr zu fördern sei. Richter gab ihm den Rat, Missionsblätter zu verteilen und zu verbreiten und Missionsstunden zu halten. Harms that dies und gründete außerdem einen Missionsverein im Jahre 1834. In dem ersten Bericht vom Jahre 1835 legt er Rechenschaft ab vom Zweck und von der Thätigkeit des Vereins. Die in dem Bericht auftretenden Gedanken von Harms sind bemerkenswert für seine Auffassung von der Mission. In erster Linie galt es natürlich in dem Verein, die Heidenmission zu fördern. Harms meint: Wer an sich erfahren hat, dir sind deine Sünden vergeben, „und nun Ruhe im Leben und Frieden und Seligkeit zum Sterben er-

langt hat, wie sollte nicht dessen liebster Wunsch sein, die Heiden selbst einzuladen zu dem Abendmahl des Lammes, in dem allein Heil ist". Dann betont er den wichtigen Gedanken, daß die Heidenmission die, welche sie treiben, in ihrem christlichen Leben sehr fördern werde. „Die Gemeine, die das Evangelium verkündigt, würde fröhlich in ihrem eigenen Innern wachsen in den heiligen Früchten des Glaubens!" Neben der Heidenmission soll aber auch innere Mission getrieben werden. Die Sorge für das Elend in der Nähe soll nicht übersehen werden. Aber eben durch die Heidenmission wird das Interesse für das nahe Elend geweckt. Aus der Erfahrung dieses einen Jahres kann Harms mehr als 20 Beispiele anführen, welche darthun, daß die Herzen, die sich der Sache der Heidenmission angenommen haben auch um so mehr und zu sehr thätiger Hilfe bereit waren, abzuhelfen der geistlichen und leiblichen Not, die sie umgiebt. So soll denn auch ein Teil der jährlichen Einnahmen zur Anschaffung von Bibeln und zur Verteilung an Arme verwandt werden. Durch Missionslesezirkel, Missionsstunden und eifriges Gebet soll der Verein sich bethätigen für die Heidenmission. Anfangs waren nur wenig Mitglieder da; aber bald hatte sich die Zahl so gemehrt, daß schon am Ende des ersten Jahres 105 Mark an die Rheinische Missionsgesellschaft übergeben, 30 Mark für die an Arme zu verteilenden Bibeln ausgegeben werden konnten. Auch die Berichte der folgenden Jahre zeugen von dem steten Wachstum der Sache. Bemerkenswert ist der Bericht vom Jahre 1837, weil darin eine pietistische Stellung von Harms insofern hervortrat, als er im Gegensatz zu seiner späteren Anschauung dem Unterschiede der Confessionen überhaupt wenig, für die Betreibung der Heidenmission keine Bedeutung zumaß. Hatte man anfangs beschlossen, die augsburgische Confession Grundlage der Missionsgesellschaft sein zu lassen,*) so wurde das auf Antrag der reformierten Mitglieder bald gestrichen und zwar unter der Befürwortung von Harms. Es ist dies deshalb besonders hervorzuheben, weil man gewöhnlich geneigt ist, anzunehmen, Harms sei stets streng lutherisch gewesen. Harms will auch jetzt keine Union, aber seine später ausgesprochene Abneigung und Verabscheuung aller Union tritt

*) s. R.-E. V, pg. 624.

doch jetzt kaum hervor. Man braucht nur einige Sätze aus dem Bericht vom Jahre 1837 zu lesen, um das bestätigt zu sehn: „Wir bekannten uns vor dem Herrn als Mitglieder der lutherischen und reformierten Kirche, deren Unterschiede wir nicht ineinander fließen lassen, als deren Kinder wir uns dankbar für ihre mütterliche Pflege bekennen wollten; aber wir verbanden uns als Mitglieder dieser verschiedenen aber in den Hauptpunkten übereinstimmenden Kirchen in gemeinsamer Liebe zu arbeiten an dem Werk der Heidenbekehrung, überzeugt, daß wir den Confessionsunterschied in die aus den Heiden gesammelten Gemeinden nicht verpflanzen dürften, da dann die Gründung der Kirche unter den Heiden mehr oder weniger unser menschliches Werk sein würde, sondern daß der Herr es sei, der durch unsre Handreichung selbst seine Kirche dort bauen müsse und sie eigentümlich entwickeln werde, wie es seiner Gnade und Weisheit gefalle." So sollten denn auch die Missionare nach Harms Meinung nicht zu den Heiden sagen: Ich bin lutherisch oder reformiert, sondern sie sollten Christum den Gekreuzigten predigen. Das Wichtige aus diesen Berichten des Missionsvereins scheint uns das zu sein, daß Harms die Notwendigkeit der Mission, daß er sie als selbstverständliche Äußerung christlichen Lebens betont und daß er den großen Einfluß der Mission auf die Förderung derer, die Mission treiben, erkennt und klar darlegt. Fast 10 Jahre wirkte Harms in so mannigfacher Weise in Lauenburg. In dem kleinen Kreise Erweckter war er ohne Frage die leitende und maßgebende Persönlichkeit. Wie sehr dies der Fall war, das zeigen auch seine Briefe, die er noch von Hermannsburg aus an die herzlich geliebten Brüder und Schwestern schrieb. Er muß eine fast apostolische Stellung unter ihnen gehabt haben*).

Ehe wir von der Betrachtung des Lauenburger Aufenthaltes scheiden, haben wir noch eines Ereignisses zu gedenken, das sehr charakteristisch ist für Harms. Es zeigt seine fast unverständliche Rücksichtslosigkeit gegen seine Gesundheit und überhaupt seine Unterschätzung der natürlichen Faktoren des Lebens. Auch für sein ganzes weiteres Leben hatte dies Ereignis bedeutende Folgen. Bei Lauenburg fließt die Stecknitz

*) v. Briefe, pg. 31.

in die Elbe. Während nun die Elbe im Winter zufriert und das Schlittschuhlaufen gestattet, ist es sehr gefährlich, auf das dünne Eis der schlecht zufrierenden Stecknitz zu geraten. Als man nun einst sich auf dem Eise vergnügte, und Harms die Kammerherrin von Linstow in einem Handschlitten fuhr, geriet er auf das nicht abgesteckte Eis der Stecknitz und brach ein. Glücklicher Weise kam er auf einen Pfahl zu stehn, so daß er sich, mit dem halben Körper im Wasser, halten konnte. Die ohnmächtig gewordene Frau machte seine Situation noch gefährlicher. Er konnte sich aber mit aller Kraftanstrengung so lange halten, bis Hilfe kam. Während die Kammerherrin in ein benachbartes Haus gebracht wurde, hielt es Harms für unnötig, für sich zu sorgen. Auch nachdem er für die Gerettete Kleider geholt hatte, blieb er doch bei der schneidenden Kälte so lange in den nassen Kleidern, bis die Kammerherrin wohlbehalten im Schlosse angekommen war. Es ist aus dem Berichte dieses Ereignisses nicht ersichtlich, ob es H. etwa für seine Pflicht hielt, nicht eher an sich zu denken, als bis die Gefahr für den Nächsten ganz vorüber war. Was hier aber jedenfalls als eigentümlicher Zug an ihm hervortritt, und was man in seinem späteren Leben auch noch öfter bemerken kann, das ist die Vernachlässigung oder Geringschätzung des eigenen Wohlergehens. Er setzte seine Gesundheit schonungslos, fast unvernünftig aufs Spiel, wenn er so besser oder schneller dem Nächsten helfen konnte. Die Folgen dieses Unfalls und dieser Unvorsichtigkeit mußte Harms sein Lebelang an seinem Leibe tragen. Er wurde von der Zeit an den größten Teil seines Lebens mit heftigem Rheumatismus geplagt. Man darf sich ihn von jetzt an nicht anders als einen kränklichen oft durch Schmerzen gequälten Menschen denken, dessen Kräfte stetig abnehmen. Schon als Hauslehrer wurde er vom Gesichtsschmerz oft derart heimgesucht, daß seine fast unverwüstliche Natur kraftlos zusammenbrach und er, der früher 16 Stunden an einem Tage zurücklegen konnte, kaum eine Viertelstunde zu gehn vermochte*). Desto größer und bewundernswerter aber wird uns der Mann in seinen erstaunlichen Leistungen inmitten einer ungeheuren Arbeitslast, die bald auf seinen Schultern ruhen sollte.

*) Lebensbeschr. pg. 118.

In die Lauenburger Zeit fallen auch die Examina, die Harms noch zu absolvieren hatte. Im 2ten Examen 1833 fällt es den Examinatoren auf, daß sich ein Umschwung in ihm vollzogen hat, der ihnen jedoch nicht recht gefällt*). Die Predigt, die die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an die freie Gnade Gottes als Mittelpunkt hat, wird nur mit „fast gut" beurteilt. Uhlhorn, dem sie im Manuscript vorgelegen hat, urteilt, daß sie bei allen Unvollkommenheiten doch schon die eigentümliche Begabung erkennen lasse, und daß man in ihr bereits die ergreifende Macht, die später so viele tausende hingerissen hat, spüre. Die Predigt des 3ten Examens wird nur als „mittelmäßig" bezeichnet und die Anfertigung einer andren verlangt. Ganz besonders wird getadelt, daß Harms sich nicht an das Konzept hielt, sondern auf der Kanzel vom Eifer fortgerissen, etwas ganz andres predigte als was er aufgeschrieben hatte. Bedeutend günstiger lautet erst das Urteil, als er 1849 gelegentlich seiner Anstellung vor dem Konsistorium predigte. Der Abt Rupstein war so ergriffen, daß er, wie er sich ausdrückte „die Kritik gerne beiseite legte".

Wenden wir uns nun zu den letzten 5 Jahren seines Candidatenlebens. Michaelis 1839 bis Ostern 1840 lebte er zu Hause in Hermannsburg, um seinen Vater im Amte zu unterstützen. Seine Hauptthätigkeit war Unterrichten in der Privatschule seines Vaters und Predigen.

Nach diesem halbjährigen Aufenthalte kam H. als Hauslehrer nach Lüneburg zu dem Landbaumeister Pampel. Auch hier wurde er bald der Mittelpunkt des erwachenden oder schon früher erwachten Lebens. Er predigte öfter, hielt kleine Versammlungen, besuchte Kranke und Gefangene und förderte besonders die Missionssache. Er kann denn auch von Erfolgen seiner Thätigkeit berichten. Am 15. Jan. 1842 schreibt er in einem Briefe**): „Der Herr ist in Gnaden bei uns und segnet und fördert Sein heiliges Werk an den Seelen vieler Menschen, so daß die seligmachende Erkenntnis Seiner Gnade und Seiner Liebe sich immer weiter ausbreitet. Neulich waren mehrere Leute aus Radbruch hier, die ernstlich nach dem Wege zum Himmelreich fragten, und so geht es auch in der Stadt

*) Für dies vgl.. R.-E. pg. 623. **) Briefe pg. 6 f.

sowohl als in andern Dörfern aus der Nähe und Ferne." In die umliegenden Dörfer schickt H. an die Missionsfreunde Briefe, Missionsberichte und Gebetbücher*). Den Einfluß der Heidenmission auf die Belebung christlichen Lebens weiß er auch jetzt hoch zu schätzen. In seinem Candidatenbericht vom Jahre 1841**) schreibt er darüber: „Nicht nur durchdringt sie (die Missionssache) durch Gottes Gnade immer tiefer die Gemeinde, sondern sie schickt sich bereits an, das Gebiet der Erde dem Herrn unterthan zu machen und so das Ende vorzubereiten, da eine Heerde sein wird und ein Hirt, Christus alles in allem und durch ihn leiblicher und geistiger Segen alles durchdringt und die Gestalt der Erde erneuert. Und eben diese Missionssache gewinnt den entscheidenden Einfluß auf die Neugestaltung der Kirche durch die werkthätige Vereinigung in der Liebe, durch die lebendige Erweckung des Bewußtseins von der allgemeinen evangelischen Kirche und ihrer Gotteskraft, welcher Gott die Thür öffnet, daß niemand sie verschließen kann, durch die Macht endlich, mit welchen sie allenthalben christliches Leben aufs neue erweckt." So gewann Harms auch in Lüneburg einen maßgebenden Einfluß auf den Kreis von Erweckten. Der Superintendent Hölty, dem der Candidat H. unterstellt war, schreibt über ihn in einem Berichte***): „Ich gestehe aufrichtig, daß mir ein junger Mann, der sich seinem Berufe so ganz mit Leib und Seele weiht, und der sich einen verhältnismäßig so bedeutenden Wirkungskreis geschaffen hat, noch nicht vorgekommen ist."

Um die Mitte der Lüneburger Candidatenzeit, Ostern 1842 schien es so, als ob Harms aus seinem gesegneten Wirken herausgerissen werden, ja daß er überhaupt aus der hannoverschen Landeskirche ausgeschieden werden sollte und im Auslande eine Stelle annehmen müßte. 1841 hatte er eine Predigt in Lüneburg übernommen. Es war an einem Sonntage, an dem für die verstorbene Königin Friederike ein vorgeschriebenes Gebet zu beten den Pastoren befohlen war. Harms weigerte sich, dieses zu beten, sprach aber ein freies Gebet, in der er der Königin gedachte. Vor dem Consistorium, das ihn zur Rechenschaft zog, begründete er seine Weigerung damit, daß

*) Briefe, pg. 4 ff. **) D. R.-E., pg. 624.
***) R.-E., pg. 624.

er das Beten eines vorgeschriebenen Gebetes nicht mit seinem Gewissen vereinbar finde. „Was ich thue und besonders, was ich auf der Kanzel im Angesichte Gottes und der Gemeinde vorzunehmen habe, dahinein muß ich mein innerstes Wesen, meine ganze Seele legen, oder ich würde mir selber zum Heuchler werden und könnte vor Gott und der Gemeinde mein Auge nicht aufschlagen."*) Trotz dieser Erklärung, die dem Ernste und der Innigkeit des Wesens Harms' das beste Zeugnis ausstellte, und trotzdem auch von Gemeindemitgliedern bezeugt wurde, daß sein freies Gebet sie erbaut habe, verbot das Consistorium ihm die Kanzel und erklärte, ihn von der Candidatenliste streichen zu wollen, wenn er nicht bezeuge, daß er Gehorsam hinfort leisten werde. Er blieb nun in der That ein Jahr der Kanzel fern, empfand auch die „peinliche Ungewißheit seiner Lage übel", bekümmerte sich aber, wie es scheint, nicht sehr um die Behandlung, die er nicht verschuldet zu haben glaubte. In „Honnig, Vertellen ꝛc." erzählt Harms, wie er die ganze Angelegenheit ansehe. Er teilt nicht die Besorgnis des Superintendenten Hölty, der sich abmühte, daß H. wieder in die Candidatenliste käme. Er meinte, der Herr habe schon einen Platz für ihn ausgesucht, und das Consistorium könne ja nichts thun, was Er nicht haben wollte. Als Gottes Kind habe er die gewisse Zuversicht, daß ihm auf Erden alles zum Besten dienen müsse.**) Es hatte in der That den Anschein, als ob schon für ihn eine andre Wirksamkeit als die in der Lüneburger Haide bestimmt wäre. Gerade um Ostern 1842 kamen nämlich drei Anerbietungen von Stellen außerhalb Hannovers.***)

Harms war vor Ostern 1842 nach Hamburg zu einer Versammlung der norddeutschen Missionsgesellschaft eingeladen worden. Er sollte dort an Beratungen teilnehmen, die für ihn besonders durch die Anwesenheit eines Pastors Wyneken aus Nordamerika, eines Missionars Dr. Schmidt aus Ostindien und eines bekehrten Brahminen interessant waren. H. muß den Teilnehmern jener Versammlung sehr gefallen haben. Denn Wyneken forderte ihn auf, als Pastor der Deutschen in Nordamerika mit ihm dorthin zu gehn. Schmidt wollte

*) D. R.-E., pg. 625. **) Briefe, pg. 1—3.
***) Honnig, pg. 193.

ihn als Missionar mit nach Ostindien nehmen, und die Hamburger wünschten, er möchte als Lehrer in das Missionsseminar der norddeutschen Missionsgesellschaft eintreten. Aber Harms gab allen keine bestimmte Antwort, sondern erklärte, er wolle bis Pfingsten die Antwort des hannoverschen Consistoriums abwarten, dann mit seinen Eltern reden und im Juni seine Entscheidung geben. Er war nämlich durch die Vermittlung des Superintendenten Hölty wieder mit dem Consistorium in Unterhandlung gekommen. Hölty hatte ihn nämlich gebeten, ihm eine Erklärung einzureichen, mit der er (Hölty) dann an das Consistorium sich richten wolle. Harms meint*): „Das abzulehnen, wäre Eigensinn gewesen; ich gab ihm also eine schriftliche Erklärung, daß es mir leid sei, das Mißfallen des Consistoriums erregt zu haben, daß der Grund dazu nicht in vermeintlich böswilligem Ungehorsam, sondern in Gewissensbedenklichkeit zu suchen sei; ich erklärte ferner, daß ich zu jedem Gehorsam bereit sei, der mit dem Worte Gottes übereinstimme." Nachdem Harms dann noch versprochen hatte, „den Vorschriften seiner kirchlichen Oberen wie überhaupt so auch in liturgicis in Zukunft schuldige Folge zu leisten", wurde ihm vom Consistorium wieder erlaubt, zu predigen Er wurde auch wieder in die Candidatenliste aufgenommen, und so blieb seine segensreiche Wirksamkeit der hannoverschen Landeskirche erhalten.

Die Lüneburger Candidatenzeit ging mit dem Jahre 1843 zu Ende. Auch sie war für Harms ohne Frage eine zur Vorbereitung wichtige Periode gewesen. Im Predigen sowohl wie in der speciellen Seelsorge war er erfahrener geworden, die Bedeutung der Mission hatte er hinreichend zu würdigen gelernt; auch auf wissenschaftlichem Gebiete war er nicht ganz unthätig gewesen. Er studierte in Lüneburg eifrig die symbolischen Bücher und die altprotestantischen Dogmatiker der lutherischen Kirche, Hollaz und Quenstedt. Wenn er auch deren Theologie nicht als die für alle Zeiten richtige und maßgebende ansah, vielmehr meinte: „die symbolische Theologie muß der Theologie des Geistes d. h. des h. Geistes weichen, der in und aus der Schrift weht, und Wissen, Leben und Liebe in Einklang bringt", so ist doch seine theologische An-

*) Briefe, pg. 1.

sicht ganz von jenen beeinflußt, und später legt er viel Gewicht darauf, daß seine und andrer Lehre mit der des Concordienbuches übereinstimmt. Brauchen wir daher hier auf eine genauere Darstellung der theologischen Anschauungen Harms', die eben besonders die der Concordienformel sind, nicht einzugehn, so wird über ihm eigentümliche Anschauungen später berichtet werden.

Im Jahre 1843 kehrte er nach Hermannsburg zurück, um wieder seinem Vater im Unterrichten und Predigen zu helfen. Da nun sein Vater alterte und das Amt nicht mehr ganz versehen konnte, bat er das Consistorium, ihm seinen Sohn als Hilfsprediger beizugeben. Das Consistorium gewährte diese Bitte. Am 1. Adv. 1844, also 36 Jahre alt, wurde Harms als Pastor Collaborator in die Gemeinde eingeführt, und er hielt am 2. Advent seine Antrittspredigt.

Mit diesem Jahre begann nun Harms eigentliche, erstaunenerregende Thätigkeit in Hermannsburg, eine Thätigkeit, die das kleine Haidedorf zu einem in der ganzen christlichen Welt bekannten Ort machte, die eine Erweckung hervorrief, wie sie im hannoverschen Lande, ja fast in Deutschland unerhört war.

Es mag mit zu den günstigen Vorbedingungen und Vorbereitungen seiner Wirksamkeit gehört haben, daß die Gemeinde durch seinen Vater schon gefördert war und daß vor allem Harms sie kannte, daß er in dem Lande, in dem Dorfe blieb, in dem er aufgewachsen war, unter einer Bevölkerung, die er genau kannte und liebte. Es waren kräftige Niedersachsen, die seit langer Zeit auf väterlichem Grund und Boden saßen. Festhaltend an alten Gewohnheiten und an dem, was sie als recht erkannt haben, ehrliche, derbe nüchterne Bauern, ebenso willig und aufgeschlossen dem, den sie kennen, wie hartnäckig abgeschlossen und etwas sehr zurückhaltend gegenüber allem Fremden. Hermannsburg selbst, ein lieblicher Platz in der Lüneburger Haide, dessen Gründung in die Zeiten der Billunger zurückreicht. Nach Harms Angabe wurde der Ort als Grenzfeste gegen die Wenden von dem berühmten Hermann Billung gebaut, die Kirche 972 von ihm gestiftet. Die ganze Gegend war nicht arm an historischen Erinnerungen. Lutterloh war z. B. Geburtsort Lothars von Supplinburg.

Unter diesem Volke wuchs Harms auf, selbst an Leib und Seele ein echter Lüneburger; mit all den Vorteilen und starken

Seiten, aber auch mit den Schwächen und Nachteilen eines Lüneburger Bauern. Er betont oft, wie lieb ihm die Haide und Hermannsburg sei*). „Nächstdem, daß ich Christ bin", sagt er, „bin ich ein Lüneburger mit Leib und Seele und kein Land in der ganzen Welt geht mir über die Lüneburger Haide. Und nächstdem daß ich Lüneburger bin, bin ich Hermannsburger, und Hermannsburg ist mir das schönste und lieblichste Dorf in der Haide." Die Geschichte von Hermannsburg und der ganzen Gegend hatte er, wie er angiebt, aus alten Chroniken genau studiert, die Gegend kannte er von Jugend auf und seine Bewohner wie sich selbst; er dachte wie sie und sprach wie sie. Plattdeutsch war ihm die liebste Sprache. „Nur das ist die rechte Muttersprache unsres Landes und Volkes", sagt er, „mir geht immer das Herz auf, wenn ich einen plattdeutsch sprechen höre." **) Wenn jemand von seinen Gemeindegliedern ihn etwa hochdeutsch anredete, antwortete er wohl: „Min Kind, lat uns man plattdütsch snacken, un bi uns Wis bliwen, dat is dat Best." ***)

In diese Gemeinde trat Harms nun 1844 als Collaborator seines Vaters ein. Er war ihr, sie ihm in lieber Erinnerung. Fragen wir nun, wie er jene gewaltige Erweckung, die die Gemeinde vollständig veränderte, zustande brachte, so war es natürlich zu oberst das gewaltige Zeugnis seiner Predigten, das die Leute zur Bekehrung drängte; dann war es aber besonders die Art der speciellen Seelsorge, die H. unter seinen Gemeindegliedern trieb, die Art, mit ihnen zu verkehren und persönlich auf sie einzuwirken.

Dies letzte geschah in eigentümlicher Weise in den Versammlungen, die H. am Sonntag Abend nach dem Nachmittagsgottesdienste im Pfarrhause hielt. Wie sie entstanden und wie es in ihnen herging, erzählt er selbst in einem Berichte vom Jahre 1845 und im Missionsblatt. †) Als er einige Male gepredigt hatte, wurden viele im Herzen überwunden und bekehrten sich. Nun sahen sie mit Schmerzen ein, wie groß ihre Unwissenheit bis jetzt gewesen sei. Daher kamen denn manche, wenn der Nachmittagsgottesdienst zu Ende war, zu Harms auf

*) Goldene Äpfel, pg. 1. **) Ebenda pg. 6.
***) Lebensbeschr., pg. 71.
†) R.-E., pg. 625 f.; Goldene Äpfel, pg. 337 f.

die Stube, um weiter zu fragen und zu forschen. H. sah das natürlich sehr gerne und suchte die Leute in diesen Stunden auf alle mögliche Weise zu fördern. Eine Zeitlang wurde er sehr eifrig besucht; bald aber verbreitete sich das Gerücht in der Gemeinde, der alte Pastor könne es gar nicht leiden, wenn die Leute so seinem Sohne nachliefen, er fühle sich dadurch gekränkt und zurückgesetzt. Da blieben denn wirklich viele weg. Als aber der Vater von dem Gerüchte hörte, stellte er sich am Sonntag Nachmittag auf die Hausdiele, fing mit den Leuten zu reden an und fragte sie, ob sie zu seinem Sohne wollten und drückte seine Freude darüber aus. Von nun an wurden aus diesen einzelnen Besuchen regelmäßige Versammlungen. Harms' Studierstube wurde bald zu klein; man nahm die Diele des Pfarrhauses zum Versammlungsort, und da saßen am Sonntag und Mittwoch Nachmittag oder Abend die Pfarrkinder dicht gedrängt. H. erschien dann im Schlafrock und mit seiner langen Pfeife und unterhielt sich mit den Leuten gemütlich in plattdeutscher Sprache. Heitres und Ernstes wurde besprochen. Alles was seinen Pfarrkindern in Heilssachen etwa unklar blieb, erklärte er, und er verstand es meisterhaft, zu erklären. Da war ihm keine Frage zu thöricht, kein Thema zu langweilig. Anfangs unterhielt man sich nur, später las H. zuerst einen Abschnitt aus der Bibel vor, betete und erklärte dann. Erzählungen mancher Art gab er dann dem bei. Seine Gabe zu erzählen entfaltete Harms hier in geradezu glänzender Weise. Rauchend saß er da unter seinen Bauern und fesselte sie durch seine originellen Erklärungen, heitren und lustigen und ernsten Erzählungen. Fremde hielten diese Versammlungen oft für den Höhepunkt der Hermannsburger Tage. Sprache, Organ, Benehmen sollen so vollkommen ästhetisch gewesen sein, daß einem die plattdeutsche Sprache als die edelste auf Erden erschien. Alle seine Worte waren einfach, jedem verständlich. „Man fühlte es, hier war die heiligende erleuchtende Kraft des Gebetes personificiert." *).

Und in der That, man braucht nur einige Geschichten oder Bibelauslegungen zu lesen, so versteht man ihre Wirkung. Es ist alles anschaulich, konkret, klar, natürlich. Man wird mitten in die Zeit hineinversetzt, von der die Rede ist, sieht

*) Drei letzte Monate in Hermannsburg, pg. 2f.

die Gestalten vor sich stehen und gehn und handeln. Oft wird unsre Denkweise oder vielmehr die der Bauern, auch ihre Fehler und Schwächen auf die Menschen der Vorzeit übertragen; sie erscheinen in modernem d. h. altväterlich bäuerlichem Gewande; sind mit Bauerntugenden ausgestattet, so daß der Bauer sein Leben nach ihnen einrichten kann und soll. Allerdings gewinnen für uns diese Erklärungen deshalb auch manchmal den Anstrich des Komischen, auch wegen der hausbackenen Sprache und Denkweise. Harms will auch wohl in dieser Stunde den Humor etwas walten lassen und schildert diese oder jene Person stark humoristisch. Für diese eigentümliche Art, in der er hier erzählt, mögen einige Beispiele angegeben werden. Originell ist z. B. die Schilderung des Paradieseszustandes*): „Ja wunnerschön mutt dat in't Paradies west hemm! Da wören de schönsten Böm, de de Herr plant harr, un ünner all dat, wat de Herr planten deiht, sünd de Böm de schönsten un herrlichsten Planten. De Blomen fehlen ok nich mit den schönsten Wollgeruch un de Häwen was jümmer blag un klar und wenn dat Abends was, kamm God de Herr un besöch jüm, wenn dat köligt worren harr un bekek dat, wat se dan harren. Denn was de Freud grot un Adam un Eva lepen Öm to möt. Een fat Öm an de een Hand, de Anner an de anner, un so neemen se Öm mit un He snack mit jüm väderlich un fründlich un ünnerich jüm, un't was nix as Freud un Freud." Diese Freude wurde nun durch den Sündenfall gestört. Nach diesem wären Adam und Eva am liebsten weggelaufen. „Awer de Herr leet se mich lopen, sonnern namm'n Knüppel un hau jüm dat Fell mär un sä jümmer dabi: Dat is vor din Sünn, dat is vor din Sünn." Drastischer und anschaulicher hat sich wohl kaum jemand diese Paradiesesscene ausgemalt.

Vorzüglich ist auch die Schilderung von Abrahams Begegnung mit den drei Engeln.**) Abraham und Sarah erscheinen hier gleichsam als Ideale für lüneburgische Bauern. Die Erzählung muß hier als besonders charakteristische wiedergegeben werden: „T'was Middagstid un Abraham satt vor sin Hütt ünnern Ekbom in Schatten; denn in't Morgenland is de Hitt so grausam, dat um Middag Nüms arbein kann,

*) Honnig, pg. 210ff. **) Ebenda, pg. 66f.

sonnern sick freut, wenn he an 'n köligen Ort Rauh finnen kann. Abraham harrt sick säker suer warren laten den Dag äwer, denn schonst he'n vörnehm un riken Mann was, wüst he, dat de Arbeit dat halwe Läwen is un Fullenzen sick vorn Kind Gottes äwel schickt, un darum stunn öm de Rauh ünner den Ekbom in Schatten woll an. So will wi Jedwereen de Middagsrauh geern gännen, de se nödig hewwt in groter swarer Arbeit, awer't giwt elke Lüd, de holt Middagsrauh nich um uttorauhen van swarer Arbeit sonnern um een Fulheit to de annere to bringen, un son Lüd mutt man de Middagsrauh nich gönnen. — As Abraham so satt ünner den Ekbom, öm bald de Ogen tofallen dän, dat öm de Kopp uppe Bost sacken dä, bald öm wedder uppgüngen, as wör öm dat garnich ganß recht, dat he völlig Slap weren schull, denn he wull ja blot Middagsrauh hollen, da deit he sin Ogen up un dree Wanderslüd staht vör öm. He riwwt sich de Ogen ut un kikt se an un de dree Lüd makt 'n sonnerbaren Indruck up'n. Se staht vör äm nich as Snurrers oder Hanwarksburßen mit twein Böxen und twein Stäweln, sonnern so vörnehm un grot, dat he sick gegenst jüm gar nich rächen künn, un dabei so demödig, dat he sick schämen mutt. Uterdem föll öm dat up, dat se in so'n Tid da Jedwereen rauhen dä, wanken un wannern. Se mössen doch 'n wichtig Warw hemm, dat se de grote Hitt nich achen däen. Mäglicherwis können se sick ja ook verbistert hemm. Jedenfalls wörren dat sonnerbare Lüd, de he in sin Wanderschaft noch nich mött harr. He verwünnert sick, steit up, löppt jüm to möt, bückt sick vör jüm un seggt: Herr, habe ich Gnade gefunden" ꝛc.

Harms hat nun weiter seine helle Freude daran, daß Abraham und Sarah backen und kochen ꝛc.*) „Upstund is dat anners worren. De Fru backt dat Brot nich mehr sülm, de Arbeit is är to ring un to hard, de Arm weerd är wee dohn. Se steit ok nich mehr an de Waschbalg, de Finger können är öcht twei gahn, un wören se twei gahn, denn möß'r Arnika up un dat bitt. Se kennt ok keen Garensarbeit mehr, un 't könn vorkamen, dat se wenn se 'n Stig utharken schöll, se de Hark bi de Tinnen anfaten dä un hark mit den Stäl los." Die Dienstboten sind denn auch nicht anders: „De Deerens willt ook nich mehr Deerens wäsen, sonnern Damens in se är

*) Honnig, pg. 71.

Art. In Kohstall willt se nich mehr rin. Denn se sünd bi lütten da achter kamen, dat de Kohmeß stinken deit und dat kann de sien Näs nich mehr verdrägen." Viele solcher Auslegungen und manche köstliche Erzählungen, die an diesen Nachmittagsversammlungen gehalten sind, hat Louis Bruder Theodor gesammelt und herausgegeben unter dem Titel: „Honnig, Vertellen un Utleggen in sin Moderspraf von Louis Harms." Die Erzählungen in der Sammlung: „Goldene Äpfel in silbernen Schalen" sind im Missionsblatte oder auf Missionsfesten erzählt.

In diesen Versammlungen, die anfangs meist Sonntags, später auch Mittwochs gehalten wurden, kam Harms seiner Gemeinde nahe. Aber natürlich beschränkte sich sein Verkehr mit den Gemeindegliedern nicht auf diese Versammlungen, an denen ja auch nicht alle teilnehmen konnten. Den größten Teil seiner seelsorgerlichen Zeit verwandte Harms vielmehr auf die Besuche, die er täglich bei Gemeindegliedern machte. Wie großes Gewicht Harms darauf legte, Gesunde und Kranke zu besuchen, sehen wir daran, daß er sich schwer bestimmen ließ, gegen 4 oder 5 Uhr nachmittags zu Hause zu bleiben. Dann sah man ihn mit seinem schwarzen Spazierstock in der Hand im einfachen Rock mit schnellen Schritten mehr laufen als gehen, um hier einen Kranken zu trösten in innigem Gebet, dort mit den Leuten über geistliche oder weltliche Dinge zu sprechen, oder eine Andacht zu halten und ihnen für ihre eigene Uebung Anweisung zu geben. Irgendwie wollte er bei jedem Besuch zur Bekehrung und zu heiligem Wandel treiben, wollte nachsehn, ob man seine Ermahnungen befolge 2c.

Harms erzählt einmal selbst, wie es ihm bei solchen Besuchen gehe. Er weiß zu berichten, daß er manchmal die Leute alle bei der Arbeit bleiben sieht, daß sich keiner rührt, ihm auch nur einen Gruß zu sagen*): „Awer 't giwwt ok elke Hüs, de makt't ganß anners. Wenn de Pastor kummt, denn lopt se flink inne Käk un in 'n Keller. De Een malt Kaffe, de Anner halt Melk un Botter, Honnig un Brot, wenn 't Kaffetid is, Wost un Brot wenn 't Vespertid is un sett ok 'n Sluck dabi hin, denn se meent, nu schall de Pastor sick mal recht plägen un schall äten un drinken, so vel as he man mag. Dat is ja ok säkerlich recht god meent, awer de

*) Honnig, pg. 169 f.

Pastor is ja nich kamen, dat he bi de Lüd äten un drinken will, am allerweinigsten, dat he 'n Sluck bi de Lüd drinken will, he will jo mit de Lüd äwer Gods Woord snacken; deit de Pastor nu, wat de Lüd willt, sett sick dal, itt un drinkt, denn verlöppt de Tid un Gods Woord to verhandhawen bliwwt keen Tid, un da is doch de Pastor to kamen." „Kam ick awer in 'n Hus, wo 't heet: Kinners, de Pastor is dor kamt all tohopen, un in de gröte Döns versammelt sick He un Se, Knechen un Mägd, Jungs un Deerens, Hüßels un wokeen süst uppn Haw is, so väl man jichens vanne Arbeid afkamen künnt, un sitt da still un truhartig, denn lacht mi dat Hart in't Liw; denn legg ick jüm Gods Woord ut, vertell jüm wat van de Mischon, oder wat süß de Umstännen mit sick bringt, dat jüm bat zur Säligkeit un singt un bäet tohopen dat'n Luß is."

Meist oder immer hatte Harms also bei seinen Besuchen die Absicht, von Gottes Wort und geistlichen Dingen zu reden; aber es unterblieb dabei natürlich auch manches Wort über andre Dinge nicht. So konnte sich Harms sehr mißbilligend über Unreinlichkeit und sonstige Fehler der Bauern aussprechen.

Am lehrreichsten für Harms und die Besuchten waren die Besuche bei Kranken und Sterbenden. Man merkt es oft deutlich genug in seinen Predigten, welche reiche Förderung er und die Gemeindeglieder aus diesen Besuchen bekamen. Zu den ergreifendsten Geschichten, die Harms erzählt, gehören die an Kranken- und Sterbebetten erlebten*).

Harms gewann durch diese Thätigkeit den größten Einfluß auf seine Gemeinde, so daß diese sich in ihrer Lebensweise sogar nach seinem Vorbilde richtete. Natürlich war es auch, daß Harms oft der Bekehrung des Einzelnen das Gepräge seiner eigenen gab. Je mehr aber seine Gemeinde sich bestrebte, ihm ähnlich zu werden, desto mehr verdient sie Bewunderung. Denn Harms war ein Mann geworden, der auf volle Bewunderung Anspruch machen kann. Wir müssen uns begnügen, mit einigen Strichen sein Leben und seinen Charakter zu zeichnen, in dem im Grunde ein Hauptfaktor liegt, daß seine Seelsorge und überhaupt seine ganze Thätigkeit einen so großen Erfolg hatte.

*) Evang. Pred., pg. 1063 f.; Goldene Äpfel, pg. 304 ff.

Harms stand in der Reife der Jahre. Zwar sein Körper war schwächer geworden. Hager und nach vorn gebeugt war seine Gestalt. Innere Kämpfe und äußere Leiden hatten seine Gesichtszüge gespannt; aber doch lag innerer Friede in dem schön geformten Antlitz und die freie hohe Stirn mit den scharf- und tiefblickenden dunkelblauen Augen darunter verkündigten Energie und gottvertrauendes Vorwärtsstreben. Unter dem Eindruck des Kopfes verschwand das Steife des übrigen Körpers*). Harms war ein Mann geworden, ein Erwachsener in Christo. Was als Forderung und Ziel aufgestellt wird, daß Christus im Menschen Gestalt gewinne, bei ihm war es in hohem Maße der Fall; das wird man ohne Uebertreibung sagen dürfen. Und täglich und stündlich rang er, in dieser Gemeinschaft mit Christo zu bleiben. Dazu führte er ein beständiges inniges Gebetsleben. „Alles", sagt er, „was ich anhebe und beginne, fange ich mit Gebet im Namen meines Gottes und Heilandes an. Will ich etwas thun, ich befehle es dem Herrn im Gebet; will ich ausgehn, kehre ich ins Haus zurück, fange ich meine Arbeit an oder beschließe sie, so thue ich es mit Gebet."**) Kurz, das Geheimnis dieses Lebens war, daß es ein beständiges Gebetsleben, ein Leben vor dem Angesichte Gottes war. Harms erzählt öfter seinen Gemeindegliedern, wie es ihm möglich sei und leicht, dieses Leben in Christo zu führen, indem er ihnen zugleich dringend rät, ihr Leben auch darnach einzurichten.***) „Jeden Morgen", sagt er, „wenn ich aufgestanden bin, ehe ich meine Kammer verlasse, beuge ich meine Kniee vor dem Herrn Jesu, bezeichne mich mit dem h. Kreuze und spreche: Das walte Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist. Amen! Dann bete ich Wort für Wort die 3 Glaubensartikel langsam und andächtig und spreche dann: in diesem Glauben will ich auch heute leben und sterben, und in diesem Glauben entsage ich dem Teufel und allen seinen Werken, will verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt zu Ehren meines lieben Herrn Jesu Christi. Dann bete ich

*) Vergl. die Bilder in der Lebensbeschreibung, in Briefen und in den Goldenen Äpfeln 2c. **) Auslegg. der Psalmen, pg. 288.
***) Evang. Pred., pg. 125.

einfältig meinen lutherischen Morgensegen und das ist mir Freude und Stärkung auf den ganzen Tag. Komme ich dann heraus aus meiner Kammer, dann versammelt sich das ganze Haus, und wir halten unsern Morgengottesdienst mit Beten, Lesen aus Gottes Wort und Singen." Harms meint, wenn man so den Tag angefangen habe, so sei es nicht möglich, ohne Jesum den Tag über zu leben. Und wenn auch einmal eine Sünde ihn überraschte, so hätte er doch den Zugang und den Weg, sie auszuscheiden, das Gebet. Zu ihm flüchtet sich Harms, wie schon erwähnt wurde, in allen Dingen, die er angriff. Es ist bekannt, wie felsenfest er von der Erhörung eines gläubigen Gebetes überzeugt war. Er kann es fast nicht stark genug ausdrücken, daß Gott ja verpflichtet sei, das Gebet zu erhören. Wenn man Gott nur mit einer Verheißung kommen könne, wenn das Erbetene nur zur Ehre Christi gereiche, so müsse Gott es geben, sei es was es wolle. „Um das Kleinste darf der Christ bitten. Fehlen dir z. B. 2 Pfennige, so darfst du den Herrn ebenso gut darum bitten als um die ewige Seligkeit, und Gott wird dein Gebet erhören." *) Harms gesteht auch selbst, daß er noch nie in seinem Vertrauen getäuscht sei.**) Hatte er später in seinem Missionswerk Geld nötig, so bat er um die bestimmte Summe, und er war überzeugt, daß sie zu gewünschter Zeit eintraf. Als Beweis der Gebetserhörung führt er einmal ein Beispiel an.***) Er schuldete einem Kaufmann, der etwas für die Mission geliefert hatte, 550 Thlr.; zum Zahlungstage hatte er aber nur 400 Thlr. zusammen. Da bat Harms den Herrn, er möchte doch die fehlenden 150 Thlr. hergeben, da er doch gern wolle, daß seine Kinder Wort hielten und keine Schulden machten. „Da kamen am Tage vor der Zahlung 3 Briefe, einer von Schwerin mit 20 Thlr., einer von Bückeburg mit 25 Thlr., einer von Berlin mit 100 Thlr. Die Geber hatten sich nicht genannt, schrieben nur ein paar Zeilen, das Geld sei eingesandt aus Dank gegen Gott und der eine, »er habe dem lieben Gott etwas leihen wollen, und da habe er das Geld nach Hermannsburg geschickt«. Da nun an demselben Tage noch ein Tagelöhner 10 Thlr. brachte, so hatte ich nicht

*) Erklärung des Briefes an die Hebräer, pg. 356.
) Evang. Pred., pg. 550. *) Goldene Äpfel, pg. 199 f.

nur genug, sondern noch 5 Thlr. in Kassa." In diesem Vertrauen auf Gebetserhörung war Harms ein Feind der Versicherung in Hagelkassen. Er rät seinen Gemeindegliedern direkt ab, bei der Hagelkasse zu versichern*): „wenns auch eurem Geldbeutel schadet, so wirds doch eurer Seele wohlthun". Anstatt bei Menschen und Kassen sollen sie lieber bei Gott versichern. „Die Hagelkassenleute machen es anders, sie versichern bei den Hagelkassen, beim Goldklumpen, dann brauchen sie nicht beim lieben Gott zu betteln." Harms meint, jetzt könne der Bauer lachen über die Ohnmacht Gottes, daß er ihm durch solche Strafe, nämlich durch den Hagelschaden, mehr in die Tasche gespielt als er verloren hatte. „Nein, lieber abgebrannt sein, keinen Pfennig erwarten und vor Gott Buße thun." Aus denselben Gründen polemisiert Harms auch gegen die sofortige Benutzung eines Arztes, indem er auch darin ein Zeichen des Mißtrauens gegen Gott sieht. Mit einem „meinetwegen" giebt er es zu, daß man nach geschehenem Gebet einen Arzt ruft. Aber lieber ist es ihm ohne Frage, wenn man es wie David macht, der nicht etwa nach Babylon oder Damaskus schickte und die Doktors zusammenrufen ließ.**) Harms selbst verfuhr darnach; trotz seiner beständigen Krankheit verschmähte er es, die Hilfe von Aerzten in Anspruch zu nehmen. Man sollte meinen, daß Harms hier mit seinem Vertrauen zu Schanden geworden ist und daß seine Gemeindeglieder ihm in dieser Glaubenszuversicht nicht gefolgt sind, wenn sie sahen, daß er krank blieb trotz des Gebetes.

Es ist interessant, wie sich Harms demgegenüber äußert. Er war sehr besorgt, man möchte ihm vorwerfen, er handle anders als er lehre und man sehe doch an seinem Beispiel, daß Gott nicht immer Gebete erhöre, die doch offenbar nur dem Reiche Gottes Förderliches wünschten. Harms sagt demgegenüber, daß er noch nie Gott darum gebeten habe, daß er die Wassersucht oder Gicht von ihm nehmen möge, so könne man also Gott nicht Schuld geben, daß er Gebete nicht erhöre und auch ihm nicht, daß er keinen Glauben habe und anders handle als er lehre. Er habe nur immer gebeten, der Herr möge ihn am Sonntag in die Kirche gehn lassen, damit er sein Wort verkündigen könne, und da habe er gar-

*) Auslegg. der Psalmen, pg. 513 ff. **) Ebenda pg. 204.

nicht lange gefragt, ob der Herr das thun wolle, sondern er sei immer getrost hingegangen.*) Nun lag ja aber die Frage der Leute nahe, weshalb er denn nicht Gott darum bitte, die Krankheit von ihm zu nehmen. Harms erwidert: „Seht, meine Lieben, ich weiß, daß ich von Natur ein recht selbstsüchtiges, hochmütiges Herz habe, das sich leicht überhebt, und da habe ich die Züchtigung des Herrn groß nötig, darum darf ich Gott nicht bitten, daß Er aufhören solle mit Schlagen, denn ich darf Ihm nicht in Sein Amt greifen. Seht, ihr dürft Gott nicht die Schande machen, daß ihr sagt, Er erhöre mich nicht; ihr dürft auch nicht sagen, daß ich zweizüngig rede, denn ich habe Ihn garnicht darum gebeten, daß Er die Krankheit von mir nehmen möge. Wenn es nicht mehr nötig ist, dann wird Gott der Herr schon aufhören zu schlagen, so lange aber will ich es geduldig tragen." Man sieht aus diesen Ausführungen, daß Harms selbst viel über die Gebetserhörung nachgedacht hat, und er war dabei zu der Gewißheit gekommen, daß Gott eben alle die Gebete erhören müsse, die seinem Willen gemäß wären, deren Erfüllung seine Ehre förderte. Dem geförderten Christen aber werde es immer mehr möglich, vollkommen den Willen Gottes zu erkennen und somit der Erhörung jedes Gebetes gewiß zu sein. Harms hielt in dieser Beziehung besonders die Gebete für das Heil des Nächsten für wirkungskräftig. Er selbst betete daher fast namentlich für alle Gemeindeglieder und wollte sie alle mit seinen Gebeten in den Himmel tragen. In den Briefunterschriften findet man wohl immer: In herzlicher Liebe und Fürbitte. Es ist unzweifelhaft, daß dies bei Harms nicht etwa Phrase war, trotzdem es allerdings fast rätselhaft scheint, wie er so viele Fürbitten thun konnte; er muß in der That mehrere Stunden täglich gebetet haben. Einem Freunde, der einmal bei Harms anfragte, wie es möglich sei, daß er so viel Fürbitten thun könne**), antwortete Harms: „Wegen der Fürbitten, die ich thue, kann ich Ihnen nur sagen, daß ich täglich für Sie bete. Wie das aber möglich ist, kann ich Ihnen hier nicht erklären, sondern nur sagen, daß es so ist."

Es war nötig, bei Harms Anschauung vom Gebet hier länger zu verweilen, weil das darin sich ausprägende Gott-

*) Geistlicher Blumenstrauß, pg. 300f. **) Briefe, pg. 168f.

vertrauen wesentlich ihn charakterisiert. Von hier aus werden seine trefflichen Eigenschaften, in denen er seiner Gemeinde voranleuchtete, verständlich. Zwar hat man Harms von gegnerischer Seite oft gerade echt christliche Eigenschaften und Tugenden abgestritten. Man behauptete, er sei hochmütig. Es zeige sich das in seinem lieblosen Aburteilen, in seiner Intoleranz gegen andre Meinungen. Aber oft hat man doch zuviel Intoleranz darin gefunden, daß Harms Ansichten, die er als glaubenzerstörende erkannt hatte, schroff abwies und daß er, was ihm als Sünde erschien, aufs heftigste bekämpfte. Wie demütig er im Grunde seines Herzens war, das zeigt dieses Mannes ganzes Leben, das dem Dienste des Nächsten geweiht war. Das zeigen auch mehrere Aeußerungen von ihm, in denen er, der in heiligem Lebenswandel die meisten übertraf, sich aufrichtig als großen Sünder bekennt.*) „Ach, meine Lieben, ich schließe mich wahrlich nicht aus; der Herr weiß, wie ernstlich ich alle Tage gerade weil ich an Ihn glaube und Ihn lieb habe, kämpfe, bete, ringe und arbeite, daß ich treu sein möge in allen Stücken und doch finde ich alle Tage Untreue bei mir." Er weiß, daß er doch noch in jeder Sekunde fast sündigt und rechnet fürs Jahr 31 536 000 Sünden aus.**) Andrerseits bekennt er oft, daß alles, was er geleistet und was er geworden ist, Gottes Werk ist.***) Man hat Harms auch vorgeworfen, er sei schroff und verletzend gewesen. Es wird später noch genauer hervortreten, daß er zuweilen recht derbe Ausdrücke gebraucht hat, in seinem Eifer gegen das ihm schlecht Erscheinende mag er auch manchmal zu weit gegangen sein. Freunde, die ihn besuchten und sich von ihm Rat holen wollten, hatten auch wohl zuerst den Eindruck als sei er unfreundlich und schroff, wenn er kurz angebunden war und jedes überflüssige Wort vermied. Er mochte roh erscheinen, wenn er einen Missionszögling, der Bluthusten hatte, anfuhr: „Ei wat Blotspeen! Hast nu so veel Geld köst, un kannst in't föfte Jahr Blotspeen kriegen. Lat di dat nich wedder infallen. Kümmt dat noch mal vör, kriegst du 'ne düchtige Dracht Släg."†) Wer ihn kannte, wußte, wie es

*) Evang. Pred. Mis. Dom., pg. 433.
) vgl. Honnig, pg. 156. *) Festbüchlein, pg. 16.
†) Drei letzte Monate, pg. 42.

gemeint war, und mancher der mit ihm über göttliche Dinge und Herzensangelegenheiten gesprochen hatte, urteilte, daß „wohl nie Jemandem ein so tiefes Zartgefühl in der Seele gewohnt habe". Wie milde Harms auch über solche urteilte, die ihn verließen, an die er seine Gebete und Arbeit gewandt hatte, sieht man aus einem Briefe, den er an einen jungen Hermannsburger schickte*), der Harms seine Sünde bekannt hatte: „Ich verwerfe dich ebensowenig als der Herr dich verwirft. Darum will ich fortfahren, treu für dich zu beten und will darin nicht müde werden. Gott segne dich, Er tröste dich und stärke dich und gebe dir Friede und Freude in dem h. Geist." Je mehr man in sein Leben hineinsieht, desto mehr kann man finden, daß er es wahrhaft christlich einrichtete, daß er oft segnete, die ihn fluchten; wohlthat denen, die ihn verfolgten; daß er seine linke Hand nicht wissen ließ, was die rechte that. Er darf einmal seiner Gemeinde sagen: „Wenn ich das zusammenzählen wollte, um was ich betrogen bin, meint ihr, daß es unter 3—4000 Thlr. sein würde? Und das von meinen Gemeindegliedern, von denjenigen, die meine Beichtkinder sind." **) Oft genug ist seine Mildthätigkeit schnöde mißbraucht. Wie er aber Beleidigungen zu tragen verstand, das zeigt sein Verhalten gegenüber von Drohbriefen, die nicht selten zu ihm kamen. So bekam er einst einen Brief mit der Adresse: An den Generalspitzbuben Harms in Hermannsburg.***) Er schickte einfach den Brief zurück und betete für den Schreiber. Er blieb völlig ruhig, als ihm in einem Briefe geschrieben wurde, er sei des Strickes nicht wert zum Hängen und bat nur, man möchte ihm solche Briefe fortan frankiert schicken. †)

Versuchen wir nun kurz, Harms in seinem Hause zu schildern. Harms war nicht verheiratet. Er meinte, daß er keine Zeit habe zu heiraten. Von seiner Mutter, einer Schwester und 2 Mägden wurde ihm der Haushalt geführt; er kümmerte sich nicht viel darum, hielt aber strenge auf die Hausordnung, die Morgen- und Abendandachten, in denen gesungen, gebetet und ein Schriftwort ausgelegt wurde. Keine Mahlzeit wurde gehalten, der Kaffee nicht getrunken ohne

*) Briefe, pg. 125.
**) Auslegg. der Psalmen, pg. 418.
***) Festbüchlein, pg. 16.
†) Drei letzte Monate, pg. 6.

Benedicite und Gratias. Des Morgens stand Harms nicht allzufrüh auf, da er bis in die Nacht hinein gearbeitet hatte. In der Zeit bis Mittag hatte er reichlich mit Amtsgeschäften zu thun und mit der Abfertigung von Besuchenden. Nach Tisch schlief er in späteren Jahren ein wenig und machte sich nach dem Kaffee auf, Gemeindeglieder zu besuchen. Gegen 8—9 Uhr kam er zurück, aß zu Abend und hielt um 10 Uhr die Andacht. Dann begann die angestrengte Thätigkeit mit Schreiben der vielen Briefe, Arbeiten der Predigten, des Missionsblattes ꝛc. Gegen 2—3 Uhr erst konnte er an Ruhe denken. Am angestrengtesten waren für ihn natürlich die Sonntage. Der Vormittagsgottesdienst dauerte 4—5 Stunden. Dann kam eine Pause von 1½ Stunden, die mit Essen und Besuchen von Gemeindegliedern und Fremden ausgefüllt war. Dann der Nachmittagsgottesdienst bis 6½ oder 7 Uhr und nach ½stündiger Ruhe die bekannte Nachmittagsversammlung im Pfarrhause.

In der Woche war am Mittwoch Abend Gottesdienst und Versammlung, am Sonnabend vor der Beichte Vespergottesdienst. Vor den großen Festen häuften sich die Gottesdienste sehr. Nimmt man die Arbeit am Missionswerke, die tägliche Arbeit an Begräbnissen, Taufen, Hochzeiten hinzu, so muß man staunen über die gewaltige Arbeitskraft, die Harms bei seinen körperlichen Schmerzen leistete.

War uns Harms so als vorzüglicher Charakter entgegengetreten, der jeden durch seine echt christlichen Tugenden und durch sein ernstes Streben nach Heiligung anziehen muß, so ist es nun billig, auf einige schwache Seiten seines Wesens und seiner Arbeit aufmerksam zu machen; neben dem vielen Licht fehlt der Schatten nicht. Man darf von Harms kein Heiligenbild malen; denn ein Heiliger war er nicht. Wir wollen versuchen, ihn darzustellen wie er war, und wir werden den Mann trotz mancher Ecken und Kanten und trotz mancher Uebertreibungen lieb behalten. Nach zwei Seiten hin scheint uns Harms in falsche Bahnen gelenkt zu haben, ohne daß jedoch damit seinem Charakter ein Makel angehängt werden soll. Man könnte die beiden Seiten einfach als Pietismus und Gesetzlichkeit bezeichnen. Nicht wegen Pietismus im allgemeinen kann ein Vorwurf gegen Harms erhoben werden, sondern wegen des Pietismus, der gerade bei ihm als falscher und

ausgearteter vorkommt, wie er auch nicht im historischen Pietismus hervorgetreten ist. In der Uebertreibung der Weltflüchtigkeit, in der unbegründeten Unterschätzung der natürlichen Faktoren des Lebens, die sich auch in der principiellen Verurteilung von Vergnügen kundgiebt, die an sich selbst noch nicht verwerflich sind, und zweitens in der Stellung zur Landeskirche darf man jenen Pietismus finden. Was das erste betrifft, so braucht nur an die erwähnte Polemik gegen das Versichern bei den Hagelkassen und auch gegen die Benutzung eines Arztes erinnert zu werden. Es braucht ferner nur auf die strikte Verurteilung alles Tanzens, Kartenspielens und Theatergehens als grober Sünde hingewiesen zu werden. Harms würde den kaum für einen Christen halten, der solche Dinge noch triebe; denn er war davon überzeugt, daß jedes Tanzen, Kartenspielen und Theatergehen notwendig böse Begierde und unreine Lust erweckt. Auch die Verachtung aller Volksfeste (18. Okt. „Götzenfest"), alles Romanlesens, seien es christliche oder unchristliche*), gehört zu den Uebertreibungen. Welche düstere Anschauung hatte Harms ferner von den Menschen und Verhältnissen seiner Zeit! Fast Verständnislosigkeit bringt er manchen Berufen und manchen Bedürfnissen entgegen; alles neumodische ist ihm von vornherein mangelhaft. Wie er über die heutige Gesellschaft denkt, zeigt sich am deutlichsten in der Auslegung der Offenbarung und in den Evang.-Predigten pg. 1035 ff. Da war Harms dann wohl manchmal ungerecht in seiner Beurteilung, und mit Recht fand man seine Ausdrücke allzu derb und verletzend. So nennt er die Befehlshaber von Kriegsschiffen im nahen Seekriege recht würdige Schüler des Teufels: „wer am meisten Menschen hinmorden läßt, der ist der Größte; diese Admiräle sind weiter nichts als förmliche Menschenschlächter geworden, sie achten tausende von Menschenleben für nichts." **) Hier lag auch die Gefahr der Selbstüberhebung recht nahe und zu welchen ungerechtfertigten Urteilen Harms kommen konnte, mag folgende von ihm erzählte Anekdote illustrieren:***) Ein Mann hatte von einem Pastor, der den neuen Katechismus (den Harms billigte)

*) Auslegg. der Psalmen, pg. 67. Brosamen I, 81.
**) Auslegg. der Offenbarung, pg. 119.
***) Brosamen I, 98 ff.

ein Teufelsbuch genannt, gesagt, der Pastor passe sich auch besser zum Schweinehirten als zum Prediger. Deswegen verklagt, bestätigte der Mann es, diese Aussage gethan zu haben, ja, er wiederholte die Beleidigung ostentativ vor dem Obergericht. Dies verurteilte ihn zu 3 Wochen Gefängnis und zum Tragen der Gerichtskosten. „Der Mann", so erzählt Harms, kam Ostern zu mir und erzählte mir dies. Ich habe ihn umarmt und an die Brust gedrückt und gesagt: Du bist mein lieber Bruder, gehe nur getrost hin und dulde deine Strafe. Sehet, liebe Kinder, so geht es jetzt schon in der Christenheit, so kann es euch auch noch gehn." Es spricht sich in diesen Worten eine starke Verkennung des Rechtes natürlicher Ordnungen aus.

Zweitens läßt sich Harms' pietistische Neigung an seiner Stellung zur organisierten Kirche und speciell zur hannoverschen Landeskirche erkennen. Hat auch Harms stets an der Landeskirche festgehalten und ist er der Absicht, aufs äußerste für die Erhaltung der Landeskirche als einer lutherischen zu kämpfen, so kann er doch wiederum auch schreiben*): „Ich sehe aber klar voraus, die Landeskirche wird eine Allerweltskirche werden und die entschieden Gläubigen von sich ausstoßen." Er erwartet für die nächste Zeit den Sturz der Landeskirche und trotz freundlicher Aussagen über die Landeskirche sieht man doch aus der Erklärung der Offenbarung deutlich, wie wenig Harms von der Landeskirche hält, von jener „Gemeinschaft von Crethi und Plethi". Er sieht die Zeit nahe, in der die Verwirrung angeht, indem jede Gemeinde sich ihren Pastor nach ihrem Geschmack wählt, wo in der einen Gemeinde nach diesem, in der andren nach jenem Katechismus unterrichtet wird. In der Landeskirche sieht Harms zu viel Gesindel, das kann die wahre Kirche nicht sein, denn in ihr sind nur Gläubige. Hier taucht bei ihm das Wahngebilde einer irdisch-sichtbaren Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen auf, die die wahre Kirche ausmachen. Er verwirrt die Begriffe von der organisierten, gesetzlich verfaßten Kirche und von der allgemeinen Kirche, der Gesamtheit der wahrhaft Gläubigen. Zu der Bildung seiner Gläubigenkirche ist natürlich nötig, daß die wahrhaft Gläubigen aus

*) Briefe, pg. 133.

ihren Landeskirchen austreten. Und dieser Austritt wird auch bald geschehn, nämlich sobald die Verwirrung in der Landeskirche anhebt: „Wenn es nun so weit kommen wird, so bekenne ich schon jetzt, daß ich in einer solchen Landeskirche nicht bleiben kann, und ich habe auch das Vertrauen zu meiner Gemeinde, daß die meisten mit mir gehen. Ob sie es aber alle thun werden, bezweifle ich sehr.“*) Einige Jahre, meint Harms, mögen die Landeskirchen noch bestehen, mögen noch ein wenig ausgeflickt werden, aber dies Flickwerk könne doch nicht halten, es müsse zum Bruch, zur Ausscheidung kommen und zwar nicht bloß in Hannover, sondern in allen Ländern, wo es Lutheraner giebt. Deutliche Symptome aber dafür, daß es nun bald mit der Landeskirche zu Ende ist, sieht Harms in verschiedenen Erscheinungen jüngster Zeit. Er konnte sich hauptsächlich nicht mit der Vorsynode des Königreichs Hannover befreunden; er erwartete nur Schlechtes von ihr.**) Er findet unter den Vertretern von 1000 Gemeinden kaum einen gläubigen Christen, „es sind lauter Widersacher der Wahrheit, die sich nicht scheuen, in öffentlicher Synode das Christentum zu verspotten und lächerlich zu machen, die sich nicht schämen zu sagen, die Lehren der Bibel seien Aberglaube, den man mit Händen und Füßen von sich stoßen müsse, wie z. B. die Lehre vom Teufel, von der Verdammnis der Gottlosen, von der Erbsünde ꝛc. Es ist ein Wunder, daß wir heute noch Gottesdienst feiern können, durch ein Wunder kann die Kirche auch dieses Jahr noch erhalten werden, aber ohne ein solches ist es nicht möglich.“ Für kirchenzerstörend hält er jene Synode, und er läßt sich zu der Aeußerung hinreißen: „wenn ihr Vertrauensmänner zu jener Volksversammlung schicken helft, so seid ihr Rebellen und Kirchenzerstörer.“***) Als das Ende des Synodalwesens sieht er es an, daß alle Gläubigen aus der Landeskirche hinausgedrängt werden.†) Er erwägt auch schon ernstlich die Frage, ob man nicht aus der Landeskirche austreten müsse. Drei Punkte müssen vor allem festgehalten werden gegen jede Synode; sie gipfeln in dem Bekenntnis der luth. Kirche. Was in den letzten Jahren besonders Harms' Unwillen erregte, war das in Aussicht stehende freie Wahl-

*) Offenbarung, pg. 111. **) Auslegg. der Psalmen, pg. 79.
***) Missionsblatt 1863, Februar, pg. 19.
†) Blumenstrauß, pg. 123.

recht der Gemeinden, in dem Harms einen Schaden sowohl für die Prediger als auch für die Gemeinden sieht. Am meisten aber bekümmerte es ihn, daß der Waltherſche Katechismus nicht überall statt des alten hannoverſchen rationalistisch gefärbten eingeführt wurde und daß die Anwendung der Formel für die Teufelsentsagung bei der Taufe in das Belieben der Eltern gestellt wurde.*) Mangel an historischer Bildung und eine gewisse Engherzigkeit wird man in den angeführten Ansichten finden dürfen. Bei diesem Mangel ließ sich denn auch Harms zu ungerechtfertigten Urteilen über Personen hinreißen. Harms hatte sich zu sehr in die Utopie einer auf Erden örtlich vereinigten Gemeinde der Gläubigen hineingedacht und beurteilte von da aus manches in Kirche und Staat ungerecht. Man versteht jetzt auch mehr das streng Konfessionelle bei ihm, das früher in seinen Missionsberichten ganz zurücktrat. Er ist gewiß nie ein Freund der Union gewesen, jetzt aber ist er ihr fanatischer Feind und im Fanatismus kommt er zu einer ungerechten Beurteilung derselben. Er geht in seinem Eifer so weit, in ihr den Antichrist zu erblicken.**) Vielleicht dieselbe Engherzigkeit zeigt sich auch in seiner Stellung zur Verdammnis der Gottlosen. Er hat an ihr seine herzliche Freude, und er dankt Gott ebenso für die Verdammnis der Gottlosen als für die Seligkeit der Frommen. Er meint, wenn sie in den Himmel kämen, bliebe der Himmel kein Himmel mehr. „Ich weiß, wie viel Kummer und Herzeleid mir die Gottlosen auf Erden gemacht haben und das sollte ich in der Ewigkeit noch einmal erleben? Das Herz dreht sich mir im Leibe um bei diesem Gedanken. . . . Ja es ist wahr, die Frommen freuen sich, wenn Gott an den Gottlosen Rache nimmt, wenn sie ihre Füße baden können im Blute der Gottlosen, wenn Gott das Urteil ewiger Verdammnis über sie ausspricht und sie hinkommen an den Ort, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.“***) Harms wird es kaum verstanden haben, daß nicht jeder Christ seine Freude über die Verdammnis teilen kann.

Wie man in dieser Stellung von Harms eine Enge des Blicks und Verständnisses und auch Fanatismus finden wird,

*) vgl. Honnig, pg. 228. **) Offenbarung Joh., Cap. 2, 12–17; Cap. 18. ***) Auslegg. der Psalmen, pg. 480 f.

so auch in dem zweiten, das als Schatten neben dem Licht bezeichnet wurde, in der Gesetzlichkeit. Es mag dieser Zug seines Lebens und Wesens im Vaterhause ausgebildet worden sein, und es mag ihm nach seiner Bekehrung als nötig und sein Christenleben fördernd erschienen sein, es nach festen, auch äußerlichen Formen zu gestalten, und er kam vielleicht so leicht dazu, sie auch von andren zu fordern, weil er sie selbst erprobt hatte; jedenfalls wird man ihm deshalb, weil er so viel auf diese Formen gab und sie andren aufdrängte, den Vorwurf der Gesetzlichkeit machen müssen und eben nur in diesem Sinne. Man kann leicht durch einige Beispiele diese Behauptung deutlich machen. Man wird es z. B. gesetzlich nennen dürfen, wenn Harms der Ansicht ist und von andren verlangt, daß die Kniee beim rechten innigen Gebet gebeugt werden müssen. Das Gebet mit Falten der Hände ist nach ihm nicht das eigentliche Reden mit Gott, „dies geschieht im knieenden Gebet; die Hände gebraucht man beim Gebet zum Falten, auf die Kniee wirft man sich, wenn man mit Gott redet.“*) Er hält es für ein Gesunkensein der Christenheit, daß sich das knieende Gebet so selten findet. „In den Häusern findet ihr es nicht mehr. Der Eine ist zu stolz zum Knieen, der Zweite zu gleichgültig, der Dritte zu bange, daß sein schönes Zeug schmutzig wird, der Vierte fürchtet sich vor den Menschen. Ja es ist so weit gekommen, daß das Knieen von den Lutheranern katholisch genannt wird. Wer seine Kniee nicht zum Beten gebraucht, der kann sich auch nicht stärken zum Kampf; freilich hört man oft von klugen Menschen die Meinung, auf die äußerliche Geberde beim Beten komme es nicht an; aber das ist ein rechter Dummer-Jungens-Schnack. Der Herr Jesus hat in Gethsemane auf den Knieen gelegen und der Apostel Paulus beugt seine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. David hat auch auf den Knieen gebetet und nun soll es auf einmal nicht mehr nötig sein?“ Angesichts dieser einseitigen Aeußerungen wird der Vorwurf der Gesetzlichkeit berechtigt erscheinen.**)

Auch aus der strengen Forderung des Kirchengehens blickt dieser gesetzliche Zug deutlich heraus. Harms betont es mit

*) Auslegg. des Br. an die Hebräer, pg. 321.

**) Anm.: Max Frommel soll einmal gesagt haben: Man könne auch mit den Händen in den Taschen innig zu Gott beten.

Recht, daß es dem wahren Christen ein Herzensbedürfnis sei, den Gottesdienst des Herrn zu besuchen, aber er ist auch sofort zu der Behauptung bereit, daß der, welcher im einzelnen Falle ohne dringende Not einen Gottesdienst versäumt, kein Christ sei (Luther meinte, der Sonntag sei nur für den gemeinen Haufen da). Ja, er kommt zu der harten Aussage: „Ein Christ, der die Glocken läuten hört und nicht in Gottes Haus kommt, wenn es der Herr ihm nicht wehrt, der ist ein Schurke und ein Rebell gegen Gott, er mag übrigens sein, wer er will.“ *) Ja, wer nicht vier Stunden in der Kirche aushalten kann, der beweist damit, daß er nicht in den Himmel will,**) „denn künnt se nichmal veer Stunnen inne Kerk utholen, wo künnen seet in Himmel utholen, wo de heele Ewigkeit Kerk is“. Das Kirchengehn ist bei Harms überhaupt viel zu äußerlich gefaßt und wird reichlich überschätzt. Er meint, „ein frommer Christ geht immer in die Kirche. Und ob er nur 20 Worte hören könnte und fiele dann in Ohnmacht, so läßt er sich gern zu Hause tragen und freut sich Gottes Wort gehört zu haben.“***) Wie enge Harms die Forderungen spannte für Enthaltung von der Sonntagsarbeit, ist bekannt genug. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß er oft die „Fallstricke der Gewissen“ legte, gegen die die Augustana polemisiert. Auch hier entfernt sich Harms bedenklich vom evangelischen Standpunkt, für den Enthalten von Arbeit doch nur Mittel zum Zweck ist, nämlich damit man Zeit und Ruhe finde für die Erbauung. Soweit Arbeit daran hindert, ist sie nicht erlaubt. In Hermannsburg sollte man sich am Sonntag von aller Arbeit enthalten, auch des Strickens und Stickens, des Rasierens und Schuhputzens. Es wird ein göttliches Gebot daraus gemacht. Als einmal später auf dem Missionsschiff am Sonntag gearbeitet war, schreibt Harms darüber an einen Freund†): „Recht schmerzlich hat es mich bewegt und recht tief gedemütigt, daß an dem Sonntage auf unserer Kandace die greuliche Sabbathschändung vorgefallen ist, daß der Baumeister mit seinen Leuten daran gearbeitet hat. . . . Ich habe den Herrn demütig gebeten, daß Er doch deshalb den Fluch nicht auf das Schiff kommen lassen möge,

*) Auslegg. der Psalmen, pg. 34. **) Honnig, pg. 151.
***) Festbüchlein, pg. 366. †) Briefe, pg. 186.

da doch weder Sie noch der Kapitain noch ich etwas dazu können." Harms hat eben eine andre Auffassung vom Sonntag als sie in den Symbolen gelehrt wird, und zwar eine gesetzliche: Auch hier fehlt ihm die historische Bildung. Man versteht es, daß der Widerstand, den Harms fand, hier einsetzte, und je schärfer er seine Ansichten vorbrachte, desto mehr mochten sich nicht nur dem Christentum Fernstehende, sondern auch gläubige Christen von ihm abgestoßen fühlen. Erkannten die letztern allerdings den guten Kern, so ergoß sich desto wütender der Haß der Halb- und Ungläubigen. Von seinen Versammlungen breitete man aus: „Das seien geheime Zusammenkünfte, die der Pastor halte, da werden die Thüren geschlossen, dann die Lichter ausgeblasen und allerlei schändliche Sünden getrieben." Man schalt ihn katholisch, weil er auf den Knieen betete, nannte ihn reformiert, weil er die Reformierten nicht verdamme, nannte ihn übertrieben lutherisch, behauptete, er sei Methodist, er mache die Leute zu einem ordentlichen Beruf unbrauchbar. In Hermannsburg sehe es elend es: Aecker, alle Ländereien lägen wüste.*) Solche Klagen brachte man in förmlichen Klageschriften vor die Kirchenbehörde. Diese Angriffe waren natürlich unberechtigt und kaum ganz ernst zu nehmen. Harms hatte es auch nicht nötig, sich dagegen zu verteidigen. In der Gemeinde war seine Persönlichkeit über Anfeindungen erhaben, hier wirkte er durch seinen Verkehr, durch seine seelsorgerliche Thätigkeit. War sein Einfluß auf die Gemeinde auf diesem Gebiete ohne Frage bedeutend, so kann man doch nicht sagen, daß hier seine eigentliche Bedeutung liege, das, was ihm einen Namen gemacht hat.

Harms Hauptbedeutung liegt in seinen Predigten. Sie machten ihn weit und breit berühmt, zogen Leute herbei aus dem Preußischen, Hessischen, Oldenburgischen u. s. w., sie alle wollten den berühmten Prediger hören; oft kamen sie mit Mißtrauen, vielleicht auch aus Neugierde, oder nur, um zum Hohn und Spott sich Stoff zu holen. Aber meistens war der Eindruck gewaltig. Stolze und Spottsüchtige sanken mit auf die Kniee, was sie doch nie hatten thun wollen, andre, die sich einen Platz an der Thür gewählt hatten, um den stundenlangen Gottesdienst, wenn er langweilig werde, verlassen zu

*) Evang. Pred., pg. 351 f.

können, dachten nicht mehr daran, als seine Worte sie festgebannt hatten; es gab wohl keinen, der sich der Macht seiner Predigten entziehen konnte. Woran lag das, welches war das Geheimnis seiner gewaltigen Predigten? Es war wohl kein andres als das eines jeden großen Predigers: Die Persönlichkeit des Mannes, die kraftvolle, reich begabte Persönlichkeit, wie wir sie sich entwickeln und ausgebildet sahen. Allerdings ist noch nicht jede charaktervolle Persönlichkeit zum vorzüglichen Prediger geschickt; es muß hinzukommen, daß sie ihr Wesen in die Worte zu bringen versteht, so daß diese jenes gleichsam widerspiegeln. Und das verstand Harms in hohem Maße. Es sei hier noch einmal die Antwort angeführt, die er an das hannoversche Konsistorium sandte, als dieses ihn über seine Weigerung, ein vorgeschriebenes Gebet für die verstorbene Königin Friederike von Hannover zu beten, zur Rechenschaft zog: „Was ich thue und besonders was ich auf der Kanzel im Angesichte Gottes und der Gemeinde vorzunehmen habe, dahinein muß ich mein innerstes Wesen, meine ganze Seele legen, oder ich würde mir selbst zum Heuchler werden und könnte vor Gott und der Gemeinde mein Auge nicht aufschlagen." Das ist das ungemein Anziehende und Ueberwältigende, daß es Harms gelang, sein innerstes Wesen, seine reine lautere Seele, dieses von Liebe zu Christo brennende Herz, das bis in die tiefe Nacht hinein um die Seelen der Pfarrkinder rang, seinen heiligen Wandel, der vor dem Angesichte Gottes geschah, in seine Predigten hineinzulegen, so daß er nichts sagte, was er nicht selbst vertrat, kein Wort predigte, das er nicht selbst that. Dies wird der Grund sein, daß seine Predigten den Eindruck machten, den einmal ein einfacher Mann mit den Worten wiedergab: „t' is just so, as wenn de heilige Geist achter öm steit un öm Allens ingüt".*) Aber damit ist doch noch nicht ganz die Wirkung erklärt; man muß noch ein Charakteristikum hinzunehmen, nämlich die Volkstümlichkeit. Jeder konnte ihn verstehen. Harms ist in hervorragendem Sinne Volksprediger, und das konnte er sein, weil er seine Zuhörer, die Hermannsburger und Lüneburger, kannte wie sich selbst, in ihren Sitten und Gebräuchen lebte und sich wohl fühlte, ihre Sprache sprach, in seinen Predigten platt-

*) Lebensbeschreibung. pg. 72.

deutsch dachte. „Man kann den Versuch machen, und Seite auf Seite lassen sie sich ohne Anstoß, ohne Aenderung der Konstruktion, ja fast ohne Umstellung der Worte ins Plattdeutsche übersetzen.“*) Damit soll aber nicht gesagt werden, daß andre ihn nicht verstanden. Das ist vielmehr das Charakteristische des volkstümlichen Predigers, daß alle ihn verstehen. Natürlich hatte Harms immer zunächst seine Gemeinde im Auge. So konkret und anschaulich, so drastisch und derbe, so einfach und naiv, wie seine Lüneburger dachten und sprachen, dachte und redete auch Harms in seinen Predigten, „dat geiht to Harten un dat kann man Allens verstahn un beholen“**), äußerte sich einmal ein Zuhörer. Was schwarz ist, nennt er schwarz, was weiß ist, weiß, Sünde nennt er Sünde, und so faßt er seine Zuhörer fest an und läßt sie nicht los von der Frage: rechts oder links, mit oder wider Christus, Himmel oder Hölle?

Harms selbst charakterisiert einmal ganz vorzüglich seine Predigtweise in einem Briefe an einen befreundeten Pastor in Mecklenburg, der ihn um Rat gefragt hatte:***) „Mit des heiligen Geistes Kraft, getrieben von der Liebe Christi und dann ohne weiteres drauf und dran, gesprochen wie einem der Schnabel gewachsen ist und gethan was man nicht lassen kann, und in jeder Seele eine Seele gesehn, die Christus mit Blut erkauft hat und die Ihm gehört und die man Ihm wiedergewinnen muß; das, glaube ich, ist der frische Lebensweg. Predigen Sie rücksichtslos entschieden, Gottes Wort nimmt keine Rücksichten, strafen Sie die Sünden und Gottlosigkeiten der Gutsbesitzer und Pächter, sie mögen da sein oder nicht, und annehmen oder nicht, nie kommt das Wort Gottes leer wieder zurück, malen Sie Jesum Christum und zwar dies vor allen Dingen den Leuten vor die Augen in Seiner ganzen Kreuzesgestalt und Herrlichkeit, beten Sie in der Gemeinde brünstig um den heiligen Geist. Machen Sie Ihre Predigten nicht, sondern erbeten Sie sich auf den Knieen Ihre Predigten, und wenn alle Leute schlafen, dann ringen Sie auf den Knieen mit dem Herrn um die Seelen der Menschen, und opfern Sie Zeit, Kraft, Bequemlichkeit, Alles, Alles dem Herrn und dem Seelenheile der Menschen. Das Wort Gottes aber,

*) R.-E. V, pg. 627.
**) Lebensbeschreibung, pg. 72.
***) Briefe, pg. 134.

mag es Rechtfertigung aus dem Glauben, oder Sonntagsheiligung, Evangelium oder Gesetz sein, predigen Sie ohne alle Rücksicht so, daß keine Hinterthür offen bleibt, ohne Rücksicht auf die Folgen noch auf Mißverständnisse und dergleichen. Unter Gottes Wort muß sich Alles beugen und kein Verhältnis und keine Folgen dispensieren davon. Dabei bitte ich Sie, wandeln Sie heilig, predigen Sie kein Wort, das Sie nicht selber thun, meiden Sie gänzlich Alles, was nach der Welt schmeckt oder riecht. Und nennen Sie alles beim rechten Namen, daß man es mit Händen greifen kann, was Sie meinen, so konkret wie möglich, damit es nicht über den Köpfen hinweggeht."

Nach diesen Grundsätzen hat Harms selbst fast peinlich genau verfahren; es ist das leicht an seinen Predigten zu zeigen, wenn wir nun zur Einzelcharakterisierung übergehen. Er legte sein innerstes Wesen in seine Predigten hinein. Es muß ja gewiß seine ganze Erscheinung, seine Stimme, der Ausdruck seines Gesichtes schon den Eindruck hervorgerufen haben, daß hier ein Mann sei, der für das einsteht, was er sagt; aber man merkt es doch auch dem geschriebenen Worte an, daß es ihm hoher heiliger Ernst war, und daß es ihm ganz darauf ankam, Seelen zu gewinnen. Dieser unmittelbar wirkende Eindruck der ernsten Persönlichkeit drückt sich z. B. herrlich in den Worten aus: „Wie ich nun dies mein Amt unter euch verwalte, das wißt ihr. Ich will euch nur das sagen: wenn ich euch alle auf den Armen zu dem Herrn Jesu hintragen könnte und in den Himmel hinein, dann weiß ich, es bliebe keiner unter euch draußen, und daß ich für euch noch lange bete, wenn ihr schon lange im Bette liegt, das weiß der Herr, der es hört. Ich trachte wenigstens darnach, daß einst am jüngsten Tage keiner unter euch mir Schuld geben dürfe, daß er verloren ist. Und dabei bete ich täglich, der Herr wolle mir in Gnaden alle meine Sünden vergeben, all' meine Untreue versöhnen mit Seinem Blut und mich immer treuer machen durch Seinen heiligen Geist. Ja, ich sage euch, ich hätte mein Amt schon lange niedergelegt wegen seiner schweren Verantwortlichkeit für euer aller Seelen Seligkeit, wenn der Herr Jesus mir nicht befohlen hätte: weide meine Schafe."*)

*) Evang. Pred., 3. Adv., pg. 27.

Harms kann nicht anders als sein ganzes Wesen, seine Natur in Wort und Ausdrucksweise hineinlegen. Es nimmt sich manchmal sogar wunderlich aus, wenn er im Feuereifer seine Gefühle drastisch äußert. So, wenn er über Judas Ischarioth spricht, als dieser die kostbare Salbe lieber um 300 Groschen verkauft wissen will, um den Gewinn den Armen zu geben. „Diese Worte klingen sehr fromm und schön und doch, ehe man die Verteidigung des Herrn gehört hat, zuckt es einem nicht im Fuß, dem Judas einen Fußtritt zu geben, daß er aus dem Staube fliegt? Wer Jesum lieb hat, dem muß der Fuß zu einem solchen Fußtritt zucken" *).

Es ist als ob er die ganze Passionsgeschichte miterlebt hätte, so beteiligt ist er an jeder Scene. Alles geht seine Person an. Seinen heftigen Aerger hat er an den Juden und an Pilatus. „Mit einem Morde auf dem Gewissen können sie Ostern feiern, das schadet ihrer Heiligkeit nicht; aber in das Haus eines Heiden zu gehen, das können ihre zarten Gewissen nicht leiden . . . . Und Pilatus thut ihnen den Willen auch und geht hinaus zu ihnen, das ist ordentlich zum Krankärgern. Dies hochmütige Pack hält sich für zu gut, zu Pilatus ins Richthaus zu gehen und der stolze Römer, der erste Mann im Lande, ist ihr gehorsamer Diener und kommt ganz demütig heraus zu ihnen, um zu fragen, was der Herren Begehr sei. Pfui über den Mann! Konnte er nicht zu ihnen sagen: beliebt es eurer Heiligkeit nicht, näher zu treten, so schert euch eurer Wege und wartet, bis ihr Ostern gegessen habt oder meinetwegen, bis ihr schwarz werdet! Aber ihr lernt schon hieraus den ganzen Pilatus kennen, daß er von einem Manne weiter nichts an sich hatte als den Mannesrock, oder vielleicht den Bart, den er trug". **) Am schönsten tritt diese Gabe, mitzuerleben und dann aus dem Innersten wieder zu schöpfen, hervor, wenn Harms die Seligkeit des Christen, die Herrlichkeit des Paradieses und seine Freuden mit begeisterter Zunge preist. Da merkt man es seinen Worten an, daß sie aus der Tiefe des Herzens kommen, und auch sein Gesicht mag nach seines Bruders Bericht, verklärt geleuchtet haben. Am Tage der Himmelfahrt Christi

*) Brosamen I, 164.
**) Evang. Pred., pg. 362.

jubelt so sein Herz über die kommende Freude.*) „O da treten denn auch wir unsre selige Himmelfahrt an, wenn wir anders zu denen gehören, die dem Herrn Jesu treu geblieben sind bis in den Tod. O mein ganzes Herz hüpft vor Freuden, wenn ich an diesen wunderbaren Zug gedenke: Jesus voran in aller Seiner Herrlichkeit, Ihm nach die leuchtenden Engel und die verklärten seligen Menschen mit Jauchzen, mit Singen und mit hellen Posaunen, so ziehen sie hin nach der neuen Erde, über die ein neuer Himmel sich wölbet. Da werden wir gewiß unterweges oder bei unserer Ankunft den Gesang singen: O Jerusalem du schöne, o wie helle glänzest du! welch ein lieblich Lobgetöne hört man da in stiller Ruh! Da will denn Jesus ewig unter uns wohnen und wir sollen ewig bei ihm sein, darum heißt es auch in der Offenbarung St. Johannis: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!"

Die Beispiele wären leicht zu vermehren, in jeder Predigt tritt es hervor, daß Harms von Herzen redet, sein Wesen hineinlegt. Und das hängt wohl damit zusammen, daß die Predigten von Harms zum weitaus größten Teil Erweckungspredigten sind; sie predigen alle immer wieder die Rechtfertigung aus dem Glauben und die Heiligung. Sie haben dies wesentlich als charakteristisches Merkmal. Gerade darin bestand Harms besondere Gabe, zur Bekehrung zu drängen und „keine Hinterthür offen zu lassen". Da greift er mitten in das Leben seiner Zuhörer hinein, legt unerbittlich seine rauhe Hand in die Wunden, zeigt ihnen rücksichtslos, daß sie an einer tötlichen Krankheit darniederliegen, deckt die ganze Trägheit und Feigheit des menschlichen Herzens auf, rüttelt den Schlafenden aus seinem sorglosen Traume und wirft den hochmütigen Gewohnheitschristen erbarmungslos nieder in den Staub. Um wahre ungeheuchelte Reue und Buße ist es ihm zu thun, nicht um augenblickliche Rührung; die war ihm vielmehr von Herzen verhaßt; da er meinte, wenn die Leute in der Kirche gerührt wären und geweint hätten, so bildeten sie sich ein, sie seien recht fromm gewesen und hätten viel Segen gehabt.**) Er wußte aus seiner eigenen Bekehrung, wie es beim Menschen aussehn muß, ehe es zur

*) Ep. Pred., pg. 639.
**) Evang. Pred., 16. p. Trin., pg. 875/6.

rechten Bekehrung kommen kann, und demgemäß faßte er seine Zuhörer an, suchte sie auf alle Weise zur Entscheidung zu zwingen. So hält er am 1. Advent eine rechte Werbepredigt.*) „Aber ihr andren, um die ich auch schon geworben habe alle diese Jahre, und ihr habt mir den bittren Kummer gemacht, daß ihr noch immer fern geblieben seid, habt noch nicht euch bekehrt zu Jesu, habt noch nicht Jesum angenommen als euren Bräutigam, saget, soll ich dies Jahr auch wieder vergebens um euch werben? wollt ihr noch einmal wieder von euch stoßen die treue Hand eures Jesu? Wollt ihr nicht haben Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit? Was wollt ihr denn? sterben in euren Sünden ohne Jesum? Soll Gott auch in diesem neuen Kirchenjahr über euch klagen. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt mich nicht. Mein Volk vernimmts nicht! Wer weiß, ob ihr nicht in diesem Kirchenjahre zum letzten Male meine Stimme höret. Und wenn ich dann mit Euch vor Gott stehe, soll ich euch dann verklagen vor Gott dem Herrn, da ich euch so gern, so unbeschreiblich gern selig haben wollte und wollte so gern mit euch in dem Himmel sein bei Jesu? Und ich bezeuge es euch vor Gott aus Seinem heiligen Worte, ihr könnt nicht selig werden, ihr seid ewig verloren ohne Jesum. So will ich denn wieder anfangen in diesem neuen Kirchenjahre, um eure Seelen zu werben für meinen lieben Herrn Jesum Christum. Ihn will ich euch vor die Augen malen. Sonntag für Sonntag. Und kommt in diesem Jahre mein Ende oder eures, dann will ich zu Jesu sagen können, entweder: Herr, hier sind, die du mir gegeben hast, sie sind dein, oder wenigstens will ich sagen können, wenn einer unter euch verloren geht: Herr, ich bin rein von seinem Blut!" Dies ist nicht die einzige Stelle, in der Harms meisterhaft zur Bekehrung zu drängen versteht. In dieses Drängen wußte er nun auch andere hineinzuziehen; er zwang seine Zuhörer, ernst zu machen mit ihrem Christentum und nun selbst andre zur Entscheidung zu bringen. Auch hier wieder ist bewundernswert, wie er die einzelnen anzufassen versteht. Er ergeht sich nicht in allgemeinen Ermahnungen, sondern wendet

*) Evang. Pred., pg. 3.

sich direkt an die einzelnen, greift in ihr Leben und Thun hinein *).

„Ich will nehmen, zu Ostern kommen zu einer Herrschaft 10 Dienstboten. Gegen Johannis besucht mich einer derselben und ich frage: Wie viel Knechte sind bei deinem Herrn? Zehn. Wie lange seid ihr schon da? Seit Ostern. Wandelt ihr alle den schmalen Weg? Nein. Was habt ihr miteinander gethan? Gearbeitet auf dem Acker und im Holze. Habt ihr euch nicht unter einander ermahnt zu einer aufrichtigen Bekehrung? Nein. Was seid ihr denn? Ich wills euch sagen: Schalksknechte seid ihr .... Bin ich ein wahrer Christ, so darf ich es nicht leiden, daß andre Menschen den breiten Weg gehn, ich muß thun, was ich kann, daß sie auf den schmalen Weg kommen." Geradezu meisterhaft kann er immer wieder ermahnen, auf dem schmalen Wege zu wandeln, die Trägheit des Durchschnittschristentums zu geißeln. Packend ist in dieser Hinsicht die Predigt am Sylvesterabend. **) „Ein Christ ist ein Zeuge Jesu Christi. Und wie ich vorhin dich gefragt habe, du solltest mir antworten, ob du wahrhaftig sagen könntest, du seiest ein wahres Glied, so frage ich dich nun weiter heute am Schluß dieses Jahres: Bist du dieses Jahr hindurch ein wahrer Zeuge Jesu Christi gewesen? Hast du treu bekannt deinen Herrn Jesum vor Hohen und Niedrigen, vor Jedermann als deinen Gott und Herrn? Hast du ohne Furcht und aus herzlicher Liebe zu den Brüdern Jesum als den einzigen angepriesen aller Welt, der erlösen, Sünden vergeben und selig machen kann? ... Und hast du mit deinem Zeugnis des Worts das Zeugnis des heiligen Wandels verbunden? Konnten die Leute aus deinem himmlischen Sinn und deinem Wandel im Himmel erkennen, daß dein Weg wirklich nach dem Himmel gerichtet ist? Sage, hast du wenigstens einen bewegt, mit dir zu beten: komm Herr Jesu, hast du wenigstens einen recht durstig gemacht nach dem Wasser des Lebens? wenigstens einen bewogen, zu Jesu zu gehn und aus Seiner Kirche zu holen Gnade um Gnade? Oder bist du dieses Jahr über ein so gottloser Mensch gewesen, daß du mit gleichgültigen Augen Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Blutsverwandte und Freunde,

*) Brosamen I, pg. 14 ff. **) Evang. Pred., pg. 117 f.

Nachbarn, Knechte und Mägde, gar deinen eigenen Mann oder deine eigene Frau hast gehen sehen auf dem Wege des Verderbens, unbekehrt, ohne den Heiland, und hast sie nicht einmal gebeten, sie sollten umkehren und bedenken, was zu ihrem Frieden dient? Und hast du es nicht gethan, dann magst du noch sagen, daß du Jesum ehrst und die Brüder liebst? Elender Heuchler, Eins ist noth, kennst du dies Eine, das noth ist, so kannst du nicht ruhen, du mußt dies Eine kund thun allen Menschen, die nahe sind und allen die ferne sind . . . . O welch ein heuchlerisches Spiel wird mit dem Namen „Christ" und mit dem Wort „Liebe" getrieben. Du bist kein Christ, wenn du nicht suchst mit allen Kräften alle Menschen zu Christen zu machen. Du hast keine Liebe, wenn du nicht suchst alle Menschen in den seligen Himmel zu bringen." Man kann verstehn, daß sich dieser Wucht der Schläge niemand entziehen konnte. Harms hatte hier selbst seine Mahnung befolgt, in den Predigten keine Hinterthür offen zu lassen. Man versteht es auch, wie er grobe und feine Sünder zur Umkehr bringen konnte, wenn er ihnen warnend zuruft:*) „Möchtest du sterben auf dem Tanzsaal, wo du der Fleischeslust, Augenlust und Hoffahrt dienst? Möchtest du sterben beim geizigen Zählen deiner Geldsäcke? Möchtest du sterben am Sauftische, am Kartentische, im Hurenbette? Möchtest du sterben in einer Klatschgesellschaft, wo du eben deinen Nächsten lieblos heruntergerissen hast? Möchtest du sterben beim Streiten, Zanken, Prügeln? Oder Möchtest du sterben in aller Befriedigung des Hochmuts, der Ehrsucht und der Eitelkeit?" Aber Harms reißt nicht allein nieder, er baut auch wieder auf, immer zeigt er den einen Weg, der zum Ziele führt, er hilft dem, der angefangen hat im christlichen Leben, weiter. Er giebt praktische Ratschläge, die er selbst an sich erprobt hat, um das christliche Leben immer wach zu halten. Da fragt er auch nach, ob man auch nach seinen Vorschriften handle, ob sie sich z. B. die Bekenntnisschriften für 20 Groschen gekauft haben.**) Scrivers Seelenschatz und Joh. Arndts wahres Christentum empfiehlt er eifrig; er giebt auch Anweisungen, wie und was seine Zuhörer aus der Bibel lesen möchten, versichert ihnen, daß

*) Evang. Pred., pg. 514. **) Brosamen I, pg. 148.

sie in der Passionszeit reichen Segen davon haben würden, wenn sie des Morgens ein Stück aus dem alten Testament, am Abend die Erfüllung im neuen lesen würden. Eine ganze Reihe von korrespondierenden Stellen giebt er gleich an.*) Er ermahnt nicht nur die Hermannsburger zum fleißigen Halten der Morgen- und Abendandachten, sondern er giebt ihnen bis ins einzelne Anweisungen; er giebt ihnen Anweisungen, wie sie ihr Leben einrichten sollen, um es in Jesu Namen führen zu können. Er rät ihnen da nichts andres, als was er selbst täglich thut.**) Er empfiehlt ihnen, auch am Morgen nach dem Aufstehn sich mit dem h. Kreuze zu bezeichnen und zu sprechen: Das walte Gott der Vater ꝛc. Dann langsam die Glaubensartikel zu sprechen und darauf dem Wesen und den Werken des Teufels und allem ungöttlichen Wesen abzusagen. Dann sollen sie den luth. Morgensegen beten und endlich die Hausandacht mit allen Hausgenossen halten. So meint Harms könnten sie den Tag über ohne Sünde leben, ihr Herz müßte ihnen sonst zurufen: „Lügner, weist du nicht, was du heute morgen gebetet hast?" Keine Speise, sei es Kaffee-, Frühstück-, Vesper- oder Abendbrot sollen sie ohne Gebet essen. „Mein Tagewerk aber geht dahin, treu zu sein in meinem Christenberufe und in meinem besonderen Beruf. Und so müßt ihr das auch eure Aufgabe sein lassen. Denn mit allerlei fremden Dingen und hochtrabenden Schnackereien sich umtreiben, das ist dein Beruf nicht. Aber ein treuer Knecht, eine treue Magd, ein treuer Handwerker, ein treuer Bauer, ein treuer Mann, eine treue Frau sein, als Sohn, als Tochter, als Vater, als Mutter dich treu bezeigen in Worten und Werken das ist dein Beruf und dabei ein treuer Christ sein, der in rechtem Glauben und heiligem Wandel vor Gott dem Herrn einhergeht, so lebest du in Jesu." Am Abend soll dann wieder Hausandacht sein und still in der Kammer wie am Morgen gebetet werden. Mit zu den wertvollsten praktischen Anweisungen, die Harms in seinen Predigten gab, gehören die über das Leben. Wir haben früher gesehn, wie sehr er selbst sein Leben vom Gebet bestimmt sah. Sein eifrigstes Bemühen ist es, in seinen Predigten den Wert des Betens zu zeigen und insbesondre

*) Evang. Pred., pg. 260 ff. **) Evang. Pred. 125 f.

die Gewißheit der Erhörung des Gebetes der Gemeinde vorzustellen. Er rät dringend, doch ja um alles zu bitten, was einem nötig wäre, nur müsse es zur Ehre Jesu gereichen.*) „Ich sehe immer zu, daß ich ein klares unzweifelhaftes Wort und eine deutliche Verheißung Gottes mitnehme ins Gebet. Dies Wort und diese Verheißung halte ich dann dem Herrn vor im Glauben und kann nun gewiß wissen, daß der Herr Sein eigenes Wort nicht zur Lüge machen wird, habe das auch noch nie erlebt." Es ist eine reiche Fülle von allerhand der christlichen Erfahrung entnommenen Vorschlägen, die Harms seinen Zuhörern mitteilt. Er weiß vorzüglich über Kindererziehung zu reden, vrgl. I. n. Epiph. Evang.-Pred., pg. 147 ff., giebt Ratschläge für christliche Hochzeitsfeier und über Einrichtung des täglichen Lebens überhaupt. Nie redet er über die Köpfe hinweg, seine Predigten sind voll von praktischen Anwendungen. Wiederholen sich auch manchmal die Gedanken und Worte, so zeigt doch bei dem Reichtum an immer neuen Anwendungen jede Predigt ein neues Gesicht. Ueber die Ratschläge und Anordnungen, die er giebt, ist nun aber auch hier dasselbe zu bemerken, was schon bei der Charakterisierung seines Wesens hervorgehoben wurde, nämlich der gesetzliche Zug und pietistische Enge. Auch in den Predigten drängt er allzusehr auf strikte Sonntagsruhe, eifert zu heftig gegen alles Tanzen, Kartenspiel und Theatergehen, als notwendig Sünde mit sich führend und daher an sich sündig. Am liebsten möchte er wohl, alle Menschen hätten die hausbackenen, altmodischen Sitten eines echten Lüneburger Bauern. Wie gering Harms z. B. vom Tanzen dachte, und wie er daher ernstlich seine Pfarrkinder auch in der Predigt davor warnte, dafür möge eine Stelle als Beleg angeführt werden. **) „Daß Männer und Weiber mit einander tanzen, ist eine Mode, die erst die Christen erfunden haben. Da kommt ein fremder Mann, umfaßt ein junges Mädchen, als ob er ihr Bräutigam und sie seine Braut sei, und dann tanzen sie miteinander, was das Zeug halten will. Sollte man einem solchen Bengel nicht eine Ohrfeige geben? Und wie viel Unheil und Unglück, Sünde und Schande ist schon aus diesem Tanzen gekommen! Das Tanzen ist der

*) Evang. Pred. 550. **) Brosamen I, 238 ff.

Anfang, die Hurerei ist das Ende. Wieviel unglückliche Ehen sind durch Tanzgelage veranlaßt worden! Manchen jungen Mann, manches junge Mädchen hat das Tanzen in ein frühes Grab gebracht. Abgefallene Christen haben das Tanzen erfunden, abgefallene hegen, pflegen und verteidigen das Tanzen. Ja, wir sind in unserer Zeit so weit gekommen, daß es ordentlich Tanzmeister und Tanzschulen giebt, die den Kindern das Tanzen schon einbläuen. Früher tanzten nur die Huren, aber ohne Männer und das gefiel den gottlosen Männern wohl, besonders wenn sie recht üppig dabei waren .... Das ist mir unbegreiflich, wie ein Christ noch tanzen mag, wenn er hört, daß die Tochter der Herodias dem Johannes den Kopf abgetanzt hat. Daß dennoch christliche Jünglinge und Jungfrauen tanzen mögen, ist nur erklärlich aus der bösen Lust ihres Herzens und aus der Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort. Lebendig gläubige Christen können nicht daran teilnehmen, ihre Liebe ist nicht Fleischeslust, sondern der Herr Jesus." *) Aber das sind einzelne Uebertreibungen, denen man nicht allzu großes Gewicht beizulegen braucht; daß Harms sie auch in seinen Predigten brachte, ist nach der Charakteristik derselben verständlich.

Was bei dieser noch besonders hervorgehoben werden muß, ist die originelle Ausmalung, die anschauliche konkrete Darstellung und Sprache. Er hat nichts Abstraktes, keine leeren Phrasen, an die sich die Zuhörer bald gewöhnen könnten, er hat keine schweren, langatmigen Konstruktionen. In einfachen Sätzen bewegen sich die einfachen Gedanken fort. Es ist wohl kein Satz, den man nicht gleich verstände. Wie schon erwähnt wurde, hat er plattdeutsch gedacht; plattdeutsch gepredigt hat er nur hin und wieder auf Missionsfesten. **) Seine Sprache ist nicht schwungvoll, nicht poetisch, auch nicht hinreißend; der Ausdruck nicht gewählt noch fein, aber immer einfach. Nur wenn es gilt, die Herrlichkeit des Christenstandes zu schildern, wenn er die Freuden und die Seligkeit des himmlischen Jerusalems preist, dann erhebt sich auch seine Sprache zu edlerem Schwunge, da strömen ihm die Worte nur so zu. Mit besondrer Geschicklichkeit weiß er in seinen

*) Vgl. auch die Polemik gegen die „moderne Frau", Evang. Pred., pg. 843, 375. **) Vgl. Goldene Aepfel, pg. 88 ff.

Predigten Bibelstellen zu gebrauchen und sie in seine Sprache einzuflechten.

Verdient die Sprache reiches Lob wegen ihrer Einfachheit und Volkstümlichkeit, so wird man sie doch manchmal etwas zu derbe finden. Man wird gewiß bedenken, daß die Predigten für Landleute mit „starken Nerven" berechnet sind, vor Bauern gehalten sind, die andre Ausdrucksweisen gewohnt sind als Städter. Harms würde allerdings wahrscheinlich in der Stadt nicht anders gepredigt haben. In der Auslegung der Psalmen *) erklärt er sich entschieden dagegen, daß ein Stadtprediger anders predigen müsse als ein Dorfprediger, ein Prediger für die Reichen und Gebildeten anders als einer für die Armen und Ungebildeten, er hält es für falsch, daß für grobe Nerven anders gepredigt werden müsse als für feine. Gott sagt, die Predigt soll dieselbe sein für Stadtleute und Landleute, für Vornehme und für Geringe, das Wort Gottes macht alle gleich. Man wird das auch auf die Sprache beziehen können. Harms ist es denn auch in den Städten mit seinen Predigten übel gegangen. In einem Briefe **) an einen Konsistorialpräsident in B. (wohl Berlin), der ihn aufgefordert hatte, in B. zu predigen, schreibt er: „wie kann ich armer Bauernprediger in B. predigen? Ich bin nicht tüchtig dazu. Wo ich in meinem Vaterlande in den Städten gepredigt habe, hat sich ein Sturm erhoben über den groben Mann, der alles beim Namen nennt, und was sind das für Städte gegen B.? Ich weiß gar nichts als Christum den Gekreuzigten und durch dessen treue Gnade kann ich nur in Einfalt meinen Mund aufthun über das Eine, was not thut. Menschliche Zugabe, mit der so mancher gesegnet ist, habe ich nicht, um fein und lieblich zu sein." Um so mehr wird man sagen dürfen, daß Harms sich nicht gerade immer gewählter Ausdrücke befleißigte, sondern sogar manchmal über das Maß dessen, was auf der Kanzel passend ist, hinausgegangen ist. Zumal wird man bedenken müssen, daß die groben Ausdrücke und Wendungen, die er gebraucht, durchaus nicht mehr Eindruck machen als feinere; vor einer gebildeteren Gemeinde wären sie wohl sogar andachtstörend gewesen. Worte wie „Schweinigel" ***), „Spitzbube" †),

*) pg. 401. **) Briefe, pg. 230. ***) Evang. Pred., pg. 1045.. †) pg. 1043.

„stinkende Gosse“ *) „viehische Hurerei“ **) = Civilehe können verletzen. Andre weniger krasse Ausdrücke erreichen mehr als jene anstößigen. Außerdem vergl. man hier Evang.-Pred., pg. 1043 ff.; pg. 358; pg. 13; pg. 153. Oft erscheinen Ausdrücke und Wendungen bei der derben Ausdrucksweise komisch, vgl. „Junge Bürschlein, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind, unreife Männer, abgeschmackte Weiber raisonnieren über den Herrn, als ob sie alle Weisheit gefressen hatten“.***) Ueberall, wo die Sprache so gehalten ist, daß sie die Hörer fast zum Lachen reizt oder irgendwie Komik einschließt, wird man sie als nicht auf der Höhe befindlich bezeichnen dürfen. Es ist fraglich, ob alle dabei ernst bleiben können. Dazu vgl. man z. B. die Art, wie Harms die Leute beschreibt, die durch die weite Pforte ziehen. †) „Da kommt der Geizhals mit seinen Geldsäcken, der Fresser mit seinem Bauch, der Säufer, dem in seinem Taumel die ganze Straße gehört, der Gelehrte mit seinem dicken Vernunftkopf, der Selbstgerechte mit einem Frachtwagen voll guter Werke, die Damen mit ihren weiten Reifröcken, der Hochmütige mit seiner hochgetragenen Nase, das Weltkind mit einer ganzen Bande von Musikanten, Seiltänzern und Komödianten, und alles geht bequem hindurch, niemand stößt an, die Pforte ist weit genug.“ Als Beispiel besonders drastischer Rede sei angeführt die Beschreibung der Herrschaft des Teufels. ††) „Zwar versteht er es meisterhaft, der listige Satan, den Leuten die Sünde anlockend zu machen. Wie glatt geht der Branntwein dem Säufer ein und es schmeckt ihm ein Glas nach dem andern; aber nun seht dem Säufer nach, wenn er taumelnd aus dem Wirtshause geht, da spotten die Kinder dem elenden Trunkenbolde nach, der auf der Straße hin und her wankt und sich wohl gar in die stinkende Gosse legt, wie die Sau in den Koth, und Frau und Kinder heulen, weinen und fluchen dem versoffenen Vater nach, der sich und sie ins Elend und an den Bettelstab bringt. So weiß der Teufel auch den Hurern die Hurenlust recht süß zu machen, daß sie toll werden in ihrer Hurenlust, wie die Thiere in ihrer Brunst; aber wenn die Hurenlust gebüßt ist und Schimpf und Schande ge-

*) pg. 327. **) pg. 163. ***) pg. 358.
†) 8. p. Trin., pg. 764. ††) Oculi, pg. 326 f.

bracht ist über die ganze Familie, dann müssen die ehrlichen Eltern heulen über ihre Hurensöhne und Hurentöchter und die armen in Hurenbrunst erzeugten Kinder, die dann von ihrem Vater verleugnet und von ihrer Mutter verlassen und für ein Stück Geld ausgethan werden und an Leib und Seele verkommen müssen, fluchen noch bis ins dritte und vierte Glied dem Hurenvater nach, der sie erzeugt und der Hurenmutter, die sie geboren hat . . ."

Neben dem Drastischen stark Realistischen dieser Darstellungsweise wird man die Gabe Harms bemerken, auszumalen, eine Begebenheit mit interessanten Zügen, die die lebhafte Vorstellungsgabe darin findet, auszustatten. Geschichten und Erzählungen, über die man leicht hinweglieſt, werden auf diese Weise bei ihm äußerst interessant, die Personen treten Einem deutlich vor Augen oft in ganz neuer aber angenehmer Beleuchtung. Diese Gabe hatten wir schon in den Nachmittagsversammlungen bewundert. Hier in den Predigten tritt sie nicht minder hervor, aber die Erzählungen erhielten auch hier einigemale einen komischen Anstrich. Eins der auffallendsten Stücke ist die Erzählung über Zachäus*): Der kleine Zachäus möchte den vorübergehenden Jesus gern sehen, kann aber über die vor ihm stehende Volksmenge nicht hinwegsehen; da überlegt er, ob er nicht auf einen Maulbeerbaum steigen könnte. „Wenn du darauf säßest, denkt er, dann könntest du Jesum sehen. Der Gedanke ist gut, aber wie soll Zachäus auf den Baum kommen? Er ist ein alter Mann, trägt einen mit Gold bordierten Rock und ist ziemlich wohl beleibt. Da steht nun der kleine dicke, mit einem schönen Rock bekleidete Mann vor dem Baume und seufzt: Ach wenn du doch auf dem Baume wärest! Doch die Begierde, Jesum zu sehen ist so stark, daß er auf einmal seine Arme und Beine in Bewegung setzt, sie um den Baum schlägt und mit aller Mühe und Anstrengung hinauf klettert. Da mögen die Buben über ihn gelacht und das Volk ihn für verrückt gehalten haben, er kehrt sich weder an das Lachen der Buben noch an das Spotten des Volks. — Ein prächtiger Mann, der Zachäus, solche Leute giebt es nicht viele.

Als der Herr Zachäus sieht, sagt er zu ihm: Zachäe,

*) Brosamen I, pg. 3, 4.

steige eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Das Hinaufsteigen auf den Baum mochte dem kleinen dicken Mann mühsam genug gewesen sein, aber das Herunterkommen ist ihm leichter geworden. Er rutscht nur herunter, daß es eine Art hat, läuft dann, als ob ihm der Kopf brennt und die Buben rennen hinter ihm her." Es wird nicht jeder mit dieser Art auszumalen zufrieden sein, aber das Anschauliche, auch Volkstümliche wird man dabei nicht vermissen, man vergißt eine so erzählte Geschichte kaum wieder.

Trat hier wieder der Zug ins Sonderbare und Komische hervor, so ist er natürlicher in den meisten Fällen nicht vorhanden. Dazu ist es Harms zu ernst um die Sache zu thun. Zwei der bezeichnendsten Beispiele mögen hier noch angeführt werden, nämlich das eine, in dem er das Jesuskind schildert und das andre, in dem er die Jungfrau Maria beschreibt. Nachdem Harms mit treffender Ironie die Schäden der Kindererziehung gebrandmarkt hat, zeichnet er als Muster richtiger Erziehung das Bild Jesu.*) „Seht, unser lieber Herr Jesus ist so weich und zärtlich nicht gehalten worden, der ist, Gott sei Dank armer, einfacher Leute Kind gewesen, hat gehen und auslaufen und arbeiten müssen, wo es etwas auszulaufen und zu thun gab. Ich denke mir, er hat manchmal Seiner Mutter helfen müssen die Stube ausfegen, oder Unkraut ausziehen, die Ziege oder Kuh, wenn sie eine gehabt haben, mit Futter versehn, Holz holen, Wasser tragen und dergleichen, wozu man Kinder gebrauchen kann, darum ist er auch ein harter, gesunder, muntrer Knabe gewesen, der Seine Glieder gebrauchen konnte und vor einer Fußreise von 12—15 Meilen nicht erschrak, sondern sich herzlich darüber freute, zumal es nach dem lieben Gotteshause, zu den Festen des Herrn ging. — O, was wollte ich darum geben, wenn ich das liebe Jesuskind von Nazareth nach Jerusalem hätte gehen sehn können mit Seinen Eltern, wie munter und rüstig er da einhergeschritten ist und hat sich unterwegs die Steine und Blumen und Bäume angesehen und mit seinen frommen Eltern sich an Gottes Wundern erquickt; oder mit ihnen einen Psalm gesungen unterwegs und ist von ihnen belehrt worden über Gottes Wort ꝛc."

Ebenso originell ausmalend beschreibt Harms die Maria,

*) Evang., pg. 151. I. n. Epiph.

als diese die Elisabeth besuchen will.*) Ruhig und furchtlos tritt sie ihre Reise an, sie will ja nicht auf den Tanzboden oder spazieren gehn, es handelt sich um einen Liebesdienst. „Sie geht auch nicht wie andre Mädchen, die ihre Augen frech nach rechts und links umherwerfen, als wollten sie sich darnach umsehen, ob man sie auch bemerke, und etwa sehe, wie hübsch und wie geputzt sie seien.“ Bei Elisabeth will sie natürlich arbeiten. „Oder meint ihr etwa, daß sie zu Elisabeth gegangen sei, um bei ihr auf dem Sopha zu sitzen? Nein, die Stube und das Haus fegen, Essen kochen und zubereiten, den Tisch decken, dem alten Zacharias und seiner Frau aufwarten, nachher das Kind wickeln, waschen und reinigen, das ist es, was die Mutter Gottes thun will und zwar drei Monate lang. O, wie würde so manches hochmütige Jungfräulein die Nase rümpfen, wenn man ihr solche Dinge am Sinne sein wollte. Halten es doch viele Mädchen jetzt für eine Schande, einen Besen in die Hand zu nehmen, sie könnten auch Schwielen davon in die zarten Hände kriegen! Und nun gar am Herde stehn und kochen, nein, da könnten ja die weißen Finger schwarz werden, oder gar am Feuer sich verbrennen und das thäte ja weh! Oder gar andren Leuten aufwarten, nein, lieber wollen sie selbst an jedem ihrer zehn Finger eine Magd zur Aufwartung haben! Und Kinder warten? Nein, da könnten sie ja schmutzig werden, die Kinder sehen so nicht! Gott erbarme sich über solche hochmütige und nichtsnutzige Dinger, die am Ende nichts können als dem lieben Gott den Tag abstehlen! Und was sind sie denn gegen Maria? Elende Bettlerinnen, denn wenn sie auch die Ehre haben in einem gräflichen oder fürstlichen Schlosse zu sitzen, was ist das gegen die Ehre, die Mutter Gottes zu sein? . . . Eine Jungfrau oder Ehefrau, die am Herde steht oder an der Waschbalje, oder die Stube fegt, ist mir tausendmal lieber als eine solche, die nichts versteht als ein bischen sticken und malen und ein bischen auf dem Klavier spielen und die Füße auswärts setzen.“

An Anschaulichkeit und Lebendigkeit wird dies nichts zu wünschen übrig lassen, vielleicht hat Harms sogar manchmal etwas zu drastisch geredet. Er läßt auch seiner Phantasie

*) Evang., pg. 702 ff.

öfter zu weiten Spielraum. Unter anderen tritt dies hervor, wenn er die Paradiesesherrlichkeit schildert und dann Zustände als herrlich preist, die nicht jedem so zu erscheinen brauchen.*)

Ein weiterer Grund der Volkstümlichkeit seiner Predigten liegt in der meisterhaften Verwendung von selbsterlebten oder andren Geschichten.**) Die große Gabe, anschaulich zu erzählen, treibt auch hier herrliche Blüten. Viele Geschichten hat Harms aus alten Chroniken. Die weiß er sehr geschickt bei passenden Gelegenheiten anzubringen. Da führt er z. B. zum Missionsfeste seine Gemeinde hinaus auf eine Wiese an einen Hügel und erzählt seinen erstaunten Zuhörern die Kämpfe, die im 16. Jahrhundert dort stattgefunden haben sollen, erzählt ihnen von einer schönen That, die „de Lüneborgsche Rittersmann Hans von Sporeken up düsse Städ hier dan hat", da er seinen alten Waffenbruder Hans von Ollershausen, der gegen ihn kämpfte, verschonte.***) „Nu bedenkt dat mal recht, wat heww wir hüt förn Freud. Wi sünd ok veele Dusend, awerst wi kloppt uus nich, un wenn wi inhaut hewwt, so heww wi man bloot up den Luffen un Butterbröe inhaut, un datomalen hätt 't so veel roth Blood köst. Datomalen is hier Krieg un Kriegsgeschricht wesen, un wi hewwt hüt Friedensleder sungen, unsen Herr God to Ehren un hewwt unse Knee bögt vör unsen leven Heiland Jesus Christus, dat de Engels öre Lust mit uns hewwt. O wat is doch so'n Missionsfest för'n söt Fest. Darum will wi God danken för düssen Dag." Solche Geschichten aus der Vergangenheit der Gemeinde waren ohne Frage von großem Einfluß. Harms erzählte mit Vorliebe solche Geschichten, in denen Hermannsburger sich auszeichneten. Eindringliche Ermahnungen zur Nacheiferung fehlen dabei nie. Eine sehr eindringliche Geschichte erzählt er z. B. von einem Peter Schütte.†) Dieser Junge von 7 Jahren zieht mit seinem Vater in den Türkenkrieg, wird gefangen genommen und kommt schließlich vermöge der guten Kenntnis des lutherischen kleinen Katechismus wieder in die Heimat zurück. Daran schließt Harms dann die Ermahnungen, alle Kinder doch recht

*) Evang. 2. n. Trin., pg. 643; 233. 24. n. Trin., pg. 1031.
**) vgl. z. B. Evang. 27. n. Trin., pg. 1069.
***) Goldene Aepfel, pg. 92. †) Ebenda, pg. 64 ff.

den kleinen Katechismus zu lehren, „ji Oellern, so weest dawör, dat jue Kinner all von't fößte un fövente Jahr an den Kattjiss'n but'n Kopp wät, up dat se tor Tied der Anfechtung wat hewwt, wo se sick an hohlen könnt, un nich von ören Gloven afkamt. Un ji Pastoren, er sünt jo ok welke hier — driewt den lütten Kattjiss'n in june Konfirmandenstunn un in de Kinnerlehr. Un ji Schoolmeester — et sünt jo ok welke hier — laat jue Kinner in de School den lütten Kattjiss'n gründlich leeren. Wenn use Kinner düt lewe Book in'n Kopp un in'n Harten hewwt, denn könnt se den Satan överwinnen, dat lat nu den beßten Segen sien, den ji von düt Missionsfest mit na Hus nämt: Nu laat us noch den Gesang singen: Erhalt uns Herr bei deinem Wort. Awerst ji möt ook uppassen un in de tweete Strofe singen: und steur des Papsts und Türken Mord. De Missionars spölt öm ja wol vör."

Man denkt sich leicht zu diesen Gaben, die Harms zu einem bedeutenden Volksredner machen, noch äußere Gaben hinzu. Aber mit solchen war er nicht bedeutend ausgestattet. Es ist schon erwähnt, daß seine Gestalt hager war; sie hatte auf der Kanzel etwas Steifes, seine Stimme klang dumpf. „Stand er vor dem Altar oder auf der Kanzel, fing er ganz sacht an, daß die Hintenstehenden ihn nicht völlig verstehen konnten, ruhig, fast tonlos. Aber bald kam er in Feuer, wanderte vor dem Altare auf und ab und immer mächtiger und gewaltiger wurde seine Rede, immer durchdringender seine Stimme, so daß sie oft überschlug. Dabei hatte jeder den Eindruck, daß alles aus dem Herzen kam, jeder fühlte es: der Mann glaubt und fühlt alles, was er redet und ist bereit, sein Leben zu lassen für die erkannte Wahrheit." *) Harms machte auch wohl kleinere Gesten, doch war die Bewegung der Hände ohne Regel.

Betrachtet man seine Predigten nach den Regeln der Homiletik, so würden die meisten schlecht bestehn. Harms wollte keine homiletisch korrekten Predigten liefern. Einfachheit und Verständlichkeit sind ihm die obersten Grundsätze, praktische Anwendung zu geben, die Hörer zur Bekehrung und zu heiligem Lebenswandel zu drängen, ist ihm das Ziel. Und da kommt es ihm nicht darauf an, hier und da weiter aus-

*) Lebensbeschreibung, pg. 71.

zuführen, was ihm gerade paßt, als Thema meist nur einfache Ueberschriften zu nehmen und die Teile lose aneinander zu reihen.

Die Predigten sind fast durchgehends so aufgebaut: Nach der Vorlesung des Textes folgt eine meistens recht lange Einleitung, die nicht selten einen selbständigen Teil bilden könnte, vgl. 1. Adv.-Ev. Er belehrt seine Gemeinde darin z. B. über den Teufel, über die Dreieinigkeit, über die Engel, natürlich nicht ohne jeden Zusammenhang mit dem Text. Oft erklärt er auch die Bedeutung des Sonntages. Die Verbindung der Einleitung mit dem Thema ist lose, manchmal überhaupt kaum vorhanden. Mit einem „Lasset uns heute betrachten" geht er zum Thema über, vgl. 1. Pfingsttag pg. 591. Besser führt an den Sonntagen der festlosen Hälfte die Einleitung in großen Zügen zum Thema, nimmt aber manches voraus, was in die Ausführung gehört, vgl. 14. n. Trin., pg. 846 Evang., doch finden sich auch homiletisch korrekte Einleitungen, die vom Text zum Thema kurz hinführen (Ev. II n. Trin. 642; 19. n. Trin. 932, ebenso manche in den Epistelpredigten).

Auf die Einleitung folgt die Angabe des Themas. Dies besteht, wie schon gesagt wurde, oft in einer bloßen Ueberschrift: Die Kinderjahre unseres Herrn Jesu Christi (Ev. I n. Epiph. pg. 148), oder: Der Abschied Jesu von seinen Jüngern, Von dem h. Abendmahl u. s. w. Die Teile schließen sich lose aneinander, oft bis 6 hintereinander. So am ersten Weihnachtstage: „Laßt uns unsre Weihnachtsreise antreten:

1) nach Rom zu dem Palast des Kaisers Augustus;
2) aus dem goldenen Palast des Kaisers Augustus in Rom in den Stall gehn;
3) geradewegs in den Himmel;
4) zu den Hirten auf dem Felde;
5) vom Felde wandern wir nun noch einmal mit den Hirten nach Bethlehem;
6) mit den Hirten die Wanderung von Haus zu Haus."

Harms hat auch mehrere Male den Reim angewendet, vgl. Quasimodogeniti in den Ep.-Pred., 4. Adv., Epiph., Fest des Joh. des Täufers u. a. Konkret und leicht zu behalten sind Thema und Teile wohl immer.

Als besonders originelle Dispositionen dürfen die folgenden gelten:

Ep.-Pred. 3. n. Epiph.: „Womit sollen wir dem Herrn vergelten alle Wohlthat, die er uns in den vergangenen Festtagen gethan hat?

1) Die erste Dummheit: haltet euch nicht selbst für klug 2c.
2) Die zweite Dummheit: Ist es möglich, soviel an euch liegt, habt mit allen Leuten Frieden. . . .
3) Die dritte Dummheit: So deinen Feind hungert, so speise ihn. . . ."

Septuagesimä: „Von dreierlei Brot.

1) Zuckerbrot.
2) Thränenbrot.
3) Hausbacken Brot."

Der Ausführung schickt Harms regelmäßig ein Gebet voraus, in dem er mit der Gemeinde um Andacht und um Stärkung im Glauben und in der Heiligung bittet. In der Ausführung der einzelnen Teile mögen einzelne Wiederholungen vorkommen, auch mag bei Gelegenheit abgeschweift werden; doch wird man nicht sagen können, daß seine Predigten kein einheitliches Ganze bildeten. Jede Predigt hat immer ihr bestimmtes Gepräge, und soweit nur die Gedanken des zu behandelnden Textes einheitlich sind, sind es auch die Predigten. Harms bemüht sich, die Textgedanken zu verwerten; er nimmt sie gern Satz für Satz vor und macht sie praktisch. In einem Briefe an einen Kandidaten*) schreibt er: „Nicht Expektorationen über den Text treffen das Herz, sondern der durchs Wort der Predigt lebendig gewordene Text schlägt mit unwiderstehlicher Gewalt in die Herzen." Den Schluß der Predigten bildet ein Gebet. Harms hatte in besonderem Maße die Gabe des Gebets; seine Gebete, in denen man wohl den Höhepunkt seiner Predigten gefunden hat, haben etwas ungemein inniges, und es liegt in ihnen die frohe Zuversicht auf Erhörung. Die Länge der Predigten ist bei allen ziemlich gleich; sie mögen durchschnittlich $^1/_2$ bis $^3/_4$, auch wohl eine Stunde gedauert haben.

Fragt man nun endlich, wie Harms sich auf die Predigten vorbereitete, so berichtet uns sein Bruder darüber, daß er sie aufschrieb, so lange er die Zeit dazu hatte, daß er es aber später nicht mehr thun konnte. Aber auch in der Zeit,

*) Briefe, pg. 241.

da sich die Arbeit sehr häufte, wird man trotzdem ein eifriges Vorbereiten annehmen müssen. Er studierte den Urtext, das hielt er für durchaus nötig. In einer Predigt, die uns in den „Brosamen" aufbewahrt ist, spricht er sich über die Vorbereitung zur Predigt aus:*) „Ich will euch etwas sagen: es giebt Prediger, auch mitunter gläubige Prediger, die faul sind und sich nicht gern Mühe geben, statt fleißig zu lesen und zu beten, thun sie die Aermel auf und schütteln die Predigten heraus. Diese Predigten sind dann aber auch darnach, lauter zusammengehackter Kohl, ein paar fromme Worte mit etwas selbstgemachter Brühe. Fragt man: Wie hat der Pastor gepredigt?, so ist die Antwort: O, sehr erbaulich. Aber was denn? Ich weiß es nicht mehr, konnte es auch nicht fassen und annehmen. Wenn ein rechtschaffener Pastor über einen Text aus dem alten oder neuen Testament predigen muß, so studiert er zuvor fleißig den hebräischen oder griechischen Grundtext . . . das rechne ich zur Treue." Harms hat sicher selbst nach diesen Forderungen gehandelt. Wenn Th. Harms berichtet, Louis habe oft ohne alle Vorbereitung gepredigt, so daß er manchmal erst nach dem Text suchen mußte, wenn er ihn vorlesen wollte, so wird dies wohl auf die seltensten Fälle zu beschränken sein. Die Worte, die Harms an den mecklenburgischen Freund schrieb: „Machen Sie Ihre Predigten nicht, sondern erbeten Sie sich auf den Knieen Ihre Predigten" wird man nicht in dem Sinne verwerten dürfen, daß er nicht viel Zeit auf die Anfertigung seiner Predigten verwendete.**)

Fassen wir nun zusammen, so werden wir ohne Uebertreibung sagen dürfen, daß Harms seit Luther einer der volkstümlichsten Kanzelredner Deutschlands gewesen ist. Die Gründe dafür werden wir einmal darin suchen, daß er aus einem reichen, mit Liebe zu Christo erfüllten Herzen schöpfte und sein reines Herz und geheiligtes Wesen in seine Worte zu legen verstand, und dann darin, daß er so sehr anschaulich und konkret reden und denken konnte wie wenige. Das eigentliche Geheimnis aber der großen Wirkung seiner Predigten lag darin, daß hinter den Worten ein Mann stand,

*) Brosamen I, pg. 35.
**) Lebensbeschreibung, pg. 104, 108.

der auch nach seinen Worten handelte und lebte. „As he lehrt, so lewt he un as he lewt, so lehrt he."

Daß Harms auch als Katechet in dem Nachmittagsgottesdienst auf die Katechumenen großen Einfluß gehabt hat, erscheint selbstverständlich. Es versammelte sich Jung und Alt in diesen Nachmittagsgottesdiensten. Harms legt großes Gewicht darauf, daß die Eltern der Kinder mitkämen und sich mitfragen ließen. Er hofft dann auf eine bessere Disciplin unter den Kindern, an der es manchmal gefehlt zu haben scheint. Er beklagt sich über Unaufmerksamkeit der Kinder, hält ihnen auch einmal eine eindringliche Strafrede.*) Wie geschickt übrigens Harms mit Kindern zu reden verstand, dafür zeugt ein Brief, den er einmal an Kinder geschrieben hat, die ihm eine Gabe für die Mission geschenkt hatten:**) „Seht, wenn nun unsre Missionare einmal hinausgehn und den armen Heiden das Wort Gottes bringen, dann rufen sie auch die kleinen nackten Heidenkinder herbei, die jetzt noch wie wilde Tiere aufwachsen und halten mit den armen Kleinen Schule. Dann lernen die Kleinen lesen und die Missionare erzählen ihnen von dem Herrn Jesu, wie der so gut ist und auch die Heidenkinder so lieb hat und Sein Blut für sie vergossen hat. Dann bekehren sich die armen blinden Heidenkinder und werden auch Christenkinder und haben Jesum lieb und beten zu Ihm und dazu habt Ihr, lieben Kinder, dann auch mitgeholfen. Ist das nicht schön und freut Euch das nicht? Darum müßt Ihr nun auch fleißig für die Heidenknaben beten, daß Gott ihnen Seinen heiligen Geist gebe. Aber sagt mal, habt Ihr Euch denn schon recht bekehrt und habt Jesum lieb und betet zu ihm? Das müßt Ihr ja thun, denn sonst könnt Ihr nicht selig werden, betet ja oft auf Euren Knieen: Herr Jesu, gieb mir ein frommes Herz. Und dann habe ich vorhin die Heidenkinder blinde Heidenkinder genannt und sie haben doch zwei Augen wie Ihr? Nun sagt mir einmal, warum nenne ich sie doch blind? Ich grüße Euch ꝛc."

Die Predigten, die Harms in den Hauptgottesdiensten gehalten hat, sind (natürlich nicht alle) in den Episteln und Evangelienpredigten, den Nachlaßpredigten für Episteln und Evangelien, im Geistlichen Blumenstrauß, Festbüchlein und

*) vgl. Evang., pg. 154. **) Briefe, pg. 67.

Brosamen aus Gottes Wort enthalten. In den Nebengottesdiensten hat er gern ein zusammenhängendes Stück aus der Bibel, den Bekenntnisschriften oder einen sonst passenden Stoff behandelt. So hat er in den Vesperpredigten am Sonnabend vor der Beichte einzelne Bücher des alten und neuen Testaments durchgenommen. Dies that er jedoch auch in den Hauptgottesdiensten in den Vorlesungen, die vor der Predigt gehalten wurden, den Praefamina. Er hielt die Durchnahme eines Buches für sehr nützlich. In einem Briefe an einen Kandidaten*) heißt es: „Nehmen Sie nicht bald hier einen Text, bald da, sondern ein biblisches Buch, etwa ein Evangelium der Reihe nach und weichen Sie nicht davon, das ist ein Rektor für Sie und eine Vorbereitung für die Hörer, die dann immer wissen, was kommt."

Harms hat ausgelegt: die Offenbarung Johannis, den Hebräerbrief, die erste Epistel St. Petri, die Psalmen und Weisfagung und Erfüllung behandelt. Die Klarheit der Gedanken und vor allem die Gabe, sie plastisch darzustellen, der Ernst, mit dem alles behandelt wird, erfreuen auch in diesen Auslegungen. Besonders treten diese Vorzüge in der Auslegung des Psalters hervor. Durch die freudige Glaubensgewißheit, die Anwendung auf das Leben der Gemeinde ist diese Auslegung besonders bezeichnend für seinen Charakter und die Art, auszulegen. Aus den Erklärungen wird klar, daß Harms die Bibel als Christ auslegen will mit einfältigem Verstande. Jedes Wort, jeder Buchstabe ist von Gott. Es darf deshalb nichts aus der Schrift genommen werden, es darf sich vor allem nichts widersprechen in ihr. Die Inspiration läßt das nicht zu. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit werden jedesmal behauptete Widersprüche hinweggeräumt. Willkürlichkeiten treten in größerem Maße in „Weisfagung und Erfüllung" und in der Erklärung der Offenbarung hervor. In dem ersten Buche zeigt sich deutlich der Mangel an historischem Verständnis des alten und neuen Testaments und ihrer Zeitgeschichte. Harms bemüht sich zu zeigen, daß alles im neuen Testament von Christo Berichtete im alten schon geweisfagt sei; jeder Zug, jede Handlung Christi wird nun im alten Testamente gefunden, dadurch wird aber oft der wahre Sinn

*) Briefe, pg. 241 f.

der Weisſagung verdunkelt, die zeitgeſchichtliche Seite der Weisſagungen wird völlig verkannt (vergl. zu Heſ. 47; Sach. 11 12—17 u. a. m.). Die Offenbarung, an deren Erklärung Harms große Kraft der Phantaſie geſetzt hat, hat ihn zu manchen ungeſunden und wunderlichen Spekulationen verführt. Man iſt verſucht, die Erklärung in einigen Stellen auf das Niveau der ſchwärmeriſchen Phantaſtereien herabzuſetzen, mit denen jährlich abergläubiſche Leute erſchreckt werden. Iſt das ein hartes Urteil, ſo wird man ſich andrerſeits bemühen zu verſtehen, wie Harms zu ungeſunden apokalyptiſchen Spekulationen kam. Man kann vielleicht ſagen, daß er inmitten der Sorgen und des Kummers über menſchliche Bosheit, verzweifelnd an einer beſſeren Zukunft auf Erden, ein Mann der Sehnſucht wurde nach dem Ende dieſer elenden Welt. Er, der ſich in Weltfeindſchaft ſo ſehr ſehnte nach dem himmliſchen Jeruſalem, nach der vollendeten Beſſerung, wurde überwältigt von dem Gedanken der Wiederkunft Chriſti und damit der Vollendung. Dieſe Welt, dieſe Menſchheit mit ihrer Schlechtigkeit kann nicht lange mehr beſtehen. Dieſem Wunſche gemäß konnten Stellen der Bibel, beſonders der Offenbarung leicht ſo gedeutet werden, daß ſie Zuſtände der Zeit ſchilderten, wie ſie vor dem Ende ſein ſollten. Dabei ging es nun allerdings nicht ohne erſtaunliche Willkürlichkeiten ab. Die ſieben Gemeinden der Offenbarung ſind ihm deutlich die Vorbilder der heutigen Kirchengemeinſchaften, ſie werden einzeln charakteriſiert. Weiter findet er dann den Untergang der Landeskirchen, auch der hannoverſchen geweisſagt. Katechismusſtreit, Streit über Teufelsentſagung zeigen das für die Landeskirche verhängnisvolle Gewitter ſchon an. Dieſe wird die Gläubigen, die wahre Kirche, ausſtoßen, die Beiden: wahre Kirche und Landeskirche ſtehen ſich ſchließlich allein noch gegenüber, die Landeskirche wird immer mehr zur Welt- und Teufelskirche. Schon machen in ihr die Irrlehrer den Anfang zu dieſer Entwickelung. Sie ſind die Heuſchrecken in Cap. 9. In Frankreich und in der Schweiz leben ſchon ſolche Leute, die den Heuſchrecken oder Skorpionen gleichen. Dieſe haben Stachel. Das ſind die Federn der Leute. Damit ſpritzen ſie hölliſches Gift aus; in den Zeitungen findet man es, da ſtellen ſie alles an den Pranger, was ihnen nicht gefällt, nämlich alles Chriſtliche; die vier Engel, die am Euphrat feſtgebunden ſind, aber los-

gelassen werden, sind die vier Großmächte Deutschland, Frankreich, Rußland, England. Sie sind noch festgebunden an den Sultan, denn dessen Land wollen sie alle besitzen; geistig aber sind sie an den Papst gebunden. Diese vier Mächte werden zu einem Weltkrieg losgelassen werden, in dem es sich um die Hinterlassenschaft des Sultans und des Papstes handelt. Von den Streitrossen in diesem Kriege heißt es in der Offenbarung: sie haben ihre Kraft in ihren Schwänzen, aus denen Feuer und Schwefel kommt. Mit diesen Streitrossen ist nichts anders als die heutigen bespannten Kanonen gemeint. Vorn sitzen Reiter auf ihren Rossen, das gleicht dem Kopfe der Streitrosse, dann kommt der Wagen oder die Lafette, d. i. der Leib der Rosse. Die Schwänze aber der Rosse, aus denen Feuer und Schwefel kommt, sind die Kanonenrohre, die Feuer und Schwefel zum Verderben für Tausende ausspeien. In dem großen Weltkriege handelt es sich schließlich nur um Christ und Antichrist. Dieser hat insbesondere sich zur Weltkirche, der Landeskirche, unierten Kirche ausgebildet. Den Sieg behalten die Gläubigen. Nach einer ersten Auferstehung folgt eine Zeit der Ruhe, die aber mit einem tausendjährigen Reich und Regiment der Gläubigen nichts zu thun hat. Dann kommt das Endgericht, das die Seligkeit der Frommen, das neue Jerusalem und auch die Verdammnis der Gottlosen bringt. Aus einigen Zügen der gegebenen Skizze tritt deutlich die Willkürlichkeit der Erklärung hervor. Sie konnte und mußte ohne Frage in den Köpfen der Lüneburger Bauern Verwirrung und falsche Vorstellungen erwecken. Daß sie nicht größere Bedeutung und damit größere Verwirrung anrichtete, liegt wohl in Harms' Person begründet. Gegenüber der mächtigen Persönlichkeit mit dem Drängen zur Bekehrung und Heiligung, gegenüber der Kraft seiner Predigten, die doch von solchen Wunderlichkeiten nicht berührt sind, kamen die Abirrungen des wohl etwas überspannten Gemüts nicht zur Geltung. So war denn auch die Frucht der aufopfernden, aus der Liebe entspringenden Thätigkeit in der Gemeinde eine andre als apokalyptische Schwärmerei. Es trat eine wirkliche, echt evangelische Erweckung ein. Bald war der größte Teil der Gemeinde wie umgewandelt; man trachtete in Hermannsburg mit allem Ernst darnach, ein christliches Gemeindeleben zu führen. In den meisten Familien wurden Morgen- und

Abendandachten eingeführt, der Kirchenbesuch Morgens und Nachmittags wurde als selbstverständlich angesehen. Die gedrängt volle Kirche soll einen imponierenden Eindruck gemacht haben; auch die von Harms eingeführte rythmische Gesangesweise trug dazu bei, den Eindruck erhebend zu machen.

Niemand arbeitete am Sonntag; eifriges Abendmahlgehn, Knieen beim Gebet waren allgemein. Natürlich gab es auch in Hermannsburg derer genug, die widerstrebten; und die machten Harms viel Kummer. Er weiß noch immer von Straßenbuben zu erzählen, die ihm die Nachtruhe durch wüstes Treiben störten; er klagt auch wohl, daß der Eifer nachgelassen hat. Aber das alles verschwand doch gegen das Herrliche, das erreicht war. Beweisen Zahlen, so war die Frucht sehr groß: die Kommunikanten waren in einem Jahre 9000 bei 2500 Einwohnern. Für die Mission gab die Gemeinde jährlich ca. 24000 Mark, für den Klingelbeutel noch 2100 Mark.*) Außerdem blühte die Privatwohlthätigkeit. Harms kann rühmen, daß es in Hermannsburg keine Armen gebe.

Wie bei der Bekehrung von Harms war auch bei der der Hermannsburger Gemeinde eine selbstverständliche Aeußerung ihr Missionseifer. Natürlich mußte Harms hier erst vorarbeiten, mußte auf die Aufgaben aufmerksam machen. Dann aber fand er das lebhafteste Echo in der Gemeinde. Harms wußte von seiner Lauenburger und Lüneburger Thätigkeit her, daß Missionssinn Folge rechten Christentums ist, und daß das Missiontreiben das christliche Leben fördert. In seinen Predigten wies er zuerst auf die Not der Heiden hin, dann aber belehrte er seine Gemeinde hauptsächlich in den plattdeutschen Versammlungen.

Er erzählte**), daß im Anfang seiner Thätigkeit Wörter wie Mission, Heiden, Heidenbekehrung in Hermannsburg ganz unbekannt gewesen seien. In den Versammlungen habe nun hier und da einmal einer, durch die Predigt aufmerksam gemacht, nach den Heiden gefragt. „Und als die Leute erfuhren, daß es noch so viel hundert Millionen Heiden gebe auf der Erde, und daß seit Jahrhunderten eigentlich nichts für die Bekehrung dieser armen Heiden von den Christen geschehen

*) s. A.-C. **) Goldene Aepfel, pg. 337.

sei, als dann weiter das ganze namenlose Elend der Heiden, die ohne Gott in dieser Welt leben, sich vor ihren schaudernden Blicken aufthat, als von den Greueln der Sklaverei, der Vielweiberei, des Eltern- und Kindermordes, des Menschenfleischessens, des Götzendienstes 2c. erzählt wurde und wie die Heiden deshalb auch äußerlich im jämmerlichsten Zustande lebten, . . . keinen Gott und Heiland hätten, folglich auch nicht selig werden könnten, da konnte es ja nicht ausbleiben, daß die christlichen Herzen von Mitleiden und Erbarmen ergriffen wurden. Es reihte sich daran bald die Frage, wie denn diesen armen Leuten geholfen werden könnte? Die Antwort war natürlich: allein durch das Evangelium." Harms machte den Leuten nun weiter klar, daß es Lehranstalten gebe, Missionshäuser genannt, in denen man Männer zu Predigern des Evangeliums unter den Heiden ausbilde. Wer nun mithelfen wolle, müsse eifrig für die Mission d. h. für die Bekehrung der Heiden, beten, und wer es könne, müsse Geld hergeben zur Ausbildung von Predigern. Das schien, meint Harms, allen so einleuchtend, daß sie meinten, es verstände sich doch von selbst, daß sie die Mission unterstützten. Gleich nach der ersten Versammlung, in der er aufklärte, brachte ein einfacher Knecht Geld für die Heiden. 1851 kann Harms sagen*): „Die hiesige Gemeinde ist seit einigen Jahren eine Missionsgemeinde. In Kirche und Haus wird für die Heidenbekehrung gebetet." Erwachsene und Kinder wetteifern, ihre Gaben darzubringen, ohne daß Harms darum gebeten hat. Fast bei jeder Taufe, Trauung, Konfirmation, Kommunion werden ihm Opfer für die Heidenbekehrung in die Hand gelegt: „Dat is för de Heiden, dat se ok bald so glücklich werd, als wi sünnt." Das waren die Anfänge der Mission in Hermannsburg. Es war hier kein Missionsverein, sondern die ganze Gemeinde trieb mit einigen Ausnahmen die Missionssache und zwar so naturwüchsig, daß, wie Harms sich ausdrückt, „die Freude an der Bekehrung der Heiden mit der Freude an der durch das Wort Gottes empfangenen Gnade gleichen Schritt hielt".

Eine neue Periode der Missionssache trat ein, als sich viele junge Leute an Harms wandten mit der Frage, ob sie

*) Zeitblatt für d. Ang. d. luth. K. 1851, pg. 85.

nicht persönlich an der Heidenbekehrung mitarbeiten könnten. Er konnte ihnen keine Aussicht machen. Das Unterbringen in Missionsanstalten sei zu teuer; auch äußerten die jungen Leute gleich den Wunsch, in Hermannsburg zunächst bleiben zu können. Ohne Aussicht gelassen, wagten einige die Bitte: „Können wir hier denn kein Missionshaus haben?“ Aber Harms wollte darauf auf keinen Fall eingehen, so lange er noch Collaborator war: er wüßte nicht, ob er in Hermannsburg bleiben werde. Als er dann aber nach dem Tode seines Vaters 1849 auf Bitten der Gemeinde zum Nachfolger ernannt war, ging er sofort ans Werk, ein Missionshaus zu gründen. Ein gerade zum Ankauf stehendes Wohnhaus mit Hof und Garten und 20 Morgen Land wurde angekauft. Das Geld, 4000 Thlr., brachte die Gemeinde ohne Aufforderung zusammen. Harms hat überhaupt nie für seine Mission um Gaben und Beiträge gebeten, auch nie Becken oder Teller bei Missionsfesten ausgestellt. Ende Oktober 1849 zog er mit zwölf Zöglingen in die Kirche und segnete sie ein. Herbst 1850 ging er mit ihnen ins Missionshaus, wo nun das Werk unter Leitung seines Bruders, des damaligen Kandidaten Theodor Harms begann. Aber wie hatte sich Harms die Ausbildung der Missionszöglinge gedacht? Von ihnen waren 9 aus Hermannsburg oder Umgebung, 1 aus Schleswig-Holstein, 1 aus Magdeburg, 1 aus Berlin, und ihrem Berufe nach waren es Landleute, Rademacher, Zimmerleute und Tischler, eben solche Leute, wie sie Harms haben wollte. Dieser Wunsch hängt nämlich zusammen mit seiner Idee einer Colonialmission.*) Die aber dachte er sich so, daß alle drei bis vier Jahre, später vielleicht in noch kürzeren Zwischenräumen, eine Anzahl von zwölf jungen Männern in die Heidenwelt hinausgeschickt werden soll. Diese Zwölf sollen nun zusammenbleiben und eine christliche Kolonie gründen, die sich allmählich womöglich zu einem christlichen Reich entwickeln soll.**) Die Zwölf sollen zunächst sich ansiedeln und durch gemeinsame Anstrengung sowohl ihren Lebensunterhalt verdienen, wie an den Heiden arbeiten, sie sollen ähnlich wie die angelsächsischen Missionare zugleich die geistlichen und leiblichen Lehrer der Heiden werden. Bildet sich nun um die Zwölf eine Heidengemeinde, so sollen zwei

*) Zeitblatt, pg. 96. **) Briefe, pg. 140.

oder drei bei ihr bleiben, die andren sollen einige Meilen weiterziehn und da wieder anfangen zu bauen und zu bekehren. Die aus der Heimat nachrückenden Missionare haben dann gleich Beschäftigung, können ihren Unterhalt verdienen, bis sie die Sprache gelernt haben. Dann ziehen sie wieder weiter und gründen eine neue Station u. s. w. So wird dann binnen Kurzem ein ganzes Land mit einem Netze von Missionsstationen umzogen, ein ganzes Volk mit christlicher Sitte und Bildung versehen. Mit großartigem Vertrauen geht Harms an sein Unternehmen. Geld und Leute sind vorhanden. Er hofft, daß bei seiner Methode die ganze Mission verhältnismäßig wenig Kosten veranlassen werde; nur die jedesmalige Ausstattung wird zu beschaffen sein. Vertrauensvoll schreibt er*): „Wer schickte den Angelsachsen damals viel nach, als sie in unsre Wälder kamen? Und sie breiteten sich siegreich aus von einem Ende Deutschlands bis zum andern; aber sie waren Diener und keine Herren. Und als Diener und nicht als Herren werden unsre jungen Leute erzogen und scheuen sich vor keiner Arbeit. Dazu vor allem haben sie den Herrn lieb und mit unserm Gott können wir über die Mauern springen. Sagt nicht der Herr Jesus: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden und was wollte ich, es brennet schon? O daß es brennete, Herr, laß uns Holz zutragen! Amen."

Wollte Harms diese Pläne einer Kolonialmission verwirklichen, so gebrauchte er junge Leute, wie sie sich gemeldet hatten. Theologisch gebildete Missionare standen ihm weder zur Verfügung, noch wären solche im allgemeinen geschickt gewesen, nach seinen Plänen die Mission zu treiben. Die jungen Bauern aber zu halbwegs gebildeten Theologen heranzubilden, war schwer möglich. Harms wollte gläubige, eifrige junge Männer, die im Bekenntnis und in der Schrift festgegründet wären und die zugleich ein Handwerk oder die Ackerwirtschaft verständen. Demgemäß bildete er seine Zöglinge aus. Sein Bruder wurde der eigentliche Lehrer, der Missionsinspektor. Fünf Stunden wurden sie täglich unterrichtet; und zwar in alt- und neutestamentlicher Exegese, in Kirchengeschichte, deutscher und englischer Sprache, Schreiben, Rechnen, Singen, Weltgeschichte, Erdbeschreibung, Naturgeschichte 2c. Ferner

*) Zeitblatt, pg. 96.

wurden Uebungen im deutschen Aufsatz und freien Vortrag gehalten, auch im Singen und Musicieren, so daß jeder Zögling irgend ein Instrument spielte. Zur Erholung von der geistigen Arbeit und auch zur weiteren Ausbildung bestellen die Zöglinge den Garten und Acker, „pflanzen und gäten, säen und mähen, binden Garben und machen Heu, dreschen, laden Mist und mergeln, dazu tischlern und zimmern, schustern und schneidern sie, mauern und schmieden". Von den Meistern im Dorfe werden sie unterrichtet. In der Seelsorge sind sie ebenfalls thätig, sie besuchen Kranke 2c. Mit dem Unterrichte der Zöglinge hatte Louis Harms eigentlich nichts zu thun. Er hat denn auch nur einmal eine Zeitlang den Zöglingen Einleitung in die Bibel gelesen. Eine Nachschrift dieses „Collegs" ist vorhanden. Sie hat natürlich keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Authenticität und Kanonicität der alttestamentl. Bücher ist Harms erwiesen, weil nach seiner Meinung Christus einmal den Kanon in seiner Gesamtheit erwähnt hat. Im neuen Testament macht sich Harms die Polemik gegen die Baursche Schule leicht.

Das Werk im Missionshause wurde eifrig getrieben. Die ganze Gemeinde arbeitete mit, es war ja ihr Missionshaus, es waren ihre Missionare. Es ist rührend zu betrachten, wie damals alle zur Förderung der Mission beitragen wollten. Kinder brachten ihre Sparpfennige, Tagelöhner von ihrem schmalen Lohne, alle gaben etwas; dazu kam bald aus allen Teilen Deutschlands, ja fast aus allen Teilen Europas (Rußland, Frankreich, Holland, Schweiz) Geld, selbst aus Australien und Amerika. Natürlich gab es auch Spott und Hohn genug über den „verrückten Pastor" in Hermannsburg, der mit dummen Bauernjungen Mission treiben wollte.

War nun dies Missionshaus und die Mission zunächst ganz Sache der einen Gemeinde, so legte Harms großes Gewicht darauf, daß die Mission auch Sache der Landeskirche, daß sein Missionshaus in den Organismus der Landeskirche eingegliedert wurde. Er trachtet also darnach, daß das Missionshaus mit dem Konsistorium in das richtige Verhältnis trete. Er ist der Ueberzeugung, daß der volle Zweck des Missionshauses nur erreicht werden könne, wenn es aufhöre, eine Privatanstalt der Hermannsburger Gemeinde zu sein, vielmehr eine Anstalt der Gesamtkirche und zwar zunächst

Hannovers werde. Angebahnt sieht er dies erstrebenswerte Ziel dadurch, daß schon einige Pastoren und Gemeinden der Umgebung mit ihm zu gemeinsamem Werk zusammengekommen sind. Er ist bereit, das Missionshaus unter ihre gemeinsame Verwaltung zu stellen. Dann solle es weiter als ein wesentlicher Teil dem kirchlichen Organismus einverleibt werden. Harms hoffte damit zugleich einem Mangel der Kirche abzuhelfen, die nur in dem Maße lebendig sei, als sie nach innen und nach außen sich baue. „Ja ich hege persönlich die Ueberzeugung, daß eine Kirche, der die erweiternde Lebenskraft nach außen fehlt, notwendig innerlich zerfallen muß."

Sowohl des Missionshauses als auch der Kirche wegen legte Harms dem Konsistorium die Bitte vor, es möge das Missionshaus unter seine Aufsicht nehmen und womöglich in ein gegliedertes Verhältnis zur Kirche stellen, auch die künftigen Prüfungen und Ordinationen der auszusendenden Missionsprediger solle sie abhalten, er glaube, daß die Heidenbekehrung ein kirchliches Werk sei und erst durch die kirchliche Bestätigung die rechte kirchliche Weihe empfangen könne. Die Antwort des Konsistoriums war wohlwollend. Es könne zwar für jetzt noch nicht die Aufnahme in die Landeskirche gewähren. Den zuständigen Superintendenten aber habe es angewiesen, jährlich wenigstens einmal über das Missionshaus und den Fortgang der Mission zu berichten *). Harms machte später noch einmal den Versuch, vom Konsistorium die Eingliederung zu erlangen. Dieses übernahm jedoch nur die Vermögensverwaltung. **) In § 2 der Statuten des Missionshauses wurde es so ausgedrückt, daß der Vorsteher der Anstalt dem königlichen Konsistorium alljährlich einen Rechnungsauszug zu übersenden habe. Als wichtig ist noch zu erwähnen, daß Harms für das Haus die Rechte einer juristischen Person erwarb. Sonst ist noch aus den Statuten bemerkenswert die dominierende Stellung, die dem Vorsteher, d. h. Harms, zukommt. Er hat die innere und äußere Leitung der Missionsangelegenheiten, Bestimmung des Missionsgebietes, Zulassung der Zöglinge in Händen, ein Ausschuß von 10—12 Geistlichen und Laien hat nur beratende Stimme

*) Zeitblatt, pg. 86. 1851.
**) Missionsblatt 1856, pg. 188.

und nur in Vermögenssachen mitentscheidende Stimme. Der Vorsteher hat 4 Stimmen. Er ernennt seinen Nachfolger und wählt erstmalig den Ausschuß:

„Alles", so schreibt Harms 1850, „geht übrigens Gott sei Dank, in erwünschter Weise fort und Gottes Segen ist sichtbar mit dem ganzen Werke." Besonders wertvoll war die Hilfe eines Hamburger Kaufmanns Nagel, der die ökonomische Seite des Werkes mit großer Selbstlosigkeit besorgte. Harms unternahm in dieser Beziehung fast nichts, ohne Nagel um Rat gefragt zu haben.

Das Wichtigste für die Zukunft aber war die Frage, wohin man die Missionare senden solle. Harms äußert sich darüber in einem Brief an den Kaufmann Nagel. *) Es haben sich bei ihm christliche Seeleute der norddeutschen Flotte gemeldet, die wollen nach Westafrika an die Küste Benin nach Bamz, dort eine Niederlassung gründen und dann alle ihre Kräfte zur Aufhebung der Sklaverei und Sklavenhandels verwenden. Sie wollen den Sklaven ordentliche Arbeit zeigen und den Häuptling anleiten, seine Leute nicht mehr zu verkaufen, sondern zu Landarbeit zu benutzen. Nach einem Jahre wollen sie die Missionszöglinge abholen, die dann das Christentum unter den Sklaven und den angrenzenden Stämmen ausbreiten sollen. Harms hält die Sache für sehr wichtig und für die Mission vielversprechend. Er bewog daher die Seeleute, sich zunächst in Hermannsburg niederzulassen, damit er ihre Zuverlässigkeit, ihren Fleiß und ihre Ausdauer prüfen könne. Die meisten liefen davon, nur einige blieben treu. Die Arbeit, die lange Wartezeit gefiel den ersten nicht recht. War Harms so getäuscht, so hatte er doch einen großen Vorteil von diesen Leuten. Sie bestärkten ihn nämlich durch ihren Vorschlag, erst in Afrika eine Niederlassung zu gründen, ehe die Missionare kämen und Mission trieben, in dem Gedanken, Kolonisten mit den Missionaren auszusenden. Die sollten als Laien (Handwerker und Ackerleute) den Missionaren den Unterhalt besorgen. Harms mußte wohl einsehen, daß die Missionare allein nicht gut beides treiben könnten; schickte er aber Kolonisten mit, so konnte er doch noch an der Idee der Kolonialmission festhalten.

*) Briefe, pg. 138.

Jene Seeleute wollten nach Westafrika gehn, hatten sich aber auch bereit erklärt, nach Ostafrika zu fahren. Dort war nämlich Harms seit einiger Zeit auf ein Land und Volk aufmerksam geworden, das ihn ungemein fesselte und das seitdem die Sehnsucht der Hermannsburger Missionsgemeinde geworden ist, nämlich das Land und Volk der Galla unterhalb Abessynien in Ostafrika.*) Nach den Angaben von Speckmann (die Hermannsburger Mission in Afrika) stehen in der That die Galla an Bildungsfähigkeit, guten Sitten weit über den Kaffern und den Schwarzen Afrikas. Harms meint daher, daß es für die Mission kein mehr versprechendes Land und Volk gebe als dieses. Dort könne sich das geplante selbständige christliche Reich bilden, da keine europäischen Niederlassungen dort seien. Auch für den Handel hält er das Land sehr geeignet. Harms läßt sich daher nach einer Schiffsgelegenheit erkundigen, sucht auch durch die Missionsgesellschaft in London zu erfahren, auf welche Weise die Ueberfahrt zu beschaffen sei und namentlich, ob in Ostafrika im Lande der Galla das Missionsfeld noch unbesetzt sei.**) Es stellte sich nun heraus, daß die Ueberfahrt nach Ostafrika, nach Triest und Egypten ungemein kostspielig sei. Er fürchtet sich auch, gezwungen zu sein, ein englisches Schiff zu benutzen. Mit den Engländern mochte er nichts zu thun haben, da diese der Mission durch ihre Handelssucht und Ländergier schaden würden. Da tauchte erst vorsichtig, dann aber entschlossen Harms mit dem Plane auf, der den Norden Deutschlands und manches andre Land in Erstaunen und Verwundrung setzte. Der Pastor in der Lüneburger Haide will mit seinen Bauern ein eigenes Schiff bauen, das die Missionare nach Afrika befördern soll. Es war einer der treu gebliebenen Seeleute der norddeutschen Flotte, der Harms auf den kühnen Gedanken brachte, ein Schiff zu bauen.***) Der Mann schlug ihm vor, sie, die Seeleute, wollten dann auf dem Schiff zum Herbst 1852 nach Ostafrika fahren, dort eine geeignete Station suchen und eine Niederlassung gründen. Für das Schiff wollten sie eine Ladung suchen; es könne auch nach Ostindien fahren und dort Waaren einnehmen, die es nach Europa be-

*) Briefe, pg. 140. **) Ebenda, pg. 141.
***) Ebenda, pg. 142.

fördern solle. Dann solle es die Missionare aufnehmen und nach Afrika in die Niederlassung bringen. Auf diese Weise mache sich das Schiff bald bezahlt. Harms gefiel dieser Vorschlag ungemein; hätte er nur 16000 Thlr., er würde sofort anfangen lassen mit Bauen. „Welch einen Aufschwung müßte die Mission nehmen, wenn so ein Schiff die Vermittelung zwischen dort und hier übernähme! und welch ein Segen, daß dann die jedesmaligen ungeheuren Uebersiedelungskosten wegfielen, es würden ja dann die Stationen dort sich fast ganz selbst erhalten können." *) In der nächsten Zeit ließ Harms sich nun Anerbietungen für einen Schiffsbau machen. Im December 1852 schloß er mit einem Baumeister ab über eine Brigg von 212 Tonnen für 8100 Thlr. Für den Proviant sorgte der Kaufmann Nagel. Die Gesamtkosten wurden später auf 19000 Thlr. berechnet, von denen bis zum Februar 1854 bereits 10000 bezahlt waren. Bis zum September 1853 sollte das Schiff fertig sein.

Als der Plan bekannt wurde, erhob sich ein Sturm des Unwillens, Spottes und Hohnes bei den Gegnern; aber auch Freunden der Mission kam dies Unternehmen zu wagehalsig und kühn vor. Man sagt vielleicht mit Recht, daß Harms doch nicht die nötigen Mittel und die nötige Erfahrung habe, ein solches Werk anzufangen. Und doch muß man den gewaltigen Glaubensmut bewundern, in dem er die größten Schwierigkeiten verschwinden sah. Außerdem ließ sich Harms auch im Schiffbau von einem erfahrenen Hafenmeister beraten. Charakteristisch für ihn ist es übrigens, daß er das Schiff nicht versichern ließ, und auch später, als man es verloren geglaubt hatte und es daher vom Kaufmann Nagel versichert war, wurde Harms recht unwillig: Er schreibt an seinen Freund: **) „Nur die Assekurierung des Schiffes ist mir zuwider, hätten Sie vorher angefragt, so würde ich entschieden nein gesagt haben und auch noch wünsche ich, wenn es möglich wäre, daß Sie es zurückgehen ließen. Das ist nicht nach dem Glauben sondern nach der Vernunft gehandelt, von dem Kostenpunkt gar nicht einmal gesprochen." „Ein Schiff des Glaubens und Gebetes soll es bleiben. Aber wie, wenn es nun unterginge? Darauf habe ich keine andre Antwort als

*) Briefe, pg. 144, 148. **) Ebenda, pg. 166.

die: ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?*) Er ist fest davon überzeugt, daß das Schiff nicht untergehen kann, so lange in dem Schiff dem Herrn gedient wird, und so lange treu für dasselbe gebetet wird.

So war denn alles gerüstet, es fehlten nur noch die Missionare. Die Zöglinge mußten noch kirchlich geprüft und ordiniert werden. Das Konsistorium in Stade hatte sich bereit erklärt, die Prüfung zu übernehmen. Am 14. und 15. Oktober sollte sie in Stade stattfinden und am 16. die Ordination. Harms war in diesen Tagen ungewöhnlich aufgeregt, aber umso glücklicher als den Zöglingen gute Zeugnisse ausgestellt wurden; sie hätten eine wahrhaft theologische Bildung erhalten. Sechs erhielten die Ordination zum Predigtamt unter den Heiden, zwei die Weihe zum Katechetenamt. Harms reiste selbst zur Ordination. Bald darauf fand unter großem Zulauf der Bevölkerung die Einweihung des Missionsschiffes statt; es erhielt den Namen Kandace. Mit einem Extrazug fuhren 400 Hermannsburger nach Harburg, um ihr „liebes schönes Missionsschiff" zu sehn. Am 20. Oktober erfolgte dann der ergreifende Akt der Abordnung von acht Missionaren und acht Kolonisten. Drei von diesen waren eigentliche Landleute, die andren waren 1 Schneider, 2 Schmiede, 1 Maurer und Schlachter, 1 Färber. In einem feierlichen Gottesdienst fand die Abordnung statt. Harms überreichte den Ausziehenden die Kirchengeräte, Bibel, Kirchenordnung, Agende ꝛc. und ließ sich von ihnen durch Handschlag geloben, daß sie als lutherische Prediger, Lehrer und Gemeine treu nach der Lüneburgischen Kirchenordnung leben und Einigkeit im Geist halten wollten durch das Band des Friedens. Seinem rührigen Eifer war es auch gelungen, Empfehlungsschreiben an einen in Ostafrika wohnenden Missionar und englischen Major in Sansibar zu erlangen. Wichtiger war es noch, daß er durch die Vermittlung des hannoverschen Gesandten Empfehlungsschreiben des englischen Kolonialministeriums an die englischen Statthalter in Kapstadt und Natal und an die englischen Konsuln in Sansibar ꝛc. erhalten hatte. Den englischen Beamten war darin aufgegeben, „Schiff und Missionare zu behandeln, wie wenn sie zu England gehörten, und den Be-

*) Missionsblatt 1854, Nr. 2, pg. 27.

mühungen der Missionare zur Bekehrung der Eingeborenen in Afrika allen möglichen Vorschub zu leisten." Außer diesen Empfehlungsschreiben bekamen nun die Missionare auch noch eine Ordnung mit, die Harms entworfen hatte, und die die Ausziehenden unterschrieben und mit Handschlag angenommen hatten*). Diese Ordnung zerfällt in drei Teile. Der erste enthält allgemeine Bestimmungen. Es ist interessant, sie zu hören: „Die lutherische Gemeinde, die wir nach Ostafrika senden, ist ein Glied der lutherischen Kirche Hannovers. Die Oberleitung der kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse derselben steht bei dem Missionshause in Hermannsburg. Die Gemeine ist angewiesen, durch ihre eigene Arbeit ihren Unterhalt zu erwerben. Indessen verpflichtet sich das Missionshaus, für die Bedürfnisse der Gemeine zu sorgen, soweit dieselbe außer Stande ist, es selbst zu thun." Es sind also darin die Gedanken kurz zusammengefaßt, die Harms 1851 im Zeitblatt entwickelt hatte. Der zweite Teil der Ordnung bringt Satzungen über die kirchlichen Verhältnisse. Diese sollen durchaus nach der Lüneburgischen Kirchenordnung geregelt werden. Es folgen Verordnungen über Verteilung und Befugnisse der einzelnen Aemter, über den Missionsrat und den Kirchenvorstand. Im dritten Teil werden die bürgerlichen Verhältnisse geregelt. Die Verwaltung und Handhabung der Polizei soll einem Schultheiß obliegen. Ein Gericht wird konstituiert und verordnet, daß in allen Angelegenheiten der Gesamtgemeine die Gemeineversammlung zu beschließen hat. Wie sehr Harms daran lag, die Verhältnisse und das Leben der Missionare im Auge zu behalten, zeigt der letzte §: „Ueber alle Beschlüsse der Gemeineversammlung, des Gerichts, des Kirchenvorstandes, des Missionsrats ist dem Missionshause alljährlich ein genauer Bericht einzusenden. Ueberhaupt werden von allen Missionaren und Laien treue und gewissenhafte Mitteilungen über die Verhältnisse der Gemeine nach innen und außen erwartet. Den vom Missionshause ausgehenden Weisungen, Ermahnungen und Befehlen ist pünktlicher Gehorsam zu leisten."

Am 28. Oktober fuhr das Schiff unterhalb von Hamburg ab, am 9. März 1854 lief es in Port Natal an, am

*) s. Missionsblatt 1, pg. 11. 1854.

2. Ostertag in Sansibar. Die Nachrichten, die über den Verlauf des Missionsunternehmens kamen, beschloß Harms, auf vieler Bitten in einem Blatte, das er Hermannsburger Missionsblatt nannte, herauszugeben. Januar 1854 erschien die erste Nummer. Außer den Nachrichten aus dem Missionsgebiete brachte das monatlich einmal erscheinende Blatt Erzählungen und Berichte von Missionsfesten, berührte auch Zeitfragen, Synode, Taufe ꝛc. und brachte einige Erklärungen der augsburgischen Konfession (und Predigten über das Ende der Wege Gottes).

Es würde zu weit führen, das Missionsunternehmen in Afrika im einzelnen zu verfolgen. Es sei nur kurz bemerkt, daß die Missionare sich 1854 vergeblich bemühten, von der Küste aus in das Innere einzudringen und zu den Galla zu gelangen. Unverrichteter Sache mußten sie von Mombas nach Port Natal zurückkehren, und sie versuchten nun, sich in der Natalkolonie unter englischem Schutz anzusiedeln. Von da aus wollten sie dann in das Zululand eindringen. Sie mußten sich ein Grundstück kaufen und sich Wohnungen bauen. Den Ansiedelungsort nannten sie Hermannsburg. So wohnten sie zunächst auf englischem Boden unter deutschen und holländischen Familien. Harms war allerdings traurig darüber, daß die Mission nicht zu den Galla kommen konnte und daß sein Gedanke der Kolonialmission sich auf dem jetzigen Gebiete kaum verwirklichen ließ und mit „blutendem Herzen" beschrieb er im Missionsblatt den Abzug der Missionare aus Mombas; aber er war doch erfreut über den guten Willen und den Mut der Missionare, den sie ohne Frage bei ihren vergeblichen Versuchen gezeigt hatten. Er gab seine Zustimmung zur Ansiedelung in Natal und bezahlte gern die nicht unbedeutenden Kosten, die durch sie veranlaßt waren. In der folgenden Zeit ging die Mission in Afrika nur langsam weiter, die Sprache machte Schwierigkeiten. Es gelang den Missionaren in den erstern Jahren vier holländisch redende Kaffern taufen zu lassen. 1856 sah man übrigens die Notwendigkeit ein, die Missionare sich verheiraten zu lassen. 1858 wurden auf Harms' Wunsch wiederum von drei neuen Missionaren ein Versuch gemacht, ins Gallaland einzudringen, auch diesmal scheiterte das Unternehmen. Besser kam man in Natal weiter. Als die neuen Missionare kamen (die diesmal in Hannover

ordiniert waren in Anwesenheit der königlichen Familie*), gründete man in Zulu- und Betschuanenland Stationen. Hermannsburg in Afrika blieb nun für alle weiteren Unternehmungen Stützpunkt. Harms sah jetzt ein, daß eine Oberleitung des ganzen Werkes in Afrika erforderlich sei und schickte zu diesem Zwecke einen Dr. Hardeland, der als Superintendent in Hermannsburg die Aufsicht haben sollte. Wie nötig eine feste Hand dort war, zeigt sich, als schon damals einige Missionare in Betschuanenland die Oberleitung in Neu-Hermannsburg nicht recht anerkennen wollten. 1862 erfolgte die dritte Aussendung von Missionaren; allmählich sammelte sich in Hermannsburg eine ansehnliche Gemeinde. Ein rühriges Leben entfaltete sich dort. Eine Kirche und Schule wurden gebaut, Ackerbau und Viehzucht eifrig betrieben.

Stetig breitete sich auch das Evangelium aus. Besonders in den folgenden 30 Jahren wuchs es gewaltig. 1865 dehnte sich die Mission nach Teluguland in Indien aus, 1866 folgte Australien, 1878 Persien, 1892 wurden 3073 Seelen getauft: im Zululand 282, unter den Tschuana 2201, in Indien 586, in Neuseeland 4.**) In Afrika hat man 1894 50 Stationen mit ca. 20000 Getauften, in Indien 9 Stationen mit 1616 Getauften. Gundert meint 1894, die Arbeit in Australien und Neuseeland müsse bald aufgegeben werden, das ist denn auch geschehen.***) Diese weite Ausdehnung erlebte Harms zwar nicht mehr.†) Aber er hatte doch die Freude, sein Werk herrlich gedeihen zu sehn. Den engen Anschluß an die Landeskirche hat er nie erreicht, der Gedanke der Kolonialmission ist auch nicht in seinem Sinne verwirklicht; aber darnach ist sein Werk nicht zu messen. Harms selbst sehnte sich ja nur darnach, Heiden zu bekehren, sie zu gewinnen fürs Christentum. Diesem Ziele hat er sein Leben gewidmet und so Erstaunenswertes geleistet.

Die gewaltige Arbeitslast, die durch diese Unternehmung auf ihn kam, drückte seinen auch durch schmerzreiche Krankheit geschwächten Körper zu Boden. Nur unter den größten Schmerzen konnte er noch sein Amt verwalten, den Gottes-

---

*) Zeitblatt 1857, pg. 351. **) s. Gundert, Ev. M., pg. 29.
***) Nach dem Bericht im Hermannsburger Missionsblatt 1894, Nr. 7, Juli, pg. 114. †) vergl. bes. den Anhang.

dienst halten, zu dem er sich auf einem Rollstuhl fahren ließ. Endlich ging auch dies nicht mehr. Mühsam schleppte er sich umher und konnte die Schmerzen kaum aushalten. Am 14. November 1865 starb er, nachdem er kurz zuvor das Gebet gesprochen hatte: „Hilf Gott allezeit, mach mich bereit zur ewigen Freud und Seligkeit. Komm Herr Jesu und hole mich nun. Komm bald, Amen."

Wie kann man den Eindruck dieses Mannes wiedergeben? Harms war zweifellos eine der bedeutendsten und interessantesten Persönlichkeiten, die je in der hannoverschen Landeskirche gewesen sind und wird es bleiben unter denen, die sein werden; ein kraftvoller geheiligter Charakter, in seinem Amte ein treuer sich verzehrender Seelsorger, ein im besten Sinne volkstümlicher Prediger, ein mutiger Glaubensheld, der allein mitten in der Lüneburger Haide ein Werk ausgehen ließ, das sonst nur Gesellschaften zu führen sich getrauen.

Die Lösung des Rätsels dieses reichen Lebens liegt in den Worten: Christus war sein Leben. Natürlich war er und sein Werk nicht ohne Mängel, aber überwältigt von der Persönlichkeit in ihren großen erhabenen Zügen wird man einhalten und nicht nur bei seinen Predigten, sondern bei dem ganzen Manne „die Kritik gern beiseite legen".

Anhang.

Gedrängte Uebersicht über die Entwicklung der Hermannsburger Mission. *)

A. Die Entwicklung der Hermannsburger Mission bis zum Tode von Louis Harms 1865.

I. Die äußere Entwicklung.

1. In Natal unter den Kaffern.

1849. Ende Oktober kaufte L. Harms in Hermannsburg ein Bauernhaus, das zum Missionshaus umgebaut wird. Die Zöglinge werden zunächst im Dorfe untergebracht. Gedanke der Kolonialmission. Demgemäß Ausbildung der Zöglinge im Schriftverständnis und Bekenntnis und im Handwerk und in der Ackerwirtschaft. 4jähriger Kursus.

1850. Cand. theol. Th. Harms zieht mit 12 Zöglingen in das Missionshaus ein.

1851. Harms wird durch Seeleute weiter angeregt, Kolonisten mit den Missionaren auszusenden. Der Gedanke kam ihm aus der Missionsmethode der angelsächsischen Mönche.

---

*) Vgl. hierzu: 1. Hermannsburger Missionsblatt 1854—99.
2. Hannoversches Missionsblatt 1889—99.
3. Denkschrift über die von 1887—1889 abgehaltene Generalvisitation der Hermannsburger Mission in Süd-Afrika 1890.

1852. Im December Beginn mit dem Bau eines eigenen Missionsschiffes, der Kandace.

1853. Prüfung und Ordination von 8 Zöglingen in Stade. Am 28. Oktober Abfahrt der Kandace mit 8 Missionaren und 8 Kolonisten zu den Gallas.

1854, Jan. Erstes Erscheinen des Hermannsburger Missionsblattes. Zuerst in Celle, seit 56 in Hermannsburg in eigener Druckerei gedruckt. Um Ostern Ankunft der Missionare in Sansibar; vergeblicher Versuch zu den südlich von Abessynien wohnenden Galla zu gelangen. Niederlassung in der Natalkolonie.

1854—1856. Station Neu-Hermannsburg. Von da aus Missionsversuche unter den Kaffern. Erfolg gering. Die Sprache bietet zu große Schwierigkeit. 4 holländisch redende Kaffern lassen sich taufen. Anfang einer Schule. Die Bewirtschaftung des Landes wird mit geringem Erfolg betrieben. Die Kolonie kann sich nicht ohne Unterstützung aus der Heimat halten. Von Neu-Hermannsburg aus Gründung der Stationen Ehlanzeni und Etembeni im Kaffernlande. Die Bekehrung der Heiden geht sehr langsam vorwärts.

1856. Zweite Fahrt der Kandace. Neue Kolonisten und 4 Missionarsbräute. Die Verheiratung der Missionare für zweckmäßig gefunden.

2. Unter den Betschuanen.

1857. Die Missionare werden von dem Präsidenten der Bauernrepublik in das Land der Betschuanen gerufen. Einige gehen.

1858. Schon zu Ostern mehrere Taufen. Viele Stationen werden angelegt. Die Mission nimmt einen sehr günstigen Verlauf.

Zweiter Versuch, zu den Galla zu kommen, scheitert.

3. Unter den Sulu.

1858. Aufforderung eines norwegischen Missionars, in das Sululand zu kommen. Freundliche Aufnahme beim König Umpanda und dann in den Hütten der Sulu. Stetes Aufblühn der Sulumission.

II. Die Organisation der Missionen.

1858. Harms erkennt die Notwendigkeit, die verschiedenen Missionen in Afrika zu organisieren und unter eine Oberleitung zu stellen.

1860 wird Dr. Aug. Hardeland zum Superintendent ernannt.

1860. Reise Hardelands nach Afrika. 4 Missionare in Betschuanenland wollen Hardeland nicht ohne Weiteres als Superintendenten anerkennen. Der Konflikt harrt noch der Aufklärung. Absetzung der Missionare. Dafür der treffliche Behrens.

1864. Rückkehr Hardelands. Ausführlicher Bericht über seine Organisation.

Das Missionsgebiet ist in Kreise mit Vorstehern eingeteilt. Die Missionare werden verpflichtet: zu regelmäßigen Konferenzen, Besuchen auf den Kraalen, fleißigem Studium der Schrift und der Kaffernsprache.

1864. Hardelands Nachfolger: Hohls.

1865. Louis Harms †. Nachfolger: Theodor Harms. Der Gedanke der sich selbst erhaltenden Kolonialmission hat sich zwar nicht ausführen lassen; zu den Galla ist man nicht gelangt. Aber im Ganzen blüht die Mission in Afrika. Auf 24 Stationen arbeiten 31 Missionare. Die Mission ist Sache und Interesse der hannoverschen Landeskirche geworden. Gesamteinnahme ist von 45000 Mk. (1854) auf 120000 Mk. gestiegen.

B. Die Entwicklung der Hermannsburger Mission von 1865—1899.

I. Die Entwicklung im Heidenlande.

1. In Afrika.

a. Die äußere Entwicklnng.

α. In Natal und Sululand.

Stützpunkt der Mission bleibt Neu-Hermannsburg mit Kirche und Schule. Das Missionswerk in Natal geht langsam vorwärts.

1878. Im Sululande stößt man auf besondre Schwierigkeiten. Christwerden gilt als Abfall vom König. Zeitweilig scheint aller Erfolg verloren; besonders während des Krieges der Engländer mit den Sulu. 1878. 12 Stationen werden zerstört; nach dem Kriege müssen noch 5 aufgegeben werden. Erst seit 1886 können die meisten wieder besetzt werden.

1890 wird die aufblühende Sulumission in 2 Propsteien eingeteilt; seitdem ruhiger Fortschritt.

Zwar brachten kirchliche Kämpfe, seit 1891 große Heuschreckenplagen, seit 1895 die Rinderpest viel Störung des Missionswerkes. Aber doch hat Natal und Sululand im Jahre 1898 in 21 Stationen 3900 Christen.

β. In Betschuanenland.

1871. Hier nimmt die Mission einen sehr erfreulichen Gang. Missionar Behrens wirkt in großem Segen. Bethanien „ein blühender Lustgarten in der Mission sowohl im Aeußerlichen wie im Geistlichen".

Von den Kriegen des Jahres 1878 bleibt diese Mission verschont, ebenso von den kirchlichen Kämpfen der Sulumission.

1880. Auch im Transvaalkrieg kommt die Mission mit einer Kontribution davon. Fortwährendes Wachstum unter der Leitung des trefflichen Behrens.

1898 hat die Betschuanenmission 36 000 Christen mit 23 Stationen. Das Heidentum stirbt aus. In 10 Jahren hofft man in Bethanien keinen Heiden mehr zu finden.

b. Die innere Entwicklung in Afrika.

1869. Der Missionsausschuß beschließt, keine Kolonisten mehr mit den Missionaren auszusenden. Erfahrungsgemäß liegt sonst die Gefahr nahe, daß Mission hier und da Nebensache, die Ackerwirtschaft und der Handel Hauptsache werde. (Aussage eines Missionars.) Herm. Missbl. 62, pg. 149.

1883. Die in den achtziger Jahren erhobenen Beschuldigungen gegen die Hermannsburger Missionare wegen übertriebenen Handelsgeistes sind nur zum kleinen Teil berechtigt, meist

durchaus unberechtigt und aus Verleumdungen englischer Händler entstanden.

1883. 2 Superintendenturen werden eingerichtet, je eine für Sululand und Betschuanenland.

1887—89 Generalvisitation durch E. Harms und Haccius.

a) Diese erkennt, daß ein planvolleres Vorgehn nötig sei besonders mit Rücksicht auf spätere Entwicklung. Größere Centren mit anschließenden Filialen sind zu gründen.

b) Die Missionare halten fest am luth. Bekenntnis. Ihre Bildung kommt der unsres Lehrerstandes gleich. Das häusliche Leben kommt oft dem eines ländlichen Pfarrhauses gleich. In der Ausübung ihres Berufes sind sie treu, eifrig und tüchtig; ihre eigentliche Tüchtigkeit besteht im Predigen; es bedarf aber der dringenden Ermahnung zur schriftlichen Ausarbeitung der Predigt. Die praktische Ausbildung neben der theologischen ist den Missionaren sehr nützlich gewesen. Geringer Gehalt und die sie umgebende Lage birgt für manche Missionare eine Versuchung in sich, sich mit Handelsgeschäften abzugeben. Das Verhältnis der Missionare zu den Gemeinden ist vorzüglich; sie verstehen es ausgezeichnet, mit dem Volke umzugehn.

c) Die Missionsarbeit soll sich nicht auf die bei der Station beschäftigten Heiden beschränken, die Missionare sollen besonders in die Kraale gehen.

d) Das Gemeindeleben ist im ganzen untadelig. Für die Schule müssen die Missionare besser ausgebildet sein; doch ist die Erziehung der Jugend energisch in Angriff genommen.

In neuster Zeit berichtet E. Harms Erfreuliches, die Missionare sind gründlicher und umfassender ausgebildet.

2. In Ostindien.

1864. L. Harms faßt schon das Teluguland in Ostindien ins Auge. Da Missionar Grönning in Ostindien Harms um Hilfe bittet und sich zugleich ein Pastor Mylius bereit findet, so wird

1865 Mylius ins Teluguland geschickt.

1866. 3 neue Missionare kommen; Mylius Propst. Mehrere Stationen werden gegründet.

1868 werden schon 100 Heiden getauft. Ein erfreulicher Fortschritt wird aber durch bedeutende Hindernisse gehemmt. Die alte Religion ist fest eingewurzelt, die schlauen Brahminen sehen sich in ihrer Herrscherstellung bedroht, endlich machen die fest verbundenen enggeschlossenen Gesellschaftsklassen dem Einzelnen den Uebertritt sehr schwer. Die Hermannsburger verwerfen gänzlich die Duldung der Kasten innerhalb der Mission, da die Bruderliebe durch das Bestehenbleiben der Kasten nicht möglich ist. Man muß sich an die Pariahs, die unterste Klasse wenden. Die Erfolge sind nur gering.

1891 berichtet E. Harms von einer Visitationsreise Befriedigendes. Eine Hungersnot bewirkt zahlreichere Uebertritte.

In neuerer Zeit ist nur geringer Fortschritt zu verzeichnen. Aber man will festhalten an der Mission.

1898 besteht die Telugumission aus 1740 Christen in 9 Stationen mit 10 Missionaren und 58 Gehülfen.

3. In Australien.

1866. Auf Bitten deutscher Lutheraner in Australien werden 5 Zöglinge nach Australien gesandt. Niederlassung am See Killalpennina, Station Hermannsburg. Erfolg verhindert durch feindselige Haltung der Eingeborenen und durch allzu große Dürre. Allmählicher Eingang bei den Heiden.

1872. Der Wassermangel infolge der Dürre zwingt zum Aufgeben der Station.

1875. Neuer Anfang, als die englische Regierung am Finke Mac Donnel 900 Quadratmeilen den Hermannsburgern anbietet. Wieder große Schwierigkeiten: die Sprache ist schwer zu lernen; die Dürre hält an. Trotzdem Gründung einer kleinen Schule mit täglich 9 Schülern.

1887 werden 7 Heiden getauft. Erfolg ist in der Civilisierung des Volkes zu verzeichnen.

1892. Aber da die Dürre wieder zu unerträglich wird, die deutschen Gemeinden auch ihre Unterstützung einstellen, weil die Hermannsburger Mission nicht mehr lutherisch sei, muß die Mission in Australien überhaupt aufgegeben werden.

1895 übernimmt die Immanuelsynode in Australien die Arbeit und auch die Hermannsburger Station.

4. In Neu-Seeland.

1875 wendet sich ein Pastor in Neu-Seeland an Th. Harms mit der Bitte um Missionare. 3 werden geschickt. Zunächst ist eine Hauptaufgabe der Missionare, die faulen und unreinen Heiden an Ordnung zu gewöhnen.

Die Missionare arbeiten ohne bedeutenden Erfolg. Auch aus finanzieller Not zeigen sie sich der Aufgabe nicht gewachsen.

1893 bricht von 2 vorhandenen Missionaren der eine mit Hermannsburg, der andre bittet um seine Entlassung.

Auch dieses Missionsgebiet wird aufgegeben. Diese fernen Missionsgebiete können nicht genügend übersehen werden.

5. In Nordamerika.

1862 schon bitten deutsche Gemeinden in Amerika um Prediger.

1867 werden in Hermannsburg ausgebildete junge Leute (5) nach Amerika geschickt. Sie wirken in Segen besonders in Canada.

1872 sind schon 50—60 Hermannsburger thätig.

1881 ff. Im Streit über die Gnadenwahl trennten sich die Missourier von Hermannsburg, die Ohiosynode schloß sich dagegen enger an Hermannsburg an.

6. In Persien.

1878. Pera Johannes, ein junger Perser, kommt auf Reisen nach Hermannsburg. Hier ausgebildet wird er Pastor in Wasyrabad (am Ararat); er verkündigt lutherische Lehre in der syrischen Kirche. Mit seinem Diakon Jawre Abraham übersetzt er u. a. Luthers Katechismus. Er hat auch Berührung und Erfolg mit den Mohammedanern.

1897. Jawre Abraham macht mit Peras Sohn, Luther, eine Reise nach Hermannsburg, hält eine Missionsstunde in H. Peras Sohn, Luther, wird in der Missionsanstalt zu Hermannsburg ausgebildet.

Jawre Abraham schließt sich Hermannsburg an.

1898. Johannes Pascha aus Digalah ebenfalls.

II. Die Entwicklung im Heimatlande.

1866. Seit der Annexion von Hannover herrscht bei Th. Harms beständige Besorgnis vor Union und sich steigernde Abneigung vor der Landeskirche.

1876. Th. Harms weigert sich, die neue, gesetzlich eingeführte Trauungsliturgie zu gebrauchen. Die zwangsweise Einführung widerspreche dem lutherischen und bedeute Durchführung des Unionsprincips.

1878. Amtsentsetzung von Th. Harms, zugleich Austritt desselben aus der Landeskirche mit vielen Anhängern.

Konstituierung der „Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche".

Die Landeskirche entzieht ihre Kollekte, die Mission scheint mehr Sache der Separierten zu werden.

1884. Eine Verständigung durch die sog. Lehrter Konferenz erreicht. Der formelle Abschluß der Vereinbarung wird nur durch die Krankheit und den Tod von Th. Harms verhindert.

1885, 17. März, † Th. Harms. Nachfolger: E. Harms.

1886. Uneinigkeit unter den Separierten:

Die große Kreuzgemeinde sagt sich von der Freikirche los und wählt Pastor Ehlers von der Immanuelsynode.

Die kleinere Hannov. Freikirche unter Führung von Pastor Dreves bildet eine eigene Synode mit ähnlicher Richtung wie die Breslauer altluth. Synode.

1887. Auf E. Harms' Wunsch wird der landeskirchliche Pastor Oepke Kondirektor. Damit ist ein Ausgleich angebahnt.

1887—89. Der Ausgleich wird gefördert durch die Visitationsreise des E. Harms und des landeskirchlichen Pastors Haccius.

In dieser Zeit sind Verhandlungen des Landeskonsistoriums mit dem Missionsausschuß. Sie führen zum Frieden und Ausgleich.

1890. Nach Oepkes Tod wird Haccius Kondirektor.

Die Kollekten für Hermannsburg werden wieder verordnet (Stade, Hannover). Die Missionsvereine wenden einen erheblichen Teil ihrer Erträge Hermannsburg zu.

1892. Nach dem Ausgleich zwar weitere Zersplitterung. Von der Kreuzkirchen-Gemeinde separiert sich die „evang.-luth. Hermannsburger Freikirche“ unter dem missourisch gesinnten Pastor Wöhling. Diese unterstützt die Hermannsburger Mission nicht. Auch die „Hannoversche Freikirche“ wendet sich von der Hermannsburger Mission ab und gründet eine eigene Mission.

1893. Das Landeskonsistorium hält es für Pflicht der Landeskirche, in erster Linie die Hermannsburger Mission zu unterstützen.

Das Missionswerk wächst nach dem Ausgleich beständig.

1897/98 erreichen die Einnahmen eine noch nicht dagewesene Höhe: Ohne Mitrechnung der Lindemannschen Erbschaft (179 698 Mark) betragen sie 351 461 Mark.

1898. Ende 1898 sind an 58 Stationen 65 Missionare und 499 eingeborene Gehülfen thätig.

1898 sind getauft aus den Heiden 3286,
Christenkinder eingeborener Eltern 2206,
zusammen . . . . . 5492.

Die Gemeinden im Heidenland bestehen aus 46 372 Seelen.

Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen.

Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 01043 3003